Caroline,

die Wiener Barrikadenheldin,

Jäger Carl genannt.

Revolutionsgeschichte

aus Wiens Octoberkämpfen und dem ungarisch-italienischen Freiheitskriege

von

Lp. Storch.

Grimma und Leipzig,
Druck und Verlag des Verlags-Comptoirs.
1850.

Caroline,

die Wiener Barrikadenheldin.

1.

Der Februarsturm heulte durch die geschlossenen Jalousien des Parterrezimmers im Hofe des gräflich N.'schen Palais, welches als eines der schönsten sich auf einer der Hauptstraßen Wiens erhob.

In diesem Zimmer war es, wo die Haushofmeisterin Frau Brendlerin mit ihren Nähmädchen, beim Glimmen der Feuerbrände im Kamin, in angestrengter, voller Arbeit saß. Frau Brendlerin, eine vielbeschäftigte wiener Modehändlerin, hatte zum Carneval vollauf zu thun.

Redóutenstaat sollte gefertigt werden. Die Schönste und Geübteste der Näherinnen, Caroline Pforte, war eben beschäftigt, auf das Nationalkleid einer ungarischen Edeldame die goldenen Schnüre zu heften. Auf dem St. Stephansthurme hatte man bereits Abend geläutet und die Thurmuhr die neunte Stunde verkündet. Frau Brendlerin erhob sich jetzt von ihrem Sessel: „Kinder," meinte sie, „wir müssen

heute Nacht wach und thätig bleiben, die Arbeit muß bis morgen fertig sein und ich will es durchsetzen, daß ganz Wien sagen soll: Frau Brendlerin ist nicht nur die geschickteste, sondern auch die thätigste Kleiderkünstlerin Wiens und ihre Mädchen sind eben so hübsch als fleißig. Drum, Kinder, arbeitet unverdrossen fort, ich will indeß einen Kaffee kochen, dann machen wir eine Pause und stärken uns zur nächtlichen Arbeit." Mit diesen Worten verließ sie das Zimmer.

Die Mädchen arbeiteten unverdrossen fort.

Wir aber wollen einen nähern Blick auf sie und ihre Näherinnen richten.

Die schönste derselben ist **Caroline Pforten.**

Sie zählt erst sechzehn Jahre; das dunkle, schöne Haar, das Feuerauge, in welchem Muth und Entschlossenheit glüht, und die Kraft und Anmuth, die über ihre ganze Form sich ergießt, lassen in ihr eher das Kind eines Helden, als eine arme wiener Näherin erkennen.

Gewiß, sie mußte von b e s s e r m Herkommen sein, denn jene Demuth und Freundlichkeit, welche, nebst insinuanter Coquetterie, sonst wohl den Nähermädchen eigen ist, und wodurch sie den Charakter der Grisetten gewinnen, war ihr ganz fremd.

Sie war stolz wie eine Magyarin und feind jenen Schriften, die so oft das Gift der Verführung in jungfräuliche Herzen tragen.

Am liebsten las sie Kriegsgeschichten und Lebensgemälde der Helden, und unter allen Völkergeschichten war ihr die des Ungarlandes die anziehendste. — —

Der Morgen ihres Lebens war in Dunkel gehüllt; man hatte sie eines Morgens, wo gerade ein großer Nebel die Straßen und Plätze Wiens deckte, als Wochenkind vor der Pforte des Findelhauses gefunden.

Windeln und Wäsche waren fein und neu. Eine hundertguldige Banknote war sorgsam im Kopfkissen befestigt und bei selbiger lag ein Siegelring, dessen Wappen aber selbst die wappenkundigen Gelehrten, die darum befragt wurden, für ein ihnen unbekanntes hielten.

Das Findelhaus nahm das Kind auf.

Es wuchs an Verstand und Jahren und wurde bald das hübscheste des ganzen Hauses.

Da in den Windeln des Kindes der Name Caroline eingestickt war, so behielt sie diesen Namen, um so mehr, als ein dabei liegendes Zettelchen besagte, daß das Kind getauft und katholische Christin sei.

Da man sie vor der Pforte gefunden hatte, erhielt sie den Namen Pforte und wurde mit selbigem in die Bücher des Findelhauses eingetragen.

Der Tag, an welchem sie gefunden wurde, war gerade derselbe des Jahres, der heute wiederkehrte. — Heute also feierte Caroline gewissermaßen ihren Geburtstag.

Ihren Unterricht erhielt sie in der Schule des Schutzengels, und wohl kann man sagen, sie machte ihren Lehrern und Erziehern Ehre.

Mit dem zwölften Jahre galt sie schon für ein recht braves, hübsches Mädchen.

Eine hohe ungarische Dame, Gräfin B., suchte eine Gespielin für ihre Tochter.

Caroline ward ihr empfohlen und nun genoß das Mädchen eine Behandlung und Erziehung, die sie die Niedrigkeit ihrer Geburt nur zu sehr fühlen ließ, aber auch, eben wegen des Geheimnißvollen derselben, stolze Hoffnungen in ihrem Herzen erweckte.

Sie ward mehr als Kind behandelt; aber das Glück dauerte nicht lange.

Die ungarische Familie brachte den Sommer größtentheils in den Kurorten zu, denn die Frau des Hauses kränkelte.

Auf einer Reise nach Gastein, diesem berühmten Kurorte der Alpen, überraschte sie Gewitter und Platzregen.

Alle waren dem Tode nahe, denn furchtbar rauschten die Waldströme über die zerrissenen Straßen.

Die Pferde mußten losgebunden werden.

Schon stand das Wasser bis über die Räder

des Wagens und nur wenige Minuten brauchte es noch, um Alle zu ersäufen; da kam zum rechten Augenblicke der Schutzengel in der Gestalt eines jungen Tyrolers, und rettete mit eigener Lebensgefahr die in dem Wagen sich Befindenden.

In der Alpenhütte des Tyrolers fanden sie Obdach.

Leider aber hatten Schreck und Erkältung furchtbar auf die Magyarin eingewirkt.

Ein Fieber ergriff sie und sie sah den gehofften Kurort nicht.

Einige Meilen von selbigem schloß die edle Frau ihr Auge für diese Welt.

Die Kinder kamen in eine adlige Pension und Caroline kam nach Wien.

Jetzt hatte sie keine Freunde mehr. Wohl waren die Augen so mancher jener Frauen auf das bildschöne, aufblühende Mädchen gerichtet, welche das schändliche Gewerbe vornehmer, stillschweigend geduldeter Kupplerei treiben, und welche die Volkssprache mit dem strafenden Namen: „Schwerinothsmutter“ bezeichnet.

Sie buhlten um das schöne, verlassene Kind.

Ihr Stolz, ihr inneres Gefühl rettete sie, und zum Glück fand sie in dem Kammerdiener des Magnaten, der leider nun von Neuem unglücklich verheirathet war, einen Freund, welcher sie seiner Muhme, der Fourierswitwe Brendlerin empfahl.

Frau Brendlerin war eine acurate und strenge Frau und geübt in der Schule der Welt und des Lebens.

Sie war Kammermädchen im Hause des allgewaltigen Ministers und später Kammerfrau in dem Hause eines seiner Verwandten gewesen, hatte einen Oberfourier geheirathet, welcher ein geborener Ungar war, und nährte sich als Wittwe recht anständig.

Ihre Nähermädchen waren, außer Carolinen, Ungarinnen, die jedoch alle gut deutsch sprachen und Caroline war der ungarischen und slawischen Sprache mächtig.

Die Nähermädchen mußten fleißig und thätig sein, aber des Sonntags gönnte man ihnen ein anständiges Vergnügen und Frau Brendlerin sorgte dafür, daß Turnen und Tanzunterricht ihren Körper, Sonntagsschule ihren Geist und gute Lectüre ihr Herz bildete.

2.

Frau Brendlerin tritt eben in das Zimmer zurück. Sie trägt die große, zinnerne Kanne, in welcher der Trank der Moccabohne lieblich duftete, und die Magd folgt ihr mit einem Kugelnapf. „Jetzt, Kin-

derchen," sprach sie, „macht eine Pause, eßt und erholt euch. Morgen ist herrschaftliche Redoute, auf den Sonntag Maskenball in der Diana. Da habe ich für Euch Billets bestellt, da sollt Ihr lustig sein; Arbeit ist Leben und nur sie giebt der Erholung ihre Weihe! Horcht, wie der Sturm draußen heult, es ist eine furchtbare Nacht; gestern war es eben so, und man will dabei Himmelszeichen gesehen haben, welche auf Krieg und böse Zeiten deuten. Jetzt eßt und trinkt, erzählt Euch was oder singt Euch ein Liedchen vor. Eine Stunde habt Ihr frei."

Gesagt, gethan. Man trank und aß und unsere Leser mögen sich im Geiste in diesen Kreis versetzen.

Frau Brendlerin ist eine angehende, wohlbeleibte Funfzigerin, aber immer noch recht hübsch.

Peppi, die älteste der Näherinnen, eine blonde, joviale Preßburgerin, voll Witz und Laune. Sie war schon einmal Kellnerin und Stubenmädchen; eine Liebschaft mit einem jungen Kellner brachte sie aus dem Hôtel.

Das jüngste der Mädchen ist Anna, die Tochter eines Feldwebels aus Komorn. Ein patziges, stolzes Kind, voll Launen, aber auch wieder voll hingebender Freundschaft.

Man sprach bald ungarisch bald deutsch, und eben, als die Glocke die halbe Stunde schlug, ermunterte Frau Brendlerin Carolinen, etwas vorzulesen,

vorher aber das ungarische Maskenkleid anzuproben, damit man sehe, wie es passe. Caroline folgte um so lieber, als ihr ihr Selbstgefühl sagte, daß sie in diesem Kleide wahrhaft schön sei. Stolz schlug der jungfräuliche Busen gegen das rothe, goldgestickte Mieder; das Auge flammte und der rosige Mund mit seinen Perlenzähnen sprach im schönsten Wohllaut der Stimme das ungarische Nationallied, den Gesang Rakozy's. Sie sang ihn ungarisch; im Deutschen kann er nimmer in dieser Kraft wiedergegeben werden, denn in ihm liegt das ganze, tiefe ungarische Nationalgefühl. Wohl aber wollen wir unserm Leser einen Ueberblick desselben und seiner Veranlassung geben, denn die Zeit Rakozy's ist ganz jener ähnlich, welche die neueste Katastrophe über Ungarn herbeigeführt hat. Hören wir:

3.

Franz, Fürst von Rakozy, war vom Kaiser Leopold geächtet worden. Er flüchtete nach Polen und kehrte an der Spitze einiger Reiter zurück, um das Volk aufzuwiegeln. Der Aufstand breitete sich schnell über die Städte und das offene Land aus. Der Krieg war zur Nationalsache geworden, jedoch

die Insurgenten wurden, ihrer schlechten Führer wegen, bald zum Nachgeben gezwungen; Rakotzy aber begab sich nach Frankreich, nachdem er den Malcontenten zuvor noch vollständige Amnestie erwirkt hatte.

Die Erinnerung an diesen Insurrektionskrieg ist in dem Nationalliede, das Rakotzy's Namen trägt, dauernd erhalten. Der Rakotzymarsch ist nicht blos ein kriegerisches Musikstück, sondern ein Heldengedicht. Man glaubt das ganze geschichtliche Drama vor den Blicken sich entwickeln zu sehen; zuerst einige traurige und langgezogene Töne, — Ungarn leidet und weint; plötzlich erschallt der Ruf zu den Waffen, ein dringender Ruf ... Lauft, eilt herbei, das Vaterland streckt euch die Arme entgegen! Seht hier den Zug und die Schlacht, ruhig und ernst, und jetzt die Siegesgesänge. Horcht! der Feind kehrt mit Macht zurück . . ach, wie lange dauert diesmal die Schlacht! Geschrei der Verzweiflung. Wehe! Alles ist verloren! und die klagenden Töne wiederholen sich, damit die Nachwelt noch über diesen großen Schmerz weine.

Diese letzte Strophe, welche namentlich in der ungarischen Sprache so ganz den Schmerz des Herzens ausspricht, wurde von den andern Mädchen als Chor wiederholt und verhallte gleich einem Leichenliede.

Caroline glich jetzt einer warnenden Schicksalsgöttin. Das Roth ihrer Wangen hatte sich in Bläſſe

verwandelt und dem Feuerauge entfloh mit dem Blick der Wehmuth eine heiße Thräne.

4.

Als sie dieses Lied geendet hatte, nahm sie eine Laute, welche im Zimmer hing und sprach: „Noch ein Lied will ich Euch singen. Immer ist mir's, als ob diese Zeit zurückkehren müßte. Es ist das Lied, welches an jenen Kampf erinnert, wo Ungarn seine Selbstständigkeit verlor. Es ist das Lied von Mohacz. In den Morästen dieses Unglücksortes liegt die alte Monarchie begraben. Hört:

„Mohacz, Mohacz, was hast du über uns gebracht?
Bittres Weh und tiefe Schmach!
Nebel hat uns unsern Glanz verdeckt,
Und unser Blut der Türke leckt.

„Beim Untergang meines Volkes bricht
Das Herz des Kummers Schwergewicht,
Fremde sind wir im Heimathland,
Schwer drückt uns des Gegners Hand.

„Glücklich der, den Grabesnacht
Aus dem Bereich der Knechtschaft gebracht;
Ihn darf nicht des Drängers Hohn
Ferner noch mit Ketten droh'n.

„Doch dulde, Herz, nur kurze Zeit,
Bald winkt der Sieg der Christenheit;
Unseres Königs Ritterschaft
Gürtet sich mit neuer Kraft.“

Frau Brendlerin nahm jetzt das Wort und sprach: „Ist es doch bei uns wie in einem Leichenhause geworden. Wohl mögen uns schwere Zeiten drohen, aber laßt sie uns nicht herbeirufen. Man darf den Bösen nicht an die Wand malen, er kommt von selbst. Ungarn ist zu selbstständig, ist zu reich, um dem Schicksal Polens entgegen zu gehen, und der ungarische Edelmann zu klug, um sich, wie der polnische, zu überstürzen. Mit Oesterreich kann es jedem Zeitensturme begegnen, ohne selbiges wohl Ruhm, aber kein Glück ernden.

„Drum laßt uns der Zukunft vertrauen und dem Trauerliede ein österreichisches Nationallied folgen. Du, Caroline, weißt nicht, welchem Lande Du angehörst. Oesterreich war die Schützerin Deiner Jugend; Wien war Deine Wohlthäterin: drum fühle Dich als Wienerin und singe uns noch das Kaiserlied. Als Stockungarinnen könnten uns leicht die heimlichen Beobachter umlauschen. Ihr Auge sieht durch die Nacht, ihr Ohr hört durch verschlossene Thüren. Jetzt, Kinderchen, bringe ich Euch zur Stärkung noch ein Glas Wein. Der ungarische ist zu

hitzig, der veeslauer wird Euch behagen, das ist ein edler Oesterreicher und zu ihm singt das Kaiserlied."

Caroline intonirt, — aber war es Stimme des Schicksals, oder ein unglückliches Ungefähr — mit dem ersten starken Griff in die Saiten sprangen diese. Die Laute, welche sie, ohne anzuhängen, frei in der Hand hielt, entfiel ihr und das klangerfüllte Instrument fiel zur Erde, zerbrach, und seine Stücken deckten den Boden.

Alle Freude war nun gestört.

Man ging wieder zur Arbeit. Aber sie ging nicht von den Händen und der Morgen sah die Arbeit noch nicht vollendet. —

Ein Klopfen an der Hausthür erregte die Aufmerksamkeit.

Im Hause wohnte ein Oberfourier des Fürsten Metternich, Herr Wackelmann, welcher oft in der Nacht plötzlich abgerufen wurde, wenn wichtige Dinge im Kabinet verhandelt werden sollten.

Wohl mochte jetzt dies derselbe Fall sein.

Als die Pforten des Hauses geöffnet waren, eilte ein Cabinetsfourier schnell in den ersten Stock.

Bald darauf kam ein Hofrath und alle Drei gingen zu dem Fürsten.

„Das muß etwas Großes geben," sprach Frau Brendlerin. „Saht Ihr, wie eilig und aufgeregt der Herr Geheimsecretär, mein Herr Gevatter, die

Treppe herabeilte? Er hatte nicht einmal das Dienstkleid angezogen. Es muß eine geheime Berathung sein und der Cabinetsfourier, der ihn abholte, sitzt im Saale der auswärtigen Angelegenheiten und wird nur dann ausgeschickt, wenn es Dinge von hoher Wichtigkeit giebt. Seht, ein Wagen rollt vor, es ist der Schwiegersohn des Fürsten. Gewiß will er noch mit dem Cabinetsfourier sprechen, denn in Dienstsachen gilt dieser mehr bei der Duchlaucht, als er selbst!“ —

Abermaliges Pochen an's Haus unterbrach das Gespräch. Ein Wagen war vorgefahren.

Aus ihm stieg die Kammerfrau der Gräfin Z.

Sie brachte die Nachricht, daß die Gräfin nun den Maskenstaat nicht bedürfe, ihn aber sofort zu bezahlen befohlen habe.

Schon gestern waren bedenkliche Nachrichten gekommen.

Das Adelscasino und der Maskenball waren abgesagt, und die junge Gräfin heut schnell nach Preßburg abgereis't.

Die junge Gräfin kannte Carolinen noch aus dem Hause des Grafen B. her. Sie ließ dem Mädchen ihre Huld anmelden und die Nachricht geben, daß sie sich freue, der fleißigen Näherin den bestellten Maskenballstaat zum Präsent zu machen.

Nur der Verdienst der Verfertigung betrug zwanzig

Gulden, der Stoff war das Dreifache werth, das Präsent also ein sehr bedeutendes.

Die Kammerfrau war eine Freundin der Brendlerin; sie blieb zum Frühstück und meldete, wie seit einigen Tagen eine besondere Unruhe in dem Hause ihrer Herrschaft herrsche. Wie man nach einer wahrsagenden Zigeunerin gesendet habe und wie nach deren Prophezeihungen ein düsterer Kummer auf dem Herzen ihrer Herrschaft ruhe. Während sie noch sprachen, kam der Oberfourier zurück.

Er war unverheirathet und Frau Brendlerin versorgte seine Haushaltung.

Er meldete, daß er schnell nach Paris eilen müßte, und daß sie das Zimmer auf das Sorgfältigste verschlossen halten sollte.

In seinem Antlitz lag ein geheimnißvoller Kummer.

Die Reisesachen wurden nun schnell eingepackt, Caroline war hierbei sehr thätig und beschäftigt, die Pretiosen, welche der sorgsame Herr immer mit sich zu nehmen pflegte, in Papier zu wickeln.

Unter diesen war eine kostbare, alte Taschenuhr, die er in einer Auction erstanden hatte. Als Caroline sie einpackte, ging das goldene Gehäuse auf und sie bemerkte in seinem innern Rande dasselbe adelige Wappen, welches auf dem Siegelring befindlich war, der ihr einst Aufschluß über ihre Geburt geben konnte.

Höher schlug jetzt ihr Herz und in dem Augenblicke, wo sie die Uhr küssend an den Mund drückte, kam der Oberfourier im Reisekleide zurück und ermahnte zur Eile.

Bald rollte er in der Courierchaise von dannen.

So kennen wir nun die Helden unserer Erzählung und richten jetzt unsere Blicke nach **Ungarn.**

5.

Am Ufer des Plattensees stand, vom Schilf umrauscht, das herrschaftliche Schloß des Grafen Z., eines der Glieder einer reichen und mächtigen Adelsfamilie. Sie führte ihren Stammbaum bis auf jene alten Ungarfürsten zurück, welche ihre Waffen siegreich bis in's Herz von Deutschland trugen und endlich nach Wundern gegenseitiger Tapferkeit, durch die deutschen Heldenkaiser, Heinrich I. und Otto dem Großen, in Thüringen an der Saale und in Schwaben am Lech besiegt wurden.

Immer hatte sich hier das echt ungarische Vollblut in seiner Reinheit erhalten und der Stolz, der Heldenmuth und die edelste Gastfreundschaft hatte Jahrhunderte hindurch von Sohn auf Sohn fortgeerbt.

Groß waren die Schätze dieses Hauses, groß sein Aufwand, aber größer als Beides der Nationalstolz, dem Oesterreichs Oberherrschaft stets kränkend war und es blieb.

In den gewölbten Sälen des Schlosses waren die merkwürdigsten, geschichtlichen Momente des Ungarvolkes theils al fresco auf Wand und Decken gemalt, theils in der künstlichsten Holzschnittarbeit dargestellt. Da sah man die Züge Attila's, die Schlachten Arpads und die siegreichen Kämpfe der Ungarn gegen die Türken; aber auch die Darstellungen ihrer Unglückstage und jener Schlachten, wo die Ungarn den Türken erlagen, obschon zahlreiche Beweise wunderherrlicher Tapferkeit gebend.

Hier sah man Zriny's Heldentod, dort die Heldenthaten der Palfy's, Erdödy's, Esterhazy's und Bathiany's und im großen Speisesaal war durch Meisterhand jene Scene abgebildet, wo Maria Theresia in Ungarn Hilfe und Rettung in den Tagen der Gefahr fand und in den Ungarn ihre Retter erkannte und ehrte.

Es war ein herrliches Bild und namentlich die Kaiserin selbst, welche den eingebornen Sohn, nachmaligen Kaiser Joseph, an der Brust trug, mit einer Anmuth und Würde gezeichnet, welche in ihr mehr als eine Fürstin, eine Heilige erkennen ließ; neben ihr stand mit

gezücktem Säbel der Urgroßvater des jetzigen Majoratsherrn.

Er war es, der die Andern entflammte, der zuerst das Wort: „Cum Deo pro Rege nostro Maria Theresia!“ ausrief und welchem ein allgemeines „Eljen Theresia! Eljen Magyari!“ das heißt: „es lebe Theresia, es lebe das Ungarnvolk!“ folgte.

Eben tritt der Hausherr in diesen Saal. Sein Blick ist kummervoll, sein Herz voll Sorgen und bittern Ahnungen, denn eine Zigeunerin hatte ihm dunkle Blicke in eine blutige Zukunft werfen lassen.

Ihm folgte seine Gemahlin, eine schöne, geistreiche Frau; aber auch in ihrem seelenvollen Auge war eine gewisse stille Schwermuth unverkennbar. Sie blickte mit thränenden Augen auf ein verhängte Bild in Goldrahm.

Es war das Bild einer unglücklichen Schwester, welche durch eine unglückliche Liebe in tiefster Schwermuth auf einem Versorgungshause dahingewelkt und als Mutter gestorben war, ohne Gattin zu sein.

In dem Augenblicke des Todes waren alle ihre Geisteskräfte zurückgekehrt. Sie hatte dem Beichtvater alle Geheimnisse ihres Herzens entdeckt und ihn gebeten, ihre Schwester zu bitten, ihren letzten Willen zu erfüllen, den sie bereits in den geistesfreien Stunden gesunder Tage niedergeschrieben hatte. Es galt, der Frucht ihrer Liebe auf die Spur zu kommen

Sie war der Unglücklichen geraubt worden und die Mutter wußte nicht, ob sie noch lebe oder bereits in den Stürmen der Welt und des Lebens als eine entsprossende Blüthe entblättert dahingesunken sei.

„Wir haben," sprach die Gräfin zu ihrem Gemahl, „der guten Schwester wohl zu viel gethan. Wir sind jetzt außer Stand, ihren letzten Willen zu erfüllen, aber ihr Andenken laß uns ehren. Nicht mehr zeuge ihr verhängtes Bild, daß sie ausgeschlossen sei aus unserer Familie. Sie hat viel geliebt und wir wollen sie lieben."

Bei diesen Worten enthüllte sie das Bild und man sah eine schöne, leidende, junge Frau und erkannte in ihrem thränenvollen Auge ein gebrochenes Herz.

Graf und Gräfin wurden durch diesen Anblick tief gerührt und der Erstere sprach: „Ihr Geist umschwebe uns schützend. Gewiß, sie hat verziehen; sie erscheine uns hülfreich und erflehe für uns den Schutz der Heiligen, denn wir bedürfen seiner. Schlimme Zeiten nahen, und vor Allem sind mir große Prüfungen beschieden. Mein Beruf ist für Oestreich, mein Herz für Ungarn und ich fürchte, es nahen Tage des Kampfes. Anders muß es in Ungarn werden; nicht mehr herrsche der Adel durch Macht und Uebermuth, sondern durch Gerechtigkeit. Er selbst breche die Fesseln des armen Volkes, welches bis jetzt nur zum Geben, nur zum

Leiden bestimmt war. Es werde frei und selbstständig, nur frei unter dem Gesetze!“ —

Ein lustiges Vivatrufen vor'm Schlosse und die schrillenden Töne des Dudelsacks unterbrachen seine Worte. Ungehalten trat der Graf ans hohe Burgfenster und sah, wie ein großer Hochzeitszug dem Schlosse zu zog, da die Kirche des Ortes demselben angebaut war.

Eben wollte er Befehl geben, daß dieser Zug ohne Gesang und Klang der Kirche nahe, denn sein Herz war jetzt nicht zur Freude gestimmt, da kam der Ortsrichter ins Schloß und ließ durch einen Kammerdiener um Gehör bitten.

Der Ortsrichter war ein alter wackerer Mann, ein gewesener Husar, der des Grafen Vater auf allen Feldzügen begleitet hatte und in der Schlacht bei Wagram sein Lebensretter geworden und in alle Geheimnisse der Familie, selbst in die der unglücklichen Schwester des Grafen, eingeweiht war.

Diesem konnte der Graf die Bitte nicht abschlagen. Er ließ ihn kommen, und der Ortsrichter erschien und bat, daß der Herr Graf und seine Gemahlin den feierlichen Hochzeitszug seiner Tochter durch den Schloßhof in die Kirche gestatten und selbst dem landüblichen Hochzeitsmahl, so wie der Trauung beiwohnen möge.

Der Graf bewilligte beides, zog zugleich am

Klingelzug und beauftragte den eintretenden Kammerdiener, dem Koch und Kellermeister zu befehlen, die besten Gerichte und den edelsten Wein auf die Hochzeitstafel zu liefern.

Hocherfreut hierüber war der Brautvater und indem er mit heiterm Blick die Hand des Grafen und den Rockärmel der Gräfin küßte, fielen seine Augen auf das aufgedeckte Bild, und so alt wie er war, so fühlte er doch sein Herz von tiefem Leide erfüllt, als er der frommen Dulderin gedachte, die er als Kind oft auf den Händen getragen hatte.

Eben wollte er sprechen, als in der anliegenden Kirche die Glocken läuteten und der Brautzug, welchem durch den Kammerdiener die Bewilligung gegeben war, nun im Schlosse einrückte. —

Wir werden späterhin nur zu oft Gelegenheit finden, Trauer- und Schreckensscenen, Kampf und Leiden aus Ungarns jüngster Vergangenheit zu berichten; darum möge jetzt, ehe der Vorhang des großen Trauerspiels aufrollt, noch ein heiteres Bild aus dem ungarischen Volksleben, die Schilderung eines Brautzuges, nach dem Vorgange eines Erzählers, hier gegeben sein.

6.

Der Brautzug kam; schaulustiges Volk umgab ihn und bildete die Vor- und Nachhut der geputzten Reihe von Hochzeitsgästen, die von der ungebetenen Begleitung des durch den Schlamm des Seeufers sich bahnmachenden Haufens von Fischerjungen, Schulkindern, Zigeunern, Betteljuden und anderm Volke, welches die Brosamen des Hochzeitsmahles genießen wollte, sich nicht nur durch den festlichen Nationalkleidungsputz auszeichneten, sondern auch größtentheils zu Rosse saß.

Das Roth-Roß des Zugführers, der einen großen Verdruß auf dem Rücken trug, ist ein elend, jämmerlich Thier und dürr wie die Rosinante des Sancho Pansa — die Jeder kennt, der den Don Quixote gelesen — aber es trägt einen Lustigmacher. Der Reiter selbst hat hinter dem komisch gestülpten Hut einen Gänseflügel, ist bis auf den Nabel als Mann und unterwärts als Frau gekeidet. Er belustigt das Publikum durch Gesichterschneiden und Grimassen und wirft Aepfel und Nüsse unter die Jugend, die sich nun im Schlamme der Straße wacker herumtummelt.

Auf den Lustigmacher folgen drei Reiter in gleicher Reihe. Der Mittlere verräth sich durch den Blumenstrauß auf dem Hute, sowie durch ein

auf den Rücken geheftetes, im Winde flatterndes Tuch, als den Helden des Tages, als Bräutigam. Dasselbe ist ein Geschenk der Braut, und als ein Zeichen ihrer Einwilligung so bedeutsam, wie jenes, welches der Großherr im kaiserlichen Harem der Favorite zukommen läßt, oder wie jenes, dessen Verlust den berühmt gewordenen Mohren von Venedig in Eifersucht versetzte.

Zu beiden Seiten des Bräutigams reiten der Brautonkel und der dicke Gevatter.

Letzterer ist heute eine gar wichtige Person, denn ihm liegt nicht nur ob, bei dem Trauungsact gegenwärtig zu sein, sondern er muß auch schon früher den Stoff des Kleides für die Braut gekauft haben, außerdem beinahe die halbe Hochzeit bestreiten.

Nur an ihn hält sich Jeder, den die Hochzeitsgäste etwa beschädigt haben.

Nun folgte in einem Wagen die Braut.

Der Brautvater und die Herrschaft bewillkommneten den Zug in der Kirche und feierlich ward der Act der Einsegnung vollendet.

Nach der Kirche zog man zum Gastmahl, wo Zigeuner lustig aufspielten, und in den Pausen durch Wahrsagerkünste und Gesichtsschneidereien ergötzten.

Ein ungarisches Hochzeitsmahl bietet die Gaben der Küche und des Kellers in Fülle dar.

Da fehlt nicht die gewürzte Weinsuppe, das

Ragout vom fettesten Hammelfleisch mit rothem Pfeffer, die gebackenen Hühner, der Truthahn, und liegen die Orte an Flüssen oder Seen, die köstliche Lachsforelle oder der herrliche Karpfen oder der blaugesottene Hecht. Die Mehlspeise schließt und hier geht der Becher mit edlem Ungarwein reihum.

Bei dieser Hochzeit ging es flott her, denn was der Hochzeitvater nicht gab, ersetzte des Grafen Güte.

Unter den Ehrengästen war ein alter Wachtmeister von Nikolaien-Husaren, ein Oheim der Braut, ein Mann, gestählt im Sturme der Welt und des Lebens und vom Scheitel bis an die Zehe ungarischer Patriot.

Auch er rechnete sich zum Adel. Auch seine Vorfahren hatten unter Rakotzy gefochten und einer derselben für Ungarn auf Bruder Dreibein sein Leben ausgehaucht.

„Erzähle uns etwas," sprach der Graf, der heute absichtlich einen Harm betäuben wollte. „Wir wollen jetzt meinen alten Tokayer versuchen und für die Frauen den Schaumwein, den Ungarn wahrlich stärker als Frankreich spendet, sein Blut verspritzen lassen!"

„Füllt die Becher, dem Herrn Pfarrer der erste Trunk, dann die Braut und dann reihum!"

So geschah's.

7.

Nachdem der alte Wachtmeister getrunken hatte, erzählte er:

„Als die letzten Anhänger Rakotzy's theils unter dem Schwerte, theils am Strange oder unter dem Rade ihr Leben ausgehaucht, war ein altes Mütterchen übrig geblieben, häßlich wie die Sünde und gebrechlich, als ob sie der Teufel schon mehr als einmal herumgeprangelt hätte. Sie galt für eine Hexe.

„Kein Gericht, kein Pandur wagte sich an sie, kein Henker hätte sie gehenkt und Alle sagten: sie ist vom Teufel.

„Sie konnte die Wehrwölfe hervorrufen und bannen, Früchte und Ernten durch Zauberspruch verderben, Heuschreckenschwärme rufen, und Erdschollen in Mäuse verwandeln; sie kannte die Zukunft, sie war vom Teufel und sie holte der Teufel; aber wehe dem, der ihr und ihrem alten Sponsen in's Handwerk griff.

„Auch ihre Stunde kam; sie erreichte sie an einem kalten Wintertage auf gefrorner Erde, sie heulte und schrie vor Schmerz und wand sich wie ein getretener Wurm.

„Ich kam gerad dazu. Das Teufelsweib dauerte mich doch, ich sah ihre erfrornen Glieder, den verzerrten Mund, das brechende Auge, ich reichte ihr meine

Weinflasche, verband mit meinem Tuch ihre Hände, warf meinen Rosenkranz ihr zu und betete selbst ein Stoßseufzerlein; da schien der gute Geist über sie zu kommen, sie dankte mir und sprach:

„„Alter, Du hast viel erlebt, das Schrecklichste harret noch Deiner. Ungarn wird verbluten in der eigenen Söhne Kampf, die edelsten seiner Söhne verröcheln unter dem Strange und mehr Kugeln werden in das Geschlecht der edlen Magyaren treffen, als in das scheue Wild. Die Donauinseln werden weite Gräber und Theis und Donau werden ihre Fische mit Leichen nähren; hütet Euch vor dem ersten Schritt, vermeidet den Kampf, er führet euch zum Verderben. Und alles dieses wird geschehen, wenn der schwarze Stein sichtbar werden wird im Plattensee und wenn der Becher springen wird im Rausch der Freude.““

„Bei diesen Worten richtete sie sich auf, röchelte noch einmal und war verschieden.

„Niemand wollte sie begraben, ich that es.“

Hiermit schloß er die Erzählung.

Sie hatte alle Gäste verstimmt und traurig gemacht, vor Allem galt dies von dem Vater der Braut. Dieser sprach: „Ich glaube wohl an keine Vorbedeutung, aber ein Sinn lag in der Hexe letzten Worten. Als wir den Plattensee vom Schilfe reinigten, fanden wir in ihm den schwarzen Stein.“

„Er läßt sich stets sehen," erwiederte der Pfarrer, „wenn ein großes Unglück droht; meine Kirchenbücher beweisen das. Immer folgte, wenn er sichtbar war, Krieg, Pest und Hungersnoth."

„Seid ruhig mit Euern Klagen," sprach der Graf, „ich will heut an nichts Arges denken, der heutige Tag sei der Freude geweiht."

Bei diesen Worten winkte er seinem Mundschenken, welcher mit frischen Flaschen-Batterien angekommen war und den Familienbecher des gräflichen Hauses mitgebracht hatte.

„Laßt uns," rief er, „auf Ungarns Wohl reihum trinken! Eljen Magyari!!"

Dies sprechend, erhob er den Becher, gefertigt aus köstlichem Rubinglas und mit dem Wappen seines Hauses geschmückt, er setzt ihn an den Mund und in diesem Augenblicke springt der Becher und das köstliche Blut der Tokayer-Rebe strömt über den Tisch.

Todtenblässe auf jedem Antlitz.

Der Zornblick des Hochzeitsvaters trifft den Erzähler.

„Was heultest und krächztest Du, alter Unglücksrabe," raunt er ihm zu, „Du hast unsere Freude gestört, bringe sie uns wieder!"

Der Husar wollte antworten, da unterbrach Pferdegetrappel auf dem Hofe die Unterredung.

Alle eilten an das Fenster und sahen, wie einige ungarische Cavaliere in den Hof sprengten, und in hastiger Eile nach dem Schloßherrn fragten, den sie auf dem Schlosse selbst nicht getroffen hatten.

Graf B. erkannte den Führer derselben, es war Jurat Kossuth Lajos, deutsch Ludwig Kossuth.

Mögen sich jetzt die Hochzeitsgäste besprechen und unterhalten, wir richten unsere Blicke auf den Mann, der für Ungarn so verhängnißvoll uud groß werden sollte, auf Lajos Kossuth.

Es ist ein kraftig-schöner Mann, noch in seinen besten Jahren; Kerkerluft, die er einst für die Freiheit als ihr Vorfechter einathmete, hat seine Wangen gebleicht.

Aus seinen Augen blitzt ein kühnes Feuer, hohe Würde liegt in seinem Antlitz und im Profil des Gesichts erkennt man das ungarische Vollblut, die Hoheit mongolischer Fürsten.

Sein Gang ist stolz, doch sein Rücken etwas gebeugt, gleichsam als ob das Gewicht eines übermenschlich lastenden Berufes auf ihm läge. Er trug das himmelblaue ungarische Nationalkleid, die Attila mit Goldschnüren, den Kalpag, ungarische Mütze mit einer Goldquaste, in deren Mitte sich die ungarischen Nationalfarben befanden.

Seine Waffen waren ein köstlicher Ungarsäbel und zwei Doppelpistolen im Gürtel.

Die Schärpe zeigte die ungarischen Nationalfarben, ebenso die Satteldecke seines Rosses, eines Apfelschimmels der edelsten Race.

Seine Begleiter waren ungarische Magnaten.

Der Eine, hochgestellt vor Allen, war ein Freund und Verwandter des Hausherrn.

Sein Reichthum, seine Kenntnisse, sein uralter Adel, und die Verwandtschaft mit den höchsten Familien des Hochadels, machten ihn zu einem Stern des Hofes.

Er war Aristokrat, aber für Ungarn; er war stolz, aber nur gegen den Nicht-Ungar und opferte Alles, Alles für sein Vaterland Ungarn.

Auch er überschätzte seine und seines Volkes Kräfte und erkannte die Wahrheit des Wortes nicht: daß im Weltlauf das Recht da ist, wo die Macht ist, und daß der, welcher sich auf das wankelmüthige Volk verläßt, verlassen ist. —

Er war die Stütze Kossuths durch seinen Reichthum, Kossuth die seine durch sein Talent.

So traten sie, als sie ins Schloß zurückgekehrt waren, in den Familiensaal. Wehmüthig schaute das Bild der blassen Jungfrau auf sie nieder, wehmüthig, als wollte sie weinen; aber nicht auf sie, auf die Nebenbilder fielen die Blicke der Gäste.

Zeigten sie nicht die Siege der Ungarn gegen die Türken, sah man in ihnen nicht die Retter des

Christenthums, sah man sie nicht als jene Helden, die, wo es galt, auch Habsburg treu, treu selbst in den Tagen der Gefahr waren?

„Ja," sprach Kossuth nach dem ersten Willkommen, „diesmal treibt uns unser Herz zu Euch, Graf; wir haben eine Reform Ungarns begonnen! Wir wollen die Lasten des Armen theilen, wollen Religionsfreiheit und gleiche Ansprüche gelten lassen, aber wir bringen diese nur für Ungarn. Wir kennen Kaiser Ferdinands Herz, aber unser Kampf gilt seiner Umgebung. Jetzt laßt uns im Geheimen berathen; überall kocht es, überall bereiten sich große Dinge vor, wir müssen bereit zum Kampf und Streit, bereit zum Siege sein!"

Als er diese letzten Worte gesprochen, vernahm man das Krächzen eines Raben; es war dieser Rabe ein altes Schloßinventarium, und weil er zur Jagd abgerichtet war, oft ein Begleiter des Hausherrn auf selbiger, und zahm und selbst fähig einige Worte zu sprechen.

Mit heiserer Stimme rief er sein: „Eljen! lebe hoch!"

Der Graf führte nun seine Gäste zu einer geheimen Berathung schweigend in den Trinksaal.

In einem Schranke von Ebenholz standen hier Trinkgeschirre aus grauer Vorzeit, theils von Gold mit Perlen besetzt, theils von Elfenbein und Horn.

Ein großes Büffelhorn, mit Gold besetzt, war diesmal, da das Familien-Kelchglas zerbrochen war, der Bewillkommnungs-Becher.

Mit dem köstlichsten Weine gefüllt ging es reihum und als es geleert war, nahm es Kossuth in seine Hand, um die auf dem Goldring, der es umgab, gravirten Gegenstände zu betrachten.

Unwillkürlich erschrocken wendet er von selbigen das erblassende Antlitz, denn die Gegenstände waren Hinrichtungen aus der ungarischen Geschichte.

Hier sah man Ungarn verbluten, hier das Schwert der Gerechtigkeit um ihre Häupter blitzen.

„Muß uns denn jetzt," rief Kossuth, „wo wir freudig einer schönern Zukunft entgegen sehen sollen, Alles an einen grausamen Tod erinnern?"

„Kann nur durch ihn Glück und Freiheit erkauft werden und soll ein Haupt der Sühne fallen, so soll's das mein esein," sprach der Graf.

Und wie er diese Worte sprach, so hackte es an das Fenster, der Rabe war heraufgeflogen und rief den Namen: „Lajos! Ludwig!" und schlug mit gespreizten Flügeln an die mit künstlicher Malerei gezierten Fensterscheiben.

Sie waren nicht fest geschlossen, der untere Flügel öffnete sich, der Rabe flog herein, wollte nach dem Kamin zu fliegen, und stieß mit dem Flügel an das

Bild der blassen Jungfrau, so daß es vor die Füße des Hausherrn fiel.

„Armes Weib," sprach dieser, „deine Liebe brachte viel Unheil in das Haus — wir haben dir verziehen; dein Geist zürne uns nicht, dein Körper kehre nicht wieder als Wehrwolf und so ruhe denn dein Bild in stiller Truhe."

„Lebt das Kind noch," fuhr er nach einer Pause fort, „welches du als Weib den nicht ebenbürtigen Geliebten schenktest? Lieben will ich es als das meine; denn die Schranken sind gefallen, die der Stolz der Geschlechter um Ungarns Edle zog. Nur ein Adel soll noch gelten, der der Treue für das Vaterland, der des Muthes, der der Tugenden." —

Mit diesen Worten öffnete er einen alterthümlichen Schrank, in welchem viele Kostbarkeiten der Familie aufbewahrt waren, und legte das Bild, es küssend, in selbigen.

Jetzt ging man zur geheimen Berathung über.

8.

Im Hochzeitshause war es indeß laut und lustig geworden.

Der Herr Pfarrer, ein jovialer Mann, hatte selbst den Ton angegeben. Man trank und sang, erzählte Märchen und Geschichten, unterhielt sich von

der wohlthätigen Güte des Erlauer Bischofs, des großen Dichters Ladislaus Pyrker, von dem ungeheuren Reichthum des Griechen Sina, der seine Ducaten nach Centnern wiegen kann, und dessen einkommende Zinsen größer sind, als die Einnahmen eines deutschen Königs.

Man erzählte sich von den den Ungarn feindlichen Croaten und Serben, von den achseltragenden Sachsen und Siebenbürgern und den grausamen Walachen und dann gaben die musizirenden Zigeuner als Zwischenspiel irgend einen Gesang oder eine improvisirte Erzählung zum Besten. Dabei ging der Weinbecher lustig reihum, der Braut wurde der Kranz geraubt, sie mußte das Sieb schlagen und durch das Sieb schauen, ehe ihn die Brautjungfern theilten.

Der alte Wachtmeister war ganz kleinlaut geworden; er wurde von den Brautjungfern aufgezogen, geküßt und die Eine legte sich vertraulich an seine Schulter und sprach: „Jetzt, Alter, erzähle uns etwas! Sei es von einer verwunschenen oder einer Bergjungfer, oder von den bösen, tückischen Slovaken. Besinne dich ein Weilchen, die Zigeuner mögen indeß Eins auf der Zither, dem Dudelsack und Gusle spielen oder uns ein slovakisches Lied vorheulen.“ —

Die Zigeuner sangen den Todtengesang und furchtbar gellte dabei die kleine Pfeife, und der Schluß gab ein Bild der Qual und der Hölle.

„Hier braus't ein Flammenmeer in unsre Glieder,
Das nie verlischt, verstärkt sich maßlos wieder.
Der Verstand versteht's nicht, nicht Zungen es nennen,
Was es sei, im höllischen Feuer zu brennen.
Die Teufel schrecken in ewig neuen Gestalten
Uns Sünder, die hier gefangen sie halten.
Von hundert Krallen erfaßt und zerstochen,
Gefoltert, gezerrt, zerschlagen die Knochen,
Die abermals sich gar künstlich zusammenfügen,
Damit wir, o Pein! erneuten Schmerzen erliegen.
Ha! wie die Gluth das marternde Eisen röthet!
O betet, Brüder, da oben für uns, o betet!"

„Haltet ein!" rief der alte Wachtmeister, „wozu dies Rabengekrächze? Es hat mir alle Lust zum Erzählen genommen.

„Erzählen wollte ich Euch von den bösen Croaten, wie sie uns Ungarn auflauern — doch ich schweige, die Zeit des Kampfes wird kommen, dann seid gerüstet, ein Herz, ein Sinn sei in Ungarn. Der Mann und Jüngling streite, der Greis besorge mit den Frauen das Haus, Frauenmilde labe Verwundete und Kranke, aller Familienhaß sei vernichtet und laßt uns unter einander lieben; dann sind wir einig und innig stark; in der Zersplitterung ist das Verwirren, in der Einheit Glück und Sieg!

„Jetzt nehmt die Becher; einen Glückwunsch den Brauteltern und dem Brautpaar, einen doppelten dem

Herrn Grafen; der Friede kehre in sein Haus und keine böse Vorbedeutung hemme seine Unternehmung.

„Jetzt, Kinder, laßt uns bei Tanz und Gläserklang den Tag beschließen.

„Nur der heutige Tag ist der unsere, wer weiß, was der morgende bringt; morgen kommt Post von Wien, was wird sie melden?"

9.

Wenden wir uns jetzt nach Wien und zu Carolinen, welche harmlos die Tage der Fastnachtsfeierlichkeiten verlebt hatte.

Was kümmerte sie die Aufregung in den Sälen der Großen des Reichs, in den Hörsälen der Studenten und in den Versammlungsorten des Volkes, welches von Tag zu Tag stütziger wurde und wovon Tausende von Arbeitern erglühten.

Madame Brendler war Aristokratin und fürchtete von einer Republik Schmälerung ihres Brodverdienstes.

Bei Verlust der Arbeit hatte sie ihren Näherinnen alle Gespräche mit Volksmännern und Wühlern verboten und ihre Stubenthüren verschlossen. Haus-

und Hofthüren waren es längst, da, wie wir wissen, in dem Hause Schwarzgelbe wohnten.

So kam Ende März des Jahres 1848. Es wurde der Dreizehnte jener Tage Wiens und der östreichischen Monarchie.

Der gute Kaiser, der bei der Schwäche seiner Gesundheit dennoch ein warm schlagendes Herz für sein Volk in der Brust trug, ahnete die Gefahr nicht.

Nur Metternich zitterte, denn ein Richter erwachte in ihm, der unter allen der furchtbarste ist sein Gewissen. —

Man hatte an diesem Tage die Arbeit später begonnen, denn überall war es sehr unheimlich und Handwerksburschen und Tagelöhner, die Sturmvögel der Volksbewegung, wogten Straße ab, Straße auf.

Die Polizeibeamten zogen sich, gleich Schnecken, in ihre Häuser zurück, Adjutanten sprengten von einer Caserne zur andern, Generale fuhren bei der Burg vor und in den Augen der Rathsherren sah man es, daß sie keinen Rath wußten.

Madame Brendlerin, welche eine Herzstärkung zur rechten Zeit liebte, hatte ihren Mädchen zum Frühstück statt des dünnen Kaffee's einen Glüh- oder Eierwein gemacht und war eben in den Keller gegangen, um für sich ein Fläschchen Erlauer Ausbruch heraufzuholen.

Da ward es plötzlich auf der Straße laut und bald hörte man Waffenruf und Volksgebrüll.

In diesem Augenblicke stürzte sich der Hof-Fourier des Fürsten Metternich, Herr Wackelmann, welcher sich nur zu gern Geheimschreiber nennen ließ und der nach seiner Rückkehr von Paris sehr kleinlaut geworden war, in das Zimmer.

Todtenblaß folgte ihm Frau Brendlerin, in der zitternden Hand die volle Flasche tragend.

Sie sprach: „Kinder, betet den Rosenkranz, flehet die heilige Mutter Gottes und St. Sebastian um Gnade an.“

Herr Wackelmann aber nahm das Wort und meldete, indem er sich athemlos auf dem Divan niederließ, nicht sehend, daß dort ein schönes seidenes Kleid lag: „Hört! hört! hört! und zittert!

„Ein furchtbarer Volkssturm ist ausgebrochen und entwickelt sich täglich mehr und mehr. Gebe Gott, daß er nicht nach den Gesetzen der Natur weiter schreite und je länger er zurückgehalten, desto grausenhafter wüthe.

„Die Bürgerschaft Wiens hat sich erhoben; man denke, was diese Worte sagen wollen. Sie hat in sich ein gährendes Element; die Studirenden haben sich ihr angeschlossen.

„In einem ungeheuern Knäuel wälzt sich die

Menge nach der Villa des Fürsten Metternich am Rennwege.

„Natürlich suchte Jedermann vor dieser heranstürmenden Windsbraut zu flüchten; so that auch ich — und ich hörte nur später, daß die Villa zerstört worden sei.

„Der Volkshaufe wälzte sich hierauf durch die Stadt nach dem Staatspräsidium, und die Studirenden an der Spitze, stellte man die entschiedensten Forderungen.

„Sofort erschien eine männliche Person auf dem Balkon; ich allein kenne sie," sprach Herr Wackelmann, „und diese erklärte der tobenden Menge, daß in kürzester Zeit Se. Majestät der Kaiser, welcher der Treue seiner Wiener vertraue, alle diejenigen Wünsche befriedigen werde, welche mit dem Wohle des Kaiserstaates vereinbar seien.

„Schon seit längerer Zeit wäre die k. k. Regierung mit der Abfassung aller dahin abzielenden Gesetze beschäftigt und das Volk wäre baldigst freudig überrascht worden durch die zeitgemäßen und wohlwollenden Absichten des Kaisers.

„Es wird," sagte Herr Wackelmann, „noch Alles gut gehen, wenn uns der Kaiser folgt. Wir, der Fürst und ich, wissen noch, wo die Zäume hängen, und ......"

Ein heftiges Pochen an das Hausthor unterbrach die Rede des eitlen Hofschranzen.

Die Thüre ward aufgeschlagen, ein Hagel von Steinen flog in die Fenster und in die Stube.

Klirrend fiel die Weinflasche aus der zitternden Hand der Frau Brendlerin.

Ein Stein verwundete Carolinen, und in diesem Augenblicke flog die Thür auf.

Arbeiter mit Aexten und Spaten stürzten herein. Eben erhob Einer die tödtliche Waffe über dem Haupte des zitternden Hof-Fouriers und rief: „Haben wir nicht den Fuchs, wollen wir doch die Ratte; haben wir nicht den Fürst, wollen wir den Diener erschlagen. Bald gehts gegen ihn, jetzt gegen Dich! Du trugst Urias-Briefe, Du mußt sterben!“

„Gnade!“ heulte Frau Brendlerin und fiel auf ihre Kniee, aber Caroline entriß kühn den Spaten dem drohenden Mörder und stellte sich wie ein Schutzengel vor den in Todesbläße zitternden Fourier.

Keiner der Anderen wagte es, sie anzugreifen und in diesem Augenblicke änderte sich diese Scene.

Studenten, Techniker, Turner zogen vor das Haus.

Drei ihrer Führer gehen in dasselbe. Sie treten in das Zimmer. „Ruhe!“ ruft der Student und die Arbeiter gehorchen; denn wahrlich, in diesen Stun-

den hatten die Studenten eine Zaubergewalt über die Massen.

Die andern Beiden nehmen den Fourier in Schutz und Caroline und ihre Freundin zeigen sich höchst überrascht. Caroline erkennt in dem Einen den jungen Tyroler wieder, der einst ihr Lebensretter auf den Alpen wurde, und ihre Freundin findet in ihrem Helden den Kellner, ihren alten Liebsten.

„Wir bleiben,“ spricht der Tyroler, „als Schutzwache. Schon hat das Volk gesiegt. Von beiden Seiten gab's Blut und Leichen.

„Ein junger Techniker, ein Israelit, trug die erste Todeswunde in der Brust. Die Pioniers, die die kaiserliche Burg schützten, haben wie die Löwen gefochten.

„Wahrlich, dem Kaiser gilt es nicht, denn wir verehren, wir lieben ihn Alle; aber der alte Fuchs der Metternich muß aus seinem Loche und sollten wir ihn herausbrennen.

„Jetzt, Madame, schaffen Sie Wein, denn wir sind durstig. Heilig ist das Eigenthum, aber wir erwarten, daß Wien seine Söhne pflegen und erquicken wird.“

Frau Brendlerin eilte in den Keller.

Der Fourier, der sich jetzt gern nicht mehr Geheimschreiber nennen ließ, bat, in sein Zimmer zurückgeführt zu werden.

„Er bleibt unter Aufsicht,“ rief der Student, „aber unter unserm Schutz! Ins Haus kommt eine Hauptwache. Es beherrscht die Straße und ist geeignet, unsere Verwundeten aufzunehmen. Die Pariser waren menschlich, wir wollen christlich sein.“

In diesem Augenblicke kam ein Techniker, welcher als Zeichen eines Adjutanten eine rothe Binde am Arme trug, und meldete, daß Alles dem Landhause Metternichs zuströme, und daß dem allmächtigen Minister nunmehr seine Macht genommen sei. Die Herrlichkeiten seiner Villa, eines Landhauses, aus welchem so mancher verderblicher Rathschluß ausging, sollten zerstört, Briefe und Geheimschreiben aufbewahrt und in die Aula getragen werden; aber heilig soll auch hier das Eigenthum, das Leben sein, und das Herz des Diebes, wie des rachesüchtigen Mörders wird die Hand des Volkes richten.“

„Komm mit,“ sprach der Tyroler zu Carolinen, „das Haus füllt sich mit Streitern aus dem Volke. Der Wein kann Muth und Unverstand geben; die armen Arbeiter sind ihn nicht gewohnt, ich muß vorwärts, bei mir bist Du sicher, folge mir; einst ward ich Deines Lebens Retter, jetzt bedarf ich, wie alle im Volke, eines Schutzengels, du sollst der meine sein; komm Lina, folge mir.“

Caroline folgte.

10.

Ganz Wien bot jetzt ein Bild der höchsten Aufregung.

Ungarische Studenten und eine Deputation aus Preßburg schlossen sich den Volksmassen an; sie stürmten den Ständesaal, und 30,000 Bürger rückten vor die Burg.

Der Kaiser versprach Gehör und Erfüllung gerechter Wünsche.

Nun wälzte sich der Haufen nach der Villa Metternichs.

Auf dem Wege begegnete man Soldaten, namentlich bewaffneten Pionieren, welche vom Fürsten Metternich zur Vertheidigung des Zeughauses ausgeschickt waren.

Das Landhaus Metternichs am Rennweg ward erstürmt, der Fürst ward nicht gefunden. Auch nicht das Geringste ward entwendet, sogar Küche und Keller blieben verschont. Aber aus allen Gasthöfen und Häusern kam Wein, Brot und Speise zur Erquickung.

Edle Frauen nahmen sich der Verwundeten liebreich an und in Wiens Matronen fanden sie ihre Mütter.

Beim Rückwege stieß das Volk abermals auf ein Bataillon, welches die Thore besetzen sollte.

Die Soldaten geben Feuer in die Massen.

Die Massen wankten, aber jetzt sahen sie, wie viele der Ihrigen sich im Blute wälzten und nun stürzten sie sich auf die Soldaten.

Bald fand man auch die neueren Feuerwaffen und nun ward der Sieg des Volkes entschieden.

Das Heer war überrascht und der Kaiser wollte das Blut seines Volkes schonen.

Mitten in diesem Kampfgewirre war der junge Tyroler verwundet worden.

Ein Soldat stürzt mit gefälltem Bajonnet auf ihn zu und in dem Augenblicke, wo der dreischneidige Stahl seine Brust durchbohren soll, will Caroline das Bajonnet erfassen; es verwundet ihre Hand; der Schmerz gibt Muth, der Muth Kraft und Geistesgegenwart.

Sie entwindet dem Soldaten, der es nicht wagt, auf das schöne Mädchen zu schießen, das Feuergewehr.

Es geht los.

Der Soldat wird verwundet.

Andere Kameraden kommen ihm zu Hülfe.

Caroline muß sich vertheidigen.

Sie war Turnerin, gewandt und stark.

Zwei Soldaten sind schon verwundet.

Eine neue Patrouille naht.

Der Gefreite legt auf sie an, da stürzt sich das Volk dazwischen. Ein junger ungarischer Student schießt den Gefreiten nieder. Die Andern fliehen und Caroline ist gerettet.

11.

Der Abend naht.

Die Führer des Volkes und viele bewaffnete Nationalgarden wogen nach dem Universitätsgebäude.

In seiner Aula, die sonst nur den Streit der Gelehrten hörte, ist jetzt das Hauptquartier der Revolution; der Geist des Krieges beseelt Alle und hier werden, da der erste Act des großen Trauerspieles, den das Volk erstaunlich glücklich endete, die Rollen zu den kommenden vertheilt.

Von den wogenden Massen des Volkes wird auch Caroline mit fortgerissen und in die Aula hineingedrängt.

Der nur leicht verwundete Tyroler folgt ihr, von einigen Kameraden geführt; der junge Ungar ist ihre Eskorte.

So tritt sie vor den in Eile ins Leben gerufenen Generalstab.

Zeugen ihres Muthes sprechen ihr Lob aus, rühmen ihre Thaten und einer der Führer setzt ihr einen Tyrolerhut mit Federn auf und spricht: „In den Tagen der allgemeinen Gefahr muß Jeder das Leben einsetzen, um das Leben zu gewinnen.

„Wohl soll das Weib des Magdthums Reinheit, der Sitte Zartgefühl behaupten.

„Aber,“ fuhr er fort, indem er ihr einen Degen reichte, „die da berufen ist, Waffen zu tragen, soll sie führen, sich zur Ehre, dem Volke zum Schutz, den Männern zum Beispiel.

„Du, Mädchen nahmst Wunden und gabst Wunden, Du bist berufen, ich gebe Dir den Handschlag und weihe Dich mit ihm zur Kriegerin.

„Streite mit uns und unter uns, und ruht der Streit, ruht der Kampf, dann sei der Friedensengel und eine Spenderin der Barmherzigkeit für Verwundete und Kranke.

„Du bist geweiht, Du bist in unsern Reihen in unserm Schutz.“

Mit diesen Worten nahm er sie bei der Hand und führte sie in den Kreis der Führer.

Mitten in der Aula, dem schön geschmückten Hörsaale der Hochschule, stand ein Tisch.

Hier hatte sich das Büreau des Hauptquartiers schnell aus dem Stegreif gebildet.

Hier saßen Offiziere und Schreiber, hier lagen Papiere, die Namen derjenigen aufzunehmen, welche sich für den Dienst meldeten.

Hier ward Carolinens Name unter dem Namen **Carl** aufgezeichnet und einem Bataillon der akademischen Legion, welche die Waffen der Jäger trugen und zu den Auserwählten gehörten, einverleibt.

Ein Schwur ward nicht verlangt, das Wort der Jungfrau, das schon die alten Deutschen für ein heiliges hielten, galt für selbigen und ehe der Abend niedersank, war Caroline, die schöne Näherinn, so zu sagen, durch den Ruf des Schicksals der schmuckste junge Jäger der Volksbewaffnung des herrlichen Wiens geworden.

12.

Der größte der Dichter Englands, Shakespeare, welcher tief ins menschliche Herz blickte, läßt seine Ophelia, der Geliebten Hamlets, im Wahnsinn eines gebrochenen Herzens sagen:

„Die Eule war eines Bäckers Tochter!“

Und dieses Wort des Irrsinns sofort erklären, wenn Ophelia spricht:

„Wir wissen wohl, was wir sind, doch nicht, was wir werden können!“

Nirgends trifft die Wahrheit dieses Wortes gewisser ein, als in den Zeiten der Revolution und bei plötzlichen Vokeaufständen.

Hier ist Niemand Herr seiner Zeit, seiner Thaten.

Er wird fortgerissen im Sturm des Augenblicks, muß Theil nehmen. Das Gewehr wird ihm in die Hand gedrückt, oder unter Todesdrohungen aufgezwungen.

Eine krampfhafte Bewegung kann es entladen.

Der Schuß aus dem Laufe gehört dunklen, feindlichen Mächten.

Sie leiten ihn — — er trifft — in Feindes oder Freundes Brust und der vor wenig Minuten noch zitternd schuldlos war, ist jetzt Mörder.

Rebell war er von dem Augenblicke an, wo er den Massen folgte, von diesem Augenblicke an dem strafenden Gesetz verfallen.

Nun ist kein Rückweg mehr.

Beim Feind waltet das Standrecht.

Der Freund straft Feigheit mit Schmach und Tod und vor- und rückwärts blickend, droht Hochgericht und Tod mit Strang und Blei.

Einmal zum Genossen gemacht, wächst die Rache im vergällten Herzen — wer Blut vergoß, stürzt sich von Gefahren in Gefahr — und wandelt auf den Wegen, die von Thaten zu Thaten bis ins Verderben führen. —

Die sonst so heitere, harmlose Caroline fühlte sich wie umgewandelt.

Jetzt erst dachte sie darüber nach, daß sie nicht Vater und Mutter habe, daß sie ein Kind des Unglücks, eine Tochter der Verführung sei.

Ein bittrer Haß gegen Glücklichere schlich sich in ihr Herz.

Die zarte Weiblichkeit war von derselben gewichen. Aufstachelnde Eitelkeit gab ihr Muth, sie träumte sich das Glück einer Heldin und nun war der Weg betreten, nun konnte, nun wollte sie nicht zurück.

Die neue Jägeruniform stand ihr allerliebst.

Wer nicht wußte, daß sie ein Mädchen sei, glaubte in ihr den liebenswürdigsten Jägercadetten zu finden.

Der Tyroler und der Ungar wurden von ihr getrennt.

Im Hauptquartier bleibend, wurden ihr Ordonnanzdienste, und so gewann sie Gelegenheit, in den Berathungen der Führer stillschweigend zu hören und

da gegenwärtig zu sein, wo die Rollen des großen Trauerspiels vertheilt wurden.

Jeder kommende Tag bot neue Scenen.

Der Kaiser gab, was das Volk verlangte, gab es mit dem besten Herzen und mit der Ueberzeugung, daß er des Volkes Glück begründe.

Diese erste Revolution hatte dem Volke große Opfer, große Errungenschaften gebracht.

Von allen Städten und Dörfern kamen Zuzüge und Glückwünschungen, und es gab Augenblicke, wo man glauben konnte, daß die verschiedensten Nationen Oesterreichs jetzt ein Herz, ein Sinn und Theilnehmer eines gleichen Glückes wären.

Den Sturmtagen folgten bürgerliche Feste und der Jubel über die gegebenen kaiserlichen Verheißungen, und die Flucht Metternichs.

Die Ungarn, die längst Großes im Sinne führten, näherten sich den Wienern und boten die Bruderhand, ja schürten das Feuer, wo es auszulöschen begann, durch Wein, Feuer und Geld, wie sie den Mann fanden, an.

Die Czechen waren vorsichtiger.

Für sich wollten sie streiten, aber nur für sich ernten, und der Slawismus sollte, wie ein entfesselter

Löwe nicht Deutschland Fesseln nehmen, sondern geben.

Klug und schlau ist der Slawe.

Er verhieß Freundschaft; er kannte die Macht Wiens und zitterte vor selbiger, so lange es stark war.

In den festlichen Tagen der Freude, die gerade in diesen schönsten Frühling fielen, schlossen sich demungeachtet Herzen an Herzen.

Der schöne Jäger Carl fand gute Kameraden und wo er in's Quartier kam, Freundes=, Vater= und Mutterherzen.

Es ist dem Soldaten so leicht, Liebe zu gewinnen. Seine Waffen geben ihm Ansehen, Bescheidenheit erwirbt ihm Liebe und eine hübsche Figur die Herzen der Mädchen.

13.

An einem schönen Frühlingsmorgen war große Parade auf dem Glacis — — — Bürger= und Communalgarden glänzten im Schmucke der Waffen.

Das Heer schien versöhnt, der Hof verbarg jeden

Groll, der Kaiser war von Allen geliebt und alle Stände vereinten sich in Liebe und Vertrauen.

An diesem Tage wurden die Avancements bekannt gemacht.

Carl, der seinen Dienst musterhaft verrichtet hatte, ward Oberjäger.

Dasselbe Avancement wurde einem jungen Wiener, dem Sohne eines der reichsten Geldmänner der Stadt.

Julius von Z., so nannte sich der junge Mann, fühlte sich zu Carl hingezogen.

„Komm," sprach er, ihm ein Quartierbillet in die Hand drückend, „Du bist fortan bei meinen Eltern im Quartier; jetzt theile unsere Freuden, unsern Reichthum; jetzt schlafen wir auf Eiderdunen, bald vielleicht auf dem grünen Felde, oder vereint in der Muttererde; jetzt werden uns die Freuden der Tafel und der Pokale, bald vielleicht theilen wir das schimmelnde Commisbrot, und löschen den Durst mit dem schlammigen Wasser des Wagengleises. Drum laß uns fröhlich sein, so lange es möglich ist; genieße den Reiz des Lebens, man lebt ja nur einmal.

„Komm, wir sind heute nicht im Dienst; dort steht die Equipage meines Vaters, hier steige ein; jetzt kann der Soldat der Pike, wie der General, die Freuden des Lebens genießen, denn jeder trägt

sein Generalpatent bei sich und Glück und Muth kann es realisiren.

„Komm.“

Er nahm ihn bei der Hand und sie bestiegen den schönsten wiener Schwimmer, welchen zwei Apfelschimmel stolz durch die Gassen in jene Vorstadt trugen, welche der Aufenthalt derjenigen Familien ist, die der Glanz des Goldes noch über die alten Wappenschilder erhebt und wo Lebensgenuß in reicher Fülle sprudelt. —

Eines der schönsten Palais nahm sie auf.

Ueberall Reichthum, Ueppigkeit und Eleganz. Im innern Hofe stand der Hausherr mit jener liebenswürdigen Gemüthlichkeit und Selbstzufriedenheit, die dem glücklichen Wiener stets so eigen war.

Er küßte den Sohn und hieß den jungen Kamerad freundlich willkommen.

Das Frühstück war im Gartenpavillon hergerichtet. Unter duftenden Orangen, Lorbeer und Oleandern saßen zwei Damen.

Die Eine war die Mutter des jungen Wieners, die Andere seine Nichte, Olympia.

Der Sohn stellte den jungen Kameraden vor.

Mit edlem Stolze begrüßte ihn die Matrone, die immer noch schön war und schön sein wollte.

Sie war keine Wienerin, sondern eine Tochter des stolzen Venedigs, einem der edeln Geschlechter der alten Dogenstadt angehörig.

Als Consul hatte sie ihr Mann kennen lernen und gegenseitiger Reichthum hatte die Ehe gestiftet.

Die Nichte war die Tochter ihres Bruders, Signore Caserti, ein Mädchen von funfzehn Jahren. In diesem Alter ist die Italienerin schon völlig aufgeblüht, und trägt schon im Herzen die ganze Gluth der Leidenschaft.

Olympia war schön, sehr schön, aber sie wußte es auch; sie wollte lieben, um zu herrschen und besaß mit dem Stolze der Spanierin die ganze glühende Leidenschaft der Töchter ihres Vaterlandes.

Auf den ersten Blick gefiel ihr Carl, der schöne Jäger.

Sie hatte viel Gutes von ihm gehört, hatte selbst gehört, wie er, der Sohn einer vornehmen Familie, durch Schicksalstücke dennoch verlassen sei; sie hatte sich ihn hübsch vorgestellt und fand ihn interessant und schön.

So scharf ihr Blick war, so ahnte sie es doch nicht, daß der hübsche Jüngling ein Mädchen sei.

Carl war bald wie zu Hause.

Seine Zartheit gefiel, seine Bescheidenheit imponirte, er war klug genug, sich zu bewachen, und wenn

er zeigte, daß er in weiblichen Arbeiten Kenner sei, so gefiel dies um so mehr, da Mutter und Nichte Beide hierin aus Liebhaberei Meisterinnen waren.

Des Tages im Dienst und in Waffenübung, kamen Beide erst Abends zurück, brachten Neuigkeiten und Carl war bald im ganzen Hause beliebt.

Eines Tages waren Beide vom Dienste frei.

Eine Kahnfahrt auf der Donau sollte den Tag verherrlichen.

Der Hausherr besah sein Gut bei Kloster Neuburg.

Gegenüber war eine Donauinsel.

Die Fahrt auf der Donau geschah in einem großen Boote durch eingeübte Schiffer.

Im Landhause, wo man mehreren Besuch fand, wurde dem Rebensafte weidlich zugesprochen, und Hausherr wie Gäste erlagen der Einwirkung des Göttertrankes.

Auf der Insel wollte man Kaffee trinken. Die Ueberfahrt geschah in Fischerkähnen.

Der Sohn des Hauses, der Kamerad unseres Carl, fuhr ein Fräulein und Carl wurde von Olympien, die heute schöner als je war, eingeladen, mit ihr überzufahren.

Sie selbst, die Tochter der Stadt, deren Herr und Gebieter sich sonst mit dem Meere vermählte, wollte als echte Venetianerin das Ruder führen und

zeigen, daß einem schönen Mädchen auch die Wellen gehorchen müßten.

Man setzte sich in den Kahn.

Die Donau ging hoch und trieb den Kahn, der den Bogen gegen den Strom zu kurz genommen, stromabwärts.

Carl sah dies.

Er warnte, er rief nach einem Schiffer, der mit einem andern Kahne am Ufer stand.

Dies kränkte Olympiens Stolz.

Rasch will sie umwenden und stößt, als sie nun das Ufer der Insel zu schnell erreicht, an eine Baumwurzel.

Der Kahn schlägt um.

Beide stürzen in die Fluth.

Schon als Mädchen hatte Carl schwimmen gelernt.

Er ermannt sich zuerst, ergreift die Sinkende, und rettet sie mit Gefahr seines Lebens.

Schon hatte sie zu viel des Wassers trinken müssen.

Ohnmächtig liegt sie in seinen Armen und erwacht in selbigen aus der Ohnmacht.

Ihr erster Blick ist ein Blick des Dankes und der Liebe gegen ihren Retter.

Eltern und Verwandte kommen herbei und Alle vereinen sich in seinem Lobe und Er ist der Held des Tages.

14.

Die Wasserprobe hatte Olympia überstanden.

Die gefährlichere stand ihr bevor, die des Feuers erwachender Liebe.

Mit aller Gluth eines dankbaren Herzens liebte sie vom Augenblicke der erwachenden Besinnung an ihren Retter.

Ihn zu besitzen, ganz zu besitzen, war der Wunsch des jugendlichen Herzens.

Sie war das verhätschelte Kind ihrer Eltern, jeder Wunsch ward bis jetzt erfüllt und sollte der innigste scheitern, dann war sie Italienerin, die nur Liebe und Rache, unbedingtes Hingeben oder vernichtende Eifersucht kennt.

Ihr Cousin ward ihr Vertrauter.

Er war bereits verlobt und von ihm keine Eifersucht zu befürchten.

Er sollte seinem Freunde sein Glück verkünden

und Olympia träumte sich schon in dem Himmel erster Liebe. —

Unsere Caroline, die wir, so lange sie Waffen trägt und führt, Carl benennen wollen, ahnte nicht den Sieg, den sie über Olympia's Herz gewonnen.

Ein anderer Geist waltete in ihr, ein höheres Streben durchglühte sie.

Das Jahr 1848, wohl das merkwürdigste eines halben Jahrtausends, dasselbe Jahr, wo man schon die Jubelfeste des westphälischen Friedens, der Deutschlands Völker umkettete, feiern wollte, war ein wahres Wunderjahr.

Wie ein elektrischer Strahl durchzuckte das Feuer und der Geist der Freiheit Millionen Herzen.

Es erweckte den Schlummernden, gab Kraft dem Schwachen, Muth dem Zaudernden und wo man hörte und sah, war eine Aufregung sichtbar, die zum Guten geleitet und vor Ueberstürzungen bewahrt, das Große nicht nur beginnen, sondern vollenden konnte.

Mit dem Besitze der Waffen kam Entschlossenheit und Muth, und so dachte Oberjäger Carl nur an die Pflichten seines Berufes als Soldat, als Wehrsmann für das Vaterland.

Er war der früheste auf dem Exerzierplatz, der Aufmerksamste auf Wache und Patrouille, und die

Menagekost auf der Hauptwache mundete ihm besser, als die üppige Tafel seines Wirths, welche er, wo es möglich war, absichtlich vermied.

Abhärten wollte er sich und stärken; nur bei Spartanerkost gedeihet die Jugend, die ein freies Volk besitzen soll und muß.

Eines Abends, wo er eben von der Wache aus der Leopoldstadt zurückkam, begegnete ihm die alte Berufsgenossin Peppi, — dies ist der abgekürzte Name von Josephine.

Sie wußte um sein Geschlecht, war aber klug genug, es nicht auszuplaudern.

Sie selbst hatte Nadel und Scheere niedergelegt und war aus der Schneidermamsell die liebenswürdigste Marketenderin geworden.

Hübsch war sie, wie die Tochter des Regiments, dies mußte ihr der Neid nachsagen.

Das Sammetspenzerchen mit Silberschleifen, das rothe Halstuch, der Tyrolerhut und das schottische Röckchen, die rothen Strümpfe und Schnürstiefelchen standen ihr allerliebst, und das Fäßchen, welches sie an Nationalbande trug, gab ihr ein keckes, munteres Ansehen.

Ihr Liebster, ein Kellner, war bereits Soldat der Bürgergarde und Fourier-Schütze des Commandanten derselben.

„Komm mit mir,“ sprach sie zu Carl, „Du sollst Wein und Brot fassen helfen; hierzu bedarf es ehrliche Hand und helles Auge.

„Begleite mich erst aufs Schreibe-Bureau des Hauptquartiers, der Commandant wünscht einen sichern Mann.“

Carl folgte in die Aula, wo vor wenig Wochen nur noch gelehrte Herren saßen und richteten und goldene Kette und Doctorhut die Ehrenzeichen der durch Kenntnisse und theures Geld schwer errungenen akademischen Würden waren, und wo man nur lateinisch sprach, — da saßen jetzt die herrlichen Musensöhne — und führten das Buch.

Sie waren Verpflegungs-Commissaire und Sicherheitsbeamte.

Sie rechneten und schrieben und die größte Thätigkeit bewies den wahren Eifer für eine gute Sache, der dem trockenen Berufsgeschäft, Weihe, Würde und Adel geben kann.

Das Bureau war immer übervoll.

Hier meldeten sich Freiwillige zum Dienst, hier wurden die Reclamationen und Urlaubsgesuche entschieden, Waffen gefaßt und vertheilt und Ordres aufgenommen und weiterbefördert.

Wenn die Mittags- oder Abendstunde schlug,

drängten sich Spender und Spenderinnen mit Speise und Trank herbei und hier sah man Männer und Frauen aller Stände mit dem liebenswürdigsten Eifer den Beweis geben, wie sie die Größe ihrer Zeit erkannten.

Ein Nebenzimmer war für die Aufsicht und Leitung der Hospitäler bestimmt.

Die ausgezeichnetsten Aerzte Wiens hatten den Dienst im Volksspitale übernommen und edle Frauen erboten sich, ihnen als Krankenpflegerinnen beizustehen und jene Pflichten zu erfüllen, die die Schwestern von St. Paula und die Elisabethinerinnen bereits in christlicher Demuth erfüllten.

In dieses Zimmer ward Karl gewiesen.

Einer der Volksmänner, als Literat bekannt, von Eifer für die Sache durchglüht, aber dem Berufe nicht gewachsen, führte das Directorium.

Eben waren Verbandstücke aller Art eingeliefert worden.

Sie reichten für Hunderte von Verwundeten hin und bewiesen den Eifer der edlen Frauen Wiens.

„Oberjäger," sprach der Chef des Bureaus zu Carl, der, wie es der Dienst befahl, salutirte, „gehen Sie ins Spital, überbringen Sie die nöthigen Verbandstücke und die Anweisung für Medicin und Verpflegung, nehmen sie auch gleich einen Eimer Wein mit, der uns verehrt wurde.

„Sie sollen dort einige Tage verweilen und die Aufsicht über die Krankenwärter führen. Ich hoffe, Sie werden hier so brav wie auf den Wachen sein.“

15.

Carl that, wie ihm befohlen war. Die Marketenderin ward seine Begleiterin.

Das Spital lag in einer jener Vorstädte, deren Bewohner zu den thätigsten Kämpfern der Märztage gehörten.

Es waren arme Arbeiter, die vom Tagelohn lebten, und welche sonst wegen Rohheit und der Lust, ein Gläschen über den Durst zu trinken, eben nicht geachtet waren.

Wie anders war es jetzt geworden.

Diese Proletarier hatten sich, wie durch einen Zauberschlag, in geordnete Volksmassen verwandelt; Reinlichkeit war an die Stelle des Schmutzes, heiterer, fester Sinn an die des Leichtsinns getreten, und selbst unter die Jugend war ein neuer Geist gekommen.

Die Bettelei war wie verschwunden, denn Knaben und Mädchen, die sie trieben, hatten sich in ambulante Buchhändler verwandelt.

Es war eine Lust, diese Kinder mit Flugblättern und Bildern in größter Thätigkeit zu sehen.

Einige lasen die Volkslieder, die sie verkauften, laut vor, Andere sangen sie, wieder Andere erklärten die Bilder, in denen sich der Wiener Volkswitz freies Spiel erlaubte. Noch Andere boten Eßwaaren und Cigarren feil.

Ein Abgeordneter der Aula vertheilte Geld und accordirte Lohnarbeit. —

Geld macht Muth und im Muthe stählt sich die körperliche und geistige Kraft.

Nun konnte der Arbeiter sein Stück Fleisch zu Hause verspeisen, nun statt des elenden Fusels ein Schöppchen Landwein trinken. Nun fühlte der Arbeiter seine Würde als Staatsbürger.

Die Lumpen armer Frauen waren reinlicher Kleidung und Wäsche gewichen und die Tochter des Arbeiters, die früher in Gassenkoth weggeworfene und verlorene Sachen suchte, und des Abends auf verdächtige Wege ging, schaute jetzt im neuen Spenzerschmuck aus wie Goldschmieds Töchterlein und höher schlug ihr Herz, wenn ein junger Techni-

ker, den sie früher noch als Maurerlehrling und späterhin, als er losgesprochen war, als Handwerksgesellen kannte, im Waffenschmucke einherschritt und sie, die Hübsche, freundlich grüßte.

Nationalstolz und Nationalgefühl war in die volkreichen Vorstädte, in die Massen ihrer Armen gekommen und Allen war das Eigenthum heilig! —

Carl sah dieses mit Bewunderung und Freude und so kam er ins Spital, wie man das Krankenhaus nannte, wo Ordnung, Reinlichkeit und der waltende Geist wahrer Menschenliebe überall sichtbar war.

Hier lagen die Verwundeten der letzten Tage, hier viele Kranke aus dem Volke.

Frauen und Jungfrauen aus achtbaren Bürgerfamilien vertheilten Speise und Trank und theilten sich in die Pflichten der Krankenpflege.

Vor Allem eifrig erfüllte Carl den Auftrag, der ihm geworden war.

Jetzt ging er durch die Reihen der Krankenlager, denn eben war sein Besuch beendet.

Einer der Kranken zog namentlich seine ganze Aufmerksamkeit auf sich.

Es war ein alter abgedankter Husar, der bis daher als Tagelöhner gelebt und im Gedränge eine Wunde empfangen hatte.

Ein früheres wüstes Leben, Trunksucht und

Völlerei und andere Ausschweifungen hatten sein Blut vergiftet und nur der Tod konnte ihn von seinen Schmerzen erlösen.

Er war als wüster Trunkenbold, der keinen Glauben hatte und ehrte, bekannt, ein trotziger und verstockter Mensch. —

Den Beichtiger hatte er von sich gewiesen und sein Antlitz zeigte den zeitlich und ewig Verlornen.

„Nichts will ich," sprach er mit matter, brechender Stimme, „mit den Kutten zu thun haben, ich war Soldat und will als Soldat sterben; soll ich beichten, so will ichs nur einem Soldaten thun."

„Herr Oberjäger," fuhr er nach einer Pause fort, „kommen Sie her, hören Sie, was mich drückt; ein Trost von Ihnen soll mir mehr als Segensspruch sein! Kommen Sie, ich bitte."

Mit innerm Schaudern trat Carl an das Bett.

Der Alte hatte ein kriegerisches, aber grimmiges Ansehen.

„Ich bin," sagte er, „ein Ungar, aber ich habe dem Kaiser und dem Schobri, adeligen Herren und Buschkleppern gedient, und manches Schlimme vollbracht.

„Ich habe gelebt und gebüßt. —

„Ich lief Spießruthen, trug Kerkerketten und hörte das Urtheil der Todesstrafe durch Strang über

mich aussprechen, von dem mich nur eine allgemeine Amnestie rettete.

„Für manche Unthat ward ich gestraft. — Einmal jedoch habe ich etwas Gutes gethan!

„Ich raubte, von unbekannter Hand bestochen, einer edeln Frau ihr Kind.

„Ich sollte es entfernen. — — Das Wie blieb mir überlassen. Da dauerte mich das arme Kind.

„Ich war damals ein schmucker Kerl und hatte eine Liebste, die Kammerjungfer bei einer vornehmen hohen Herrschaft war; der gab ich's, und sie versprach mir, das Kind ihrer Herrschaft zu geben, die es gewiß gut unterbringen würde, da sie eine der wohlthätigsten Familien Wiens wäre."

„Ob das arme Würmchen noch leben mag? — Es sind nun sechzehn Jahr her! — — —

„Viele mögen meinem Andenken fluchen, — Diese mag für mich bitten. — Herr Oberjäger, nicht wahr, ich bin nicht so schlimm, als ich ausschaue?" —

Er fiel in Fieberträume und war nach wenig Miunten nicht mehr unter den Lebendigen! —

Sein Tod hatte auf Carls Gemüth gewaltig eingewirkt.

In seiner Erzählung lag so etwas Unheimliches, Carl fürchtete den Todten und fühlte sich doch gewaltig zu ihm hingezogen.

Er drückte ihm die Augen zu und ging mit tief bewegtem Herzen aus diesen Sälen.

Die Tage, wo er im Spitale verweilte, ließen ihm tiefe Blicke in's menschliche Herz thun; er gewann jedoch seinen Dienst lieb und allgemeine Achtung war ihm geworden.

So nahte einer jener Festtage, welche Wien und ganz Oesterreich feierte, da der Kaiser dem vereinten Reiche eine Verfassung gegeben, die zu des Volkes Heil, zu des Thrones Wohlfahrt und Größe führen sollte.

Ein Jubel erfüllte die große schöne Kaiserstadt, von der das Sprichwort sagt:

„Es giebt nur eine Kaiserstadt,
Es giebt nur ein Wien."

Nun gab es in Oesterreich nicht mehr Herren und Knechte, nun nur Staatsbürger und Kinder eines Vaterhauses, des Vaterlandes! —

Ich schweige von den glänzenden Paraden und Aufzügen, von den Festen und Reden und sage nur, daß auch hier Carl Gelegenheit fand, in einer Versammlung seiner Kameraden dem Gefühle Worte zu geben.

Am Abend dieses Festes sah er seinen Freund, den Sohn des Banquiers, seines Wirthes, wieder.

Dieser war während der Zeit auf's Land commandirt gewesen.

„Du bist mir ein Schöner," sprach er zu Carl, „Du pflegst hier die Kranken wie ein barmherziger Bruder und während Du hier Gräupchensuppen zählst und Hemden vertheilen lässest, ist meine Cousine todtkrank und sieht Dich in ihren Träumen.

„Alles erwartet Dich, nur Du kannst sie retten; thue es, es wird Dein Glück sein!" — — —

Carl folgte.

16.

Olympia hatte die ersten Stadien eines Entzündungsfiebers überwunden und gerade jetzt war sie so schön.

Noch glühte die Wange wie die schönste und zarteste der Rosen, ihr schlanker Körperbau, welcher jedoch keineswegs mager war, der seelenvolle Blick, die von üppigen Locken umgebene, hochgewölbte Stirn, unter der sich eine griechische Nase zeigte, hingepflanzt zwischen Rosenwangen, in denen bei jeden Lächeln ein Grübchen sich öffnete.

Die Purpurlippen, welche zwei Reihen wie aus Elfenbein gedrehter Zähne einschlossen, das schöne Kinn, das von einem wie aus Alabaster geformten

Halse, unter welchem der volle Busen sich thürmte, unterstützt ward, die mit einer Sammthaut überzogene schneeweiße Hand mit Rosenfingern, die niedlichen Füßchen und die ganze ideale Figur umgaben das holde Kind wie mit einem Zauber.

Jetzt, wo sie im schönsten geschmackvollen Krankenanzuge auf dem Ruhebette im Halbdunkel des Krankenzimmers lag, glich sie einer erwachenden Venus.

Ihr erster seelenvoller Blick traf Carl.

Sie reichte ihm, sich aufrichtend, ihre Hand und er fühlte das zitternde Händchen in der seinigen glühen.

Die Italienerin kennt nicht die zaghafte, zimperliche Schüchternheit der deutschen Mädchen.

Ihre Gefühle sprechen sich laut aus, und eben darum, weil Alles Gefühl ist, überschreiten sie, ohne zu beleidigen, die Grenze jenes Anstandes, der deutschen Mädchen so wohl ansteht.

„Carl," sprach sie, „ich bin Ihnen gut, Sie sind der erste Mann, den ich lieben könnte, weil ich ihn achte.

„Sie kämpfen für eine Freiheit, die auch uns Italienern heilig ist, auch uns kommen die Tage des Kampfes.

„Mein Vater steht hoch im Rathe Venedigs, er ist Republikaner in alter Römersitte; er will seine Tochter glücklich machen, glücklich sehen.

„In Deine Hände, Carl,“ sprach sie, und stärker schlug ihr Busen an das blendend weiße, mit den feinsten Spitzen besetzte Korsett und seine Schläge hoben das Amulett, welches an einer galvanischen Kette an selbigem hing; „ist es gelegt, daß alles dies gescheh e.

„Carl, Du schweigst? machte Dich das Du!! das Wort der Freundschaft und Liebe, verlegen? Willst Du der meine sein? Niemand kann uns trennen, Niemand wird uns trennen!

„Der Arzt gab mir Genesung, Du gibst mir das Leben!“

Bei diesen Worten erhob sie sich und fiel in stürmischer Umarmung Carl'n um den Hals.

Plötzlich taumelte sie erschrocken zurück, die glühende Röthe ihres Antlitzes ward zur Todtenblässe und Zorn und Beschämung wechselten auf ihrem Antlitz.

„Du bist Mädchen!“ rief sie, „Deine Täuschung zerreißt mein Herz; wo soll es nun den finden, den es sucht, wo genesen?

„Und doch,“ fuhr sie, wieder höher erröthend, fort, „doch Du hast mir den Weg gezeigt; eine Braut gibt es für Männer, einen Bräutigam für uns.

„Er heißt Vaterland!!“ — —

Ein eintretender Briefbote, welcher an der Seite ihres Oheims kam, unterbrach das Gespräch.

Im Antlitz des Letztern lagen Kummer und Sorge; der Oheim nahm den Brief selbst aus den Händen des Briefträgers und legte ihn in Olympia's Hand.

Sie öffnete und las ihn.

Erst durchflog sie seine Zeilen, ohne etwas zu sprechen, aber jeder Augenblick kündete die steigende Aufregung und Begeisterung.

„Hört!“ sprach sie auf einmal, „Italien will frei sein im Gesetze.

„Auch hier hat sich in Mailand das Volk erhoben und es hat, so stark auch der greise Feldherr Radetzky, so tapfer Oestreichs Kerntruppen sein mögen, im ersten Sturmangriff gesiegt.

„Hört! Hört!

„Mailand am 23. März 1848.

„Die dreifarbige italienische Nationalfarbe flattert auf dem Dome und auf den vornehmsten Gebäuden.

„Nach fünf Tagen eines glorreichen Kampfes ist diese Stadt von den österreichischen Truppen geräumt worden.

„In der Nacht vom 23., Morgens zwischen zwei und vier Uhr, haben die Truppen, Schritt für Schritt

zurückgedrängt, die Stadt mit Waffen und Gepäck verlassen.

„17 Gefangene, welche ihnen von 150, die sie beim Sturm auf das Stadthaus gemacht, noch blieben, haben sie mit sich fortgeführt. —

„Die Stadt zählt 100—150 Todte, die Truppen ohngefähr 500, worunter 50 Offiziere.

„Die Straßen der Stadt sind überall mit Barrikaden durchschnitten und mit Steinen und Ziegeln bedeckt, welche von den Dächern herab auf die Truppen geschleudert worden.

„Während fünf Tagen hörte man nichts als Glockengeläute und Geschützdonner.

„Bomben und congrevische Raketen wurden auf die Stadt geworfen.

„Der Enthusiasmus des Landes ist nicht zu beschreiben.

„Es hat sich eine provisorische Regierung von neun Mitgliedern gebildet, an deren Spitze Podesta Caserti und der Graf Borromeo stehen.“

„So hätte denn auch Italien begonnen,“ sprach, der schönen Vorleserin in's Wort fallend, ihre eben eingetretene Tante, die Gemahlin des Banquiers.

„Alles,“ meinte ihr Gemahl, der mit Leib und Seele Oestreicher, oder wie die Volkssprache sagte, Schwarzgelber war, „stürmt auf Oestreich ein; jetzt

gilt es, zu fallen oder sich, durch Siege erkräftigt' glorreich zu erheben.

„Es kocht und braus't; was Metternich begründete, stürzt zusammen und doch, glaube ich, wird das unerschöpfliche Oestreich aus den Trümmern größer, stärker, mächtiger sich erheben und Deutsche, Slaven, Böhmen, Ungarn und Italiener erkennen, daß nur im einigen großen Oestreiche sein Glück sei.“

„Ich,“ nahm Olympia wieder das Wort, „fühle mich stärker als je; in's Vaterland zieht mich mein Sinn und wo Mailand kämpft, wird Venedig nicht ruhen, und was Ein Mädchen wagte, fortgerissen vom Strome der Verhängnisse, das wird die Andere mit Umsicht beginnen und vollenden.“

Carl verließ jetzt mit seinem Wirth das Krankenzimmer.

Er entdeckte ihm das Geheimniß seines Geschlechts, aber auch den festen Vorsatz, nun fortzuschreiten auf der betretenen Bahn.

In dieser Zeit-Periode der allgemeinen Aufregung, wo des Volkes Wille herrschte, war es schwer, seine Meinung für die Regierung auszusprechen.

Deshalb billigte er Carl's oder vielmehr Carolinens Ansichten und war edel genug, eine Geldsumme in ihre Hände zu legen, die hinreichte, ihr die Beschwerden des Feldzuges weniger drückend zu machen.

Es lag ihm Alles daran, daß Caroline seinen Sohn nicht mit sich fortriß, daß zwischen ihm und ihr nicht ein Liebesverhältniß eintrete, denn er gab den Glauben nicht auf, daß die legitime Macht siegen und der Aufregung das Gericht folgen würde.

Olympia hatte ihren Großvater in Mailand.

Bei diesem war ihr Bruder.

Dorthin stand ihr Sinn und da wir diese Person im Verlauf unsrer Geschichte wiederfinden werden, müssen wir nach Italien unsre Blicke richten; wollen aber, ehe uns die Phantasie über die Alpen in das Land trägt, wo die Citronen blühen, noch einmal Frau Brendlerin besuchen.

17.

So lange die Sonne des Glückes über Oestreichs Aristokratie leuchtete, und diese durch ihr Gold alle diejenigen bereicherte, welche für den Luxus arbeiteten, war sie schwarzgelb und eine Feindin aller Volksherrschaft.

Jetzt, wo sich diese Sonne verdunkelte, ja wo selbst Sturm und Gewitter um die Paläste von Schön-

brunn wütheten, jetzt, wo keine Zofe mehr Arbeit bestellte, kein Kammerdiener Ducaten nnd Zehnguldenscheine brachte, ward sie Demokratin und hing den Mantel nach dem Winde.

Ihre Mädchen waren ihr untreu geworden und Schülerinnen kamen nur, um gute Sachen, deren Ablieferung noch im Rest war, zu verderben.

Schon wollte sie, da sie bereits etwas vor sich gebracht hatte, die Nadel niederlegen und als Rentierin von ihrem Ersparten leben und sich aufs Land zurückziehen.

Da kam eines Tages Annerle, die Kameradin Carolinens beim Nähtisch.

Ihr folgte auf dem Fuße ein Adjutant der akademischen Legion im vollen Waffenschmuck, mit dem klirrendem Säbel an der Seite, und ein Rechnungsführer eines bürgerlichen Schützen-Grenadier-Bataillons.

„Was wollen Sie, meine Herren," sprach zusammenschreckend, Mad. Brendler, „ich ehre das Volk, ich gehorche seinem Willen, ich rufe: es lebe! was wollen, was verlangen Sie von mir?"

„Arbeit für Geld," antwortete der Akademiker, „dies hübsche Mädchen hat Sie uns rekommandirt; diesmal gilt es nicht Flitterstaat für stolze Gräfinnen, nicht Modehüte für die Fürstinnen des Goldes, — das H e r r l i c h e, das G r o ß e sollen Sie arbeiten.

„Sie sollen unsere Fahnen-Tücher fertigen, es sind die heiligen Zeichen der Einigkeit und der Treue; Sie sollen den Schmuck der Särge verherrlichen, in denen wir unsere Todten begraben, deren Blut uns eine Verfassung erkaufte, auf deren Grundvesten Oestreich sichrer stehen soll, als auf Säulen von Granit.

„Hier bringe ich die Zeichnung.“

In diesem Augenblicke traten einige Communalgardisten mit Waarenballen herein.

Sie trugen Seidenstoffe und Spitzen und Quasten von Gold und Silber.

Aus diesem sollte der äußere Sargesschmuck der Gefallenen vom Volke und die Fahnen der Volkswehr gefertigt werden.

Die Zeichnung war mit Fleiß und Kunstkenntniß entworfen.

Mad. Brendler freute sich um so mehr darüber, als der Abgeordnete der Bürgergarde eine Hundertguldenrolle auf den Tisch legte, sie aufriß und hundert blanke Gulden mit dem Bilde des Kaisers als Vorausbezahlung aufzählte.

„Jetzt,“ sprach er, „nehmen Sie Mädchen an, so viel Sie können; Tag und Nacht müssen Sie arbeiten, eine Schutzwache ist Ihnen gegeben, Ihretwegen ist das ganze Haus in unserm Schutz.

„Das Volk kennt keine Rache, es vertraut seinem Kaiser und es will nur Gerechtigkeit!!

„Eilen Sie," sprach jetzt der Akademiker, „mit Ihrer Arbeit; ein Leichenzug soll stattfinden, groß und herrlich und die Erde des Friedhofes soll die Blutzeugen der Freiheit unter dem Hosianna des Volkes empfangen und der Leichenzug der schönste sei, den Wien jemals sah.

„Viele brave Jungen, viele wackere Männer sind gefallen; hier haben wir das Verzeichniß, finden Sie einen darunter, der Ihrem Herzen theuer ist, so lassen sie für ihn eine Messe lesen, weihen sie ihm einen Immortellen-Kranz; aber weinen sollen Sie nicht, denn Wiens Frauen sollen groß dastehen, wie die Mütter Spartas."

Frau Brendlerin warf einen Blick auf das Papier. „Jesus Maria," rief sie plötzlich, zusammenschreckend, „meines Bruders Sohn, mein Franz, mein Pathchen ist unter ihnen, für den will ich das Hauptkissen weich betten und die schönste Palme, die Wiens Gärten spendet, soll seinen Sarg schmücken.

„Ich danke, meine Herren," sprach sie weiter, „verlassen Sie sich auf mich; die Arbeit soll gefertigt sein, sie wird die Särge schmücken und mich ehren."

Die Männer gingen.

Anna blieb.

„Ich bleibe,“ sprach sie, „Madame, um Ihnen zu helfen; die Caroline ist Jäger geworden, sie wird so lange mit Kugeln spielen, bis sie eine trifft und tödtet.

„Die Peppi,“ fuhr sie fort, „ist Marketenderin; ich will noch bei der Nadel bleiben, ich habe drei Nummern gesetzt, die mir träumten, es sind 3. 7. und 9., wenn ich die Terno-setto gewinne, da nehme ich den, den ich liebe, aber nicht kenne!“

„Wer ist das, närrisches Mädchen,“ fragte neugierig Frau Brendlerin, eine echte Tochter Eva's.

„Es ist,“ fuhr diese hocherröthend fort, „der Kanonier Pollet.

„Er sollte auf's Volk schießen und stellte sich selbst als Beschützer desselben vor die Mündung der Kanone.

„Der Offizier nahm den Befehl zurück.

„Pollet hat nach dem Kriegsrecht das Leben verwirkt; er steht jetzt im National-Garden-Dienst.

„Er ist noch jung und unverheirathet, hat, wie ich höre, noch keine Geliebte; ich möchte ihn glücklich machen, ein armes Mädchen vermag dies nicht!“

Bei diesen Worten weinte sie bittere Thränen.

„Tröste Dich, Annerle,“ sprach Madame Brendler, „Du hast mir die Arbeit zugewiesen, hier hast Du 10 Gulden, 5 Gulden setze auf die Terne und

5 in einzelnen Gulden auf meine Nummern, 13, 50 und 18.

„Die 13 bedeutet den Tag, wo sich Wien erhob, die 50 meine Lebensjahre, denn ich bin keine Närrin, mich jünger anzugeben als ich bin; 18 Jahr war der alt, der geblieben, der mein Leben sein sollte."

„Das will ich" sprach Anna, und küßte ihrer Wohlthäterin die Hand.

„Du warst," sprach diese, „zwar fleißig, aber immer vorlaut und superklug; sei fortan brav und bescheiden, bleibe bei mir, Du bist eine arme Waise — sei fortan mein Kind, sollte ich sterben, meine Erbin.

„Nun geh, bestelle alle Mädchen, die bei mir arbeiten; das große Oberzimmer ist leer, da die Herrschaft fortgefahren und so soll's von der Hand gehen.

„Glaube mir, Du wirst mit Deiner Nadel weiter kommen, als die Caroline mit der Flinte und dem Hirschfänger.

„Jetzt geh, von heut an haben wir nur eine Küche."

Madame Brendlerin war eine Arbeiterin, wie Wenige.

Es war ihr möglich geworden, die Bestellung bis zum bestimmten Tage zu fertigen und mit Stolz sah sie, daß Fahnen und Sargschmuck, ihrer Hände Arbeit, ein Werk war, das die Meisterin lobte.

Das Leichenbegängniß selbst war großartig, herrlich.

Wohl konnte es ein Versöhnungsfest für Alle werden.

Anders war es im Rathe des Schicksals beschlossen.

Je liebevoller der Kaiser den Wünschen des Volkes entgegenkam, desto stürmischer wurden sie.

Sie stürzten vorwärts, von Tag zu Tag wachsend, wie der Schneesturz der Lawine, um, wie diese, sich zu überstürzen und zu verstäuben, aber im Sturze Hunderte begrabend.

Mit dem großen Leichenconduct und der spätern Entscheidung des Kaisers, seinen Völkern eine Grundverfassung zu geben, schloß das Ende des ersten Akts des großen österreichischen Völkertrauerspiels.

* * *

Bis jetzt konnten die Thaten und Leiden, die Schicksale und Irrfahrten des Einzelnen noch nicht bemerkt werden; wie ein großer entdämmter Strom, von dem Sturm getrieben, wogten und donnerten die Massen vorwärts und eine Welle verschlang die andere.

Ueberall sah man die Ausbrüche des Feuers, das schon längst im Innern Europas geglüht und welches nur im Feuer untergehen konnte.

Die kommende Zeit führt uns auf den Schauplatz wechselnder, tragischer Scenen, auf dem der Held wie der untergeordnete Theilnehmer seine Rolle spielte, handelte, litt und blutete.

Auch unser Carl sollte in vielen derselben ein Ball der Launen des Schicksals sein und als Zeuge der großen Tage der Entscheidung auf der Bühne erscheinen.

Was er sah, was er that, was er litt, das erzähle die Fortsetzung unserer Geschichte.

Vis consili expers mole recet sua.

(Die Ueberstürzung gräbt sich ihr eignes Grab.)

18.

Wien war fortan einer electrischen Maschine zu vergleichen, aus welcher die zündenden Funken strömten.

Es war der Mittelpunkt aller Bewegungen, und so verschieden auch die Volkserhebungen in Böhmen, Ungarn und Italien sich gestalteten, immer hatten sie ihre Rückwirkung auf Wien.

Von Wien aus wurden Freischaaren in alle Provinzen verbreitet und hier allein war es, wo das Feuer in seinem Anfang gelöscht werden konnte, ehe es sich zur zerstörenden Flamme verbreitete.

* * *

Für die Freischaaren und ihre jugendlichen Mitglieder war **Italien** vor Allem das Land der Sehnsucht und des Thatendurstes. Im Lande der **Lombardei** wollten sie ihre Lorbeeren suchen.

Konnte es anders sein!!!

Eine glorreiche Vorzeit verklungener Jahrtausende ruht auf diesen Gefilden.

Die Größe des alten Roms, die Größe der Hierarchie, die Thaten und Kämpfe der italienischen Republiken, ihre Siege und Niederlagen gegen Völker deutschen Stammes, geben diesem Lande einen Schein romantisch-ritterlicher und republikanischer Größe.

Schon die Schulen ließen dieses Land in einem Glanze erscheinen, der die Jugend entflammte, der den Jüngling begeisterte.

Jetzt war es um so anlockender für romantische Abenteurer, als in **Rom** selbst durch die **Bürgergarde des Kreuzes** der **Vatikan** in seinen Grundfesten zitterte und die liebevolle Nachgiebigkeit eines der geistreichsten Päbste, Pius IX., einen innern Krieg entzündet hatte, welcher ganz Italien, von den Alpen bis zu den Lagunen Venedigs, vom Comersee bis zum Vesuv, ja zum Aetna, in stoßweisen Ausbrüchen erschütterte und in den Städten die Fahne der Freiheit unter Strömen Blutes aufrichtete.

Die **Lombardei** und **Venedig** waren Oestreichische Länder.

In ihnen war die Uebermacht der Aristokratie nicht dem Volke, sondern der kaiserlichen Regierung furchtbar und sie würde das Ziel, nach welchem sie strebte, gewonnen haben, hätte nicht ein greiser Feldherr, der 83jährige Feldmarschall Radetzky, mit einer Willenskraft gewaltet, die wirklich ans Wunderbare grenzte.

Zeichen der Unzufriedenheit hatten den Ausbruch schon längst ahnen lassen.

Nach der Pariser Revolution kam er für die, welche ihn vorbereiteten, zu schnell, aber er kam.

Der Funken hatte gezündet, die Gluth eilte vorwärts.

* * *

Unter den Jünglingen, welche das stolze Mailand in seinen Marmor-Palästen im Jugendmuthe feurigen Uebermuthes die Seinen nannte, war der Bruder Olympia's, den wir Francesco nennen wollen. Er war durch Geburt, Reichthum, Schönheit und Kenntnisse einer der Ausgezeichnetsten. Stolz wie ein Don Fiesco — gebildet in Kunst und Wissenschaft, großmüthig und hingebend, wo es galt und unbiegsam, wo er feststehen wollte, ward er trotz seiner Jugend eine der Stützen des Aufruhrs.

Seine Eltern lebten in Venedig.

Sein reicher Oheim in Mailand.

Es war in Mailand, wo der Aufruhr ausbrach und der Held Radetzky sein Schwert zu ziehen gezwungen wurde. Mailand, schon im Mittelalter das Grab der Deutschen, wurde es wieder — und uuter Strömen Blutes pflanzte es neben Leichen die Fahne der Freiheit auf.

Don Francesco führte eine Jünglings-Schaar in den Kampf — und erließ den Aufruf an Deutschlands Jugend, dem bedrohten Italien zu Hilfe zu kommen. Hunderte harrten — und kamen.

19.

Unter den Jägern, welche von Wien nach Italien marschirten, war Caroline, die Jungfrau im Waffenschmucke.

Kriegsgefahr ist oft minder schlimm, als Kriegsbeschwerden.

Wie Diebe mußten sich die Freischärler durch das dem Kaiser treue Steiermark und Kärnthen schleichen.

An den Grenzen Croatiens harrte ihrer Dolch

und Strang, und so kamen sie in Verkleidungen, denn Waffen fanden sie dort, nach Italien.

Ein Bivouak am Rande eines Golfes lehrte ihnen die Beschwerden des italienischen Feldzuges kennen.

Die Orangenbäume waren niedergeschlagen worden, der türkische Waizen war noch nicht aufgeschossen und die Felder, in denen der Reis gebaut wurde, glichen einem Moraste. Der Gifthauch des Sumpffiebers wehte ihnen aus den stehenden Canälen entgegen.

Die Oestreicher umschwärmten sie überall.

Es waren Tyroler, mit hellem Auge und fester Hand.

Es waren die Söhne Steiermarks, Slawen, Wenden und Deutsche; abgehärtet auf den Gebirgen.

Der Tag bot keine Ruhe, die Nacht die Qualen stechender, beißender und sich in's Fleisch einfressender Insecten, unter denen selbst der Scorpion nicht fehlte.

Scheußliche Kröten entstiegen den Sümpfen und überkrochen die Schlafenden und die Wasserratte sprang in den Kreis des Bivouaks oder wühlte sich in's Brot ein, oder zerfraß das Riemenzeug.

Brei von geschrotenem, türkischen Waizenmehl und, wollten sie kein Sumpfwasser trinken, junger, italienischer Wein, war ihre einzige Nahrung.

So erwachte einst Carl, dessen Geschlecht nur dem Kaufmann und dem inspicirenden Oberarzt bekannt war, an einem jener schönen Morgen, an welchen Italien so reich ist. Der tief-blaue Himmel wölbte sich über ihn in seiner Klarheit und die Sonne spiegelte sich in den Fluthen des Stromes, an dessen Ufer das Bataillon übernachtet hatte.

Der Adjutant kam in sein Zelt.

„Freiwillige vor!“ rief er. „Eine östreichische Batterie hat sich uns in Schußweite genaht, Schützen vom Regiment Pirot decken sie.

„Es sind Steiermärker.

„Die Batterie muß beobachtet werden.

„Wir erwarten noch ein Bataillon und dann geht's zum Sturm.“

Alle die in der Bivouak-Hütte waren, meldeten sich, und an die Spitze derselben stellte sich Oberjäger Carl, wie wir so lange, als sie Waffen trägt, Carolinen nennen.

Auf dem Bauche liegend, bewegte man sich längs einer Schleuße bis auf fünfhundert Schritt der Batterie entgegen.

Die deckenden Infanteristen bemerkten die Nahenden nicht, oder wollten sie nicht bemerken.

Die Kanonen waren abgeprotzt und deutlich sah man, wie der Offizier, der das Geschütz befehligte, nach erwarteter Hülfe sich umschaute.

Einer der Freischärler, welcher an der Spitze stand, wollte sich erheben, da er ein Heerdloch vor sich sah.

Zum Unglück strauchelte der Fuß des sich Erhebenden.

Er fiel.

Die Flinte ging los und ihr Schuß fuhr in die feindliche Batterie.

Ein Artillerist sank verwundet, aber im selben Augenblicke begannen die zur Deckung bestimmten Soldaten ihr Blänklerfeuer.

Einige der Freischärler sanken tödtlich getroffen und nun ließen sich die Andern nicht mehr halten.

Sie erhoben sich.

Das Gefecht begann.

Das Horn schallte, die Trommel wirbelte und das Bataillon rückte in Sturmschritt an.

Die Kanonen donnerten ihnen jetzt ihr zerschmetternd Eisen entgegen.

Es waren Kartätschen und Granaten.

Zum Glück schossen sie zu hoch, denn die Kugeln überflogen die Andringenden.

„Vorwärts!“ rief der Führer, ein Italiener, und unaufhaltsam folgte das Bataillon diesem Rufe.

Jetzt richteten die Kanoniere ihre Röhre tiefer und ein Schuß warf eine ganze Rotte nieder.

Die Andern wankten, wollten umkehren: da stürzten Hilfsmannschaften herbei und drängten sie wieder vorwärts.

Im Gedränge ging die Bataillonsfahne verloren.

Oberjäger Carl, der eben seine verwundeten Kameraden aus dem Kampfgewühl getragen, sieht es.

Er erhebt die sinkende Fahne und eilt mit ihr der Batterie zu.

Rauchgewölk' und Pulverdampf umgibt sie, aber mitten in ihm entbrennt das erbittertste Bajonnet-Gefecht, denn auch die Jäger hatten auf ihren Gewehren Bajonnette.

Die Schlacht wird zum Schlachten, der Kampf wird zum Ringen, und bald sind nur Seitengewehre die Waffen.

Nur ein Graben ist noch zwischen den Vordringenden und den Kanonen.

Die Hitze des gestrigen Tages hatte ihn ausgetrocknet und dies sieht Carl.

Er springt hinein und erklettert die Batterie.

In ihr beginnt nun der erbittertste Einzelkampf; aber sie wird genommen, denn die Insurgenten sind den Vertheidigern an Zahl überlegen.

Die Sieger ehren den Muth der Besiegten!

Unter ihnen ist ein junger Cadet.

Er blutet an Wange und Stirn und hat einen Hieb über den Arm, einen Stich in die Seite.

„Gebt mir den Tod!“ ruft er.

Carl hört es.

Er erhebt ihn, denn er war im Gedränge umgerissen worden, und trägt ihn aus dem Gewühl. —

Der Sieg war gewonnen, und unter den Helden des Tages Carl.

Der Obrist umarmt ihn, er verspricht ihm Portepée und Auszeichnung und befiehlt ihm, die Kanonen, welche durch Vernagelung unbrauchbar geworden, zurückzuführen.

Da tönt auf einmal wieder die Trommel der Oestreicher.

Steierische Jäger stürmen herbei, werfen sich wie Adler auf ihre Gegner und in kurzem, mörderischen Gefechte ist den Insurgenten der Sieg entrissen.

Ihre Führer sind gefallen und Carl'n sehen wir, mit einem Streifschuß in der Schulter und durch einen Kolbenschlag auf's Haupt getroffen, blutend auf dem Platze des Kampfes liegen.

Ein östreichischer Ober-Arzt legt um seine Wunden die Binde und erkennt in dem tapfern Jäger das Mädchen.

Sie wird unter den Gefangenen mit fortgeführt, und so hatte sie in wenig Stunden den Wechsel des

Soldatenglücks, die Freuden des Sieges und den Schmerz des Besiegten kennen lernen.

20.

Der Oberarzt, welcher die Verwundeten verpflegte, war ein Mann von Geist und Herz.

Er behandelte Feind und Freund mit gleicher Humanität und auf dem Transport der verwundeten Gefangenen bewiesen sich auch Offiziere und Soldaten als Männer, welche ihre Pflicht als Krieger, wie als Christen kennen.

Die Bauern mußten Wagen schaffen und in der ersten Stadt ward Halt gemacht.

Die Verwundeten mußten, da es an öffentlichen Räumen fehlte, in Bürgerhäusern untergebracht werden.

Es versteht sich, daß sie Soldaten überwachten und daß jeder Versuch zur Flucht durch die Waffen verhindert wurde.

Carl kam zu einer Familie, welche aus Tyrol nach Italien übergesiedelt war.

In ihr herrschte jene Gemüthlichkeit, durch welche der Tyroler so liebenswürdig ist.

Sie erbarmte sich der Verwundeten.

„Was willst Du,“ sprach die Mutter des Hauses, „mit den Fetzen der Uniform?

„Männer gehören in's Feld, das Weib in's Haus und dem tollen Mann-Weibe, welches übermüthig Waffen trägt, gehört Ruthe und Haselstock.

„Du hast Deine Leiden weg; Du warst gewiß ein feines Dirnchen: kannst nun Krüppel werden.

„Besieh' Dich im Spiegel; sieh, wie Du ausschaust: Alles an Dir ist zerrissen und voll Blut.

„Hier gebe ich Dir Frauenkleider, zieh' Dich um und diene Deinem Volke, wie es Weibern ziemt; vorher aber labe und erquicke Dich.“

Das Tyroler-Mütterchen gehörte zu der Partei, die es mit dem Kaiser hielt.

Sie war durch Verheirathung ihrer Tochter nach Italien gekommen.

Ihre Verwandten waren noch in Tyrol.

Die Bilder derselben hingen an der Wand.

Eines stellte einen jungen Tyroler-Schützen dar.

Als Caroline auf ihn seine Blicke warf, erkannte sie das Bild des Tyrolers, der einst ihr Lebensretter wurde und den sie zuletzt in Wien gesehen.

„Ist das Euer Sohn?“ sprach sie.

„Wie man's nimmt!“ antwortete die Mutter. „Ich erhielt ihn als Zieh- und Pflegekind; die Ziehgelder blieben aus, meine Liebe blieb.

„Ich habe ihn zurückgelassen; sollte er in seiner Treue gegen unsern Kaiser umschlagen, dann sei er verstoßen aus meinem Gedächtnisse für immer!

„Kennst Du ihn?“ frug sie jetzt.

„Wenn es der ist, den ich meine, kenne ich ihn,“ erwiederte Caroline.

„Ich lernte ihn in jenen Thälern kennen, welche von Gastein nach Inspruck führen!“

„Er ist's,“ sprach die Mutter, „und nun bist Du mir noch einmal so lieb, da Du ihn kennst und mir recht viel von ihm erzählen wirst.“ —

Der eintretende Oberarzt unterbrach das Gespräch.

Er verband die Verwundete und meldete mit tiefem Kummer, daß alle mit den Waffen gefangenen Freischärler vor das Standrecht gestellt werden sollten.

Besonders gelte dies Denen, welche von Oestreich hierher gekommen, und daß grade diese, wenn sie auch verwundet wären, in das Transporthaus verlegt werden müßten.

So mußte Caroline, von einer Eskorte geführt, in's Transporthaus wandern.

Wachen standen hier vor allen Zimmerthüren und jeder Versuch der Flucht wurde mit dem Tode bedroht.

Vor dem Transporthaus war der Richtplatz!!! —

21.

Als Caroline am andern Morgen erwachte und an's Fenster trat, was ihr erlaubt war, sah sie zwei ihrer früheren Kameraden, die, ohne verwundet zu sein, gefangen worden, vorbeiführen und auf dem freien Platze Halt machen.

Bald versammelte sich hier das Standrecht.

Auf einer Trommel sitzend, schrieb der Capitain-Auditeur die Aussagen derselben nieder; es wurde abgestimmt und das Todesurtheil ausgesprochen.

Der Feld-Caplan kam herbei, sprach zu den Verurtheilten einige Worte des christlichen Trostes, segnete sie ein, und nun führte sie der Profos an eine Mauer.

Hier erwartete sie die zur Execution commandirte Mannschaft.

Je sechs und sechs stellten sich den Verurtheilten gegenüber.

Ein Cadet verband ihnen die Augen.

Sie knieten nieder und die Mannschaft machte sich fertig.

Das weiße Tuch des Offiziers gab das Signal.

Die Feuerröhre blitzten und mit zerrissenem und durchbohrtem Haupt und Brust sanken die Gerichteten dahin im Strome des eignen Blutes.

* * *

Nach einigen Tagen ward auch Caroline vor's Gericht gestellt. —

War es ihr Geschlecht, war es ihre Schönheit und Jugend, die zu den Herzen sprach? Ueber sie fällten die Schöppen nicht das Todesurtheil, doch in Ketten sollte sie ihren Leichtsinn büßen.

Noch am selbigen Tage wurde sie nach Peschiera, einer Festung, transportirt und statt des Dienstes beim Festungsbaue zu den niederen Verrichtungen bei der Krankenpflege verwendet.

Die italienischen Truppen hatten sich indeß mit dem Heere des Königs Karl Albert von Sardinien vereint, welchen man das Schwert Italiens nannte, und Vortheile über Radetzky's Heer gewonnen.

Die Festung wurde von ihnen belagert und die kleine kaiserliche Mannschaft ertrug alle Beschwerden und Schrecken der Belagerung mit einem Muthe, Ausdauer und Entschlossenheit, welche an die Zeiten des Märtyrerthums erinnert.

Die Brunnen waren abgegraben.

Jede Zufuhr war abgeschnitten.

Der Bomben-Fall stürzte von allen Seiten auf die Häuser der Stadt und in den Kasematten herrschte der Gifthauch des Morastes, auf dem sich diese Festung erhebt.

Kriegspest und Cholera, Scorbut und scheußlicher Aussatz wurden einheimisch und wo dieser nicht war, forderte das Sumpffieber seine täglichen Opfer.

Hier nun sah Caroline alle Scenen menschlichen Leidens.

Hier sah sie sich von einen Sterbenden in der letzten Anstrengung umschlungen und fühlte den Gifthauch ihres Athems sich entgegenwehen.

Die Todten mußte sie in die Leichenkammer tragen und die Wunden der Verwundeten reinigen.

Krankheit macht Alle gleich und der Tod ist der wahre Communismus.

Offizier und Soldat, und der schmucke jugendliche Cadet, wie der alte bärtige Grenadier, der Ungar wie der Croat, der Deutsche wie der Böhme und Wende, erlagen hier und ein und dasselbe Kranken-

bette sah oft diejenigen Arm in Arm scheiden, welche vorher im Kampfe gegen einander gewüthet hatten.

Mitten unter den Schrecken des Todes, welche die Krankheiten hervorriefen, flogen die feindlichen Feuerkugeln mit ihren Flammenschweifen über und auf die Stadt, und die Kugeln der 24-Pfünder donnerten an die Verschanzung.

Auf Gassen und Plätzen zersprangen die Kugeln und bald deckten diese zerschmetterte Leichname von Bürgern und Soldaten, und die Cadaver zerrissener Pferde.

Von Tag zu Tag wuchs der Mangel.

Alles Schlachtvieh war verzehrt und gefallene Pferde, die in den heißen Tagen nur zu bald in Fäulniß übergingen, boten die alleinige Nahrung dar.

Der See war abgesperrt.

Eine feindliche Batterie machte jede Annäherung unmöglich.

Selbst die Fischer konnten nicht ihrem Berufe nachgehen.

So wüthete der Hunger zugleich mit dem zerschmetternden Eisen der Belagerer, und da die Todten nicht auswärts begraben werden konnten, so wurde die Stadt ein weites Grabfeld, und die Leichen von Menschen und Thieren verbreiteten ihren Gifthauch und jeder Athemzug gab Stoff zur Krankheit. —

Eines Morgens, wo Caroline eben mehrere Todte eingenäht hatte, welche Ehre nur Offiziersleichen widerfuhr, donnerten alle Batterien des Feindes auf die bedrängte Stadt.

Die Bresche wurde geöffnet und mit dem Säbel in der Hand stürzten die Cruciato's, die Vorhut bildend, auf die Vorposten der Besatzung.

Diese fielen unter den Schwertern derselben als Opfer des Angriffs.

Jetzt ward Lärm in der Stadt.

Signalschüsse gaben den Ruf zur Vertheidigung.

Die ganze Garnison kam in Aufruhr.

Trommeln, Trompeten und Hörner tos'ten durcheinander den Sturm- und Generalmarsch und als die Vorrückenden ihre Todten sahen, stürzten sie sich in der Verzweiflung der Blutrache dem Feinde entgegen.

Sie fielen unter den Schwertern der Eingedrungenen.

Was in den Hospitälern noch Waffen tragen konnte, stürzte heraus.

Kürassiere, Uhlanen und Soldaten des Fuhrwesens, welche bereits als Genesende Wachtdienst verrichteten, fochten mit dem langen und gekrümmten Reiterschwerte oder mit Lanzen; aber vor allen Thoren drängten sie die italienischen Schaaren und namentlich die mit dem Kreuz geschmückten Freischaaren aus Rom, welche sich Cruciati nannten, in die Mitte

der Stadt, wie in einem Knäuel zusammen, und hier begann das fürchterlichste Blutbad.

Die Garnison mußte sich ergeben, nur ein festes Haus, das Pulvermagazin, widerstand dem Angriff.

Das Spital ward genommen, und diejenigen, welche sich aus den Betten mit der letzten Kraft erhoben und die Waffen ergriffen hatten, fielen nebst ihren Pflegern unter der Schärfe des Schwertes.

Caroline erkannte auch in diesem Augenblicke ihre Pflicht.

Sie stellte sich, einen kranken Offizier schützend, den Stürmenden entgegen.

Dies ergrimmte die Anstürmenden.

Ein Kolbenschlag traf sie und taumelnd sank sie in die Arme des Scheintodes. — —

* * *

Die Stadt hatte sich ergeben.

Nur die Besatzung des Pulvermagazins ergab sich nicht.

Sie drohte, bei jeder Annäherung des Feindes dasselbe in die Luft zu sprengen.

Hierdurch wäre die ganze Stadt verloren gewesen.

Die Sieger mußten nun, wohl oder übel, sie

nicht nur schonen, sondern ihnen selbst Lebensmittel zutragen.

Ein ankommender General war menschlich genug, den Gefangenen Schutz zu geben und den Verwundeten Hülfe angedeihen zu lassen.

Man brachte sie nach Mailand! —

22.

Im Palaste Visconti, in dessen Marmorhallen und Prunksälen die zeichnende und bildende Kunst die Triumphe ihrer Herrlichkeit feierte und wo man die Meisterwerke des alten Roms und Griechenlands bewundern konnte, hier, wo der glänzendste Reichthum noch vor Kurzem seine Hochfeste gab und der Cyperwein im Goldpokale funkelte, hier war jetzt das Asyl der Verwundeten, das Spital.

In einem dieser Säle erwachte aus der Betäubung des Wundfiebers Karoline (unser Carl).

Sie lag gesondert von den übrigen Kranken.

Das Zartgefühl litt es nicht, daß ein Mädchen

unter Männern liege, und statt männlicher Krankenwärter waren es Elisabetherinnen, die sie bedienten.

„Wo bin ich?“ rief sie, die Pracht der Umgebung überschauend und richtete sich auf von den Eiderdunen, die wenig Monate vorher das Ruhebett einer Fürstin waren.

„In der Hand der Freundin!“ antwortete auf deutsch die Elisabethinerin, „Sie sind uns besonders empfohlen und unsere Pflicht ruft uns zu ihrer Hülfe!

„Noch,“ fuhr sie nach einer Pause fort, „sind wir unter dem Schutze des Schwertes von Italien, des sardinischen Königs, Herr in dieser Stadt. Bald aber dürften wir neuen Kämpfen entgegen sehen.

„Radetzky naht mit seinen Schaaren! —

„Wie es aber auch gehe, wir stehen und bleiben unter dem Schutze Gottes und der Barmherzigkeit!“

Die eintretende ärztliche Visite unterbrach das Gespräch. Als sie vorüber war, nahte ein bildschöner junger Offizier dem Krankenbett Karolinens und sprach auf italienisch mit der Elisabethinerin, die sich auf seinen Wink entfernte.

Jetzt reichte er der Kranken die Hand und sprach:

„Kennst Du mich, Lina?“

„Mein Gott!“ rief diese, ihn erkennend.

„Signora Olympia!“

„Ja, ich bins!“ antwortete der Offizier.

„Nicht nur das deutsche Mädchen versteht es, die Waffen zu tragen, auch die Tochter Italiens will und kann für ihr Vaterland kämpfen, bluten, sterben!! —

„Schon ist mein Bruder Francesco gefallen oder gefangen und mein Vater weilt in dem belagerten Venedig. Ich bin bereit zum Kampf und Tod!

„Der Arzt,“ fuhr sie fort, „der hier verordnet, sagte mir, daß Deine Wunde nicht mehr gefährlich sei. Sie erlaubt es, daß Du das Krankenhaus verlassen kannst!

„Noch ist es möglich, nach Deutschland durch die Schweiz zurückzukehren und Dich in Wien dem Volksheere anzuschließen, aber Eile ist nöthig, denn der alte Feldherr naht und er trug nur zu oft schon den Sieg in seinen Händen.

„Folge meinem Rath! In Wien hat die Sache des Volkes neue furchtbare Gegner und bald dürfte die Kaiserstadt den Kampf um Sein und Nichtsein kämpfen.

„Zögert Ungarn, sie zu retten, so ist sie verloren und wohl fehlt es ihr an Männern, die die Kraft der That, der entschlossenen, besonnenen und kühnen, mit dem Schwerte des Wortes und der Rede vereinen können.

„Von heute an bist Du in meinem besonderen Schutz.

„Folge mir, streite in Wien für die Freiheit der Errungenschaft; ich gehe meinem Schicksale entgegen, es mag mich nun hier unter den Lorbeeren oder unter den Wellen des adriatischen Meeres in meiner Vaterstadt Venedig erreichen.

„Ich kenne fortan nur eine Liebe, die Liebe zum Vaterlande! —

„Lebe wohl!!“ —

23.

Wir übereilen nun einen Zeitraum einiger Monate und richten unsere Blicke nach Wien. —

In Italien war das Glück von den Insurgenten gewichen.

Es fehlte an Kraft und Einheit und überall sah man, wie im Rathe den Führern jene Umsicht, jene feste Beharrlichkeit abging, die allein den Sieg verbürgt.

Die Freischaaren verdarben Alles, namentlich die römischen und florentinischen.

Sie renommirten und flohen in der Hitze des Kampfes.

Je unglücklicher die Insurgenten in Italien waren, je mehr die Kraft des Sardinien-Königs sich erschöpfte, desto höher wuchs der Muth der Partei,

welche in Wien die unbeschränkte Gewalt des Kaisers wieder herstellen wollte.

Alles trug hier dazu bei, ihr in die Hände zu arbeiten und je mehr sich Wünsche und Thaten der Volkspartei überstürzten, desto sicherer konnte die Gegenpartei auf Erfolg rechnen.

Der Reichstag erschöpfte sich in schönen Reden, aber es fehlte jene Würde, welche nur auf der Ueberzeugung, eine große und gerechte Sache zu vertheidigen, feststehen kann.

Große Mißgriffe waren geschehen! Deutsche und Czechen beneideten sich und nirgends war Entschlossenheit.

Man sollte den armen Arbeitern Brot durch Arbeit geben.

Man verhätschelte sie, gab Geld und zersplitterte ihre Macht durch nutzloses Umhertreiben in den Waffen, durch Abwendung von der Arbeit und Aufstachelungen gegen alle die, welche früher ihre Brotgeber waren. —

So kam es zu einzelnen unruhigen Auftritten; als die Stadt nicht mehr Geld geben konnte, so wurden Rath und Bürger uneinig und mitten unter diesen Stürmen erstarkte die Hofpartei und wagte Alles, um Alles zu gewinnen. —

Der Kaiser, der von Inspruck zurückgekom-

men und den man mit Recht **Ferdinand den Gütigen** nennen konnte, sah sich tief gekränkt.

Der beste Wille wurde verkannt, und was er that, getadelt, oft verhöhnt.

So verlor Er das Vertrauen auf sein Volk und so nur war es möglich, daß er jetzt alle Macht seiner Heere mit trauerndem Herzen gegen selbiges richten konnte.

Wohl wuchs indeß auch die Macht des Volkes! — **Ungarn** hatte die thätigste Hülfe verheißen und aus allen Provinzen waren Tausende von Zuzüglern Wien zu Hülfe geeilt.

Die Stadt Wien selbst konnte an **40,000 Bewaffnete** dem Feinde entgegenstellen, und in ihrem Rathe war beschlossen, den durch die Croaten bedrohten Ungarn um jeden Preis Hülfe zu geben und das Völkerleben Wiens für das Völkerleben Ungarns einzusetzen.

* * *

So nahte der schöne Wein-Monat Oktober, welcher sonst immer für Wien einer der genußreichsten war, da es in ihm die Feste der Weinlese, der Obsternten und der Kirchweihen in aller Fröhlichkeit mit der liebenswürdigsten Gastfreiheit feierte.

Jetzt waren die Rebenhügel mit Schaaren lagernder Truppen bedeckt und Tausende von Rebenpfählen, deren Reben und Trauben zertreten waren, loderten in Wacht- und Bivouak-Feuern auf und auf Feld und Flur tönte Trommelruf und Hörnerschall und Trompetenschmettern. –

In einem solchem Bivouak sehen wir unsere **Caroline.**

Sie heißt wieder Carl und hat sich in einen schmucken Ober-Jäger verwandelt.

Wie durch ein Wunder hatte sie alle Gefahren überwunden, welche ihr auf dem Wege von Italien nach Wien begegneten.

Bald als Alpenjäger, bald als reisende Tyroler-Sängerin, als Bursche eines Salzfuhrmanns, hatte sie die Aufmerksamkeit der Truppen in Tyrol und Oestreich getäuscht.

Als Kellner kam sie nach Wien.

Hier schloß sie sich an einen Zuzug steierischer Jäger an, welchen auch acht Jünglinge aus Süd-Tyrol folgten.

Sie war willkommen! —

Ihr Zug wurde von Messenhauser, dem Ober-Kommandanten, gemustert und gelobt.

Hier sah sie den Mann, dem Wien sein Schicksal anvertraute.

Auch zu diesen Truppen sprach er mit Würde

und Feuer, und in ihm glaubten sie einen Bürgen des Sieges zu finden.

* * *

Am 6. October wurde sie, oder vielmehr Oberjäger Carl, beordert, als Zugführer einen Zug Arbeiter zu befehligen und die Vorhut eines bürgerlichen Bataillons zu bilden.

Ein eigenes Gefühl durchzuckte Carls Herz, als er beim Hause der Mad. Brendlerin vorbeimarschirte.

Hier sah jetzt Alles wie eine Caserne aus.

Es war mit Einquartierung belegt und in seinen Höfen tönte Trommelschlag und Hörnerruf.

In diesem Augenblick erscholl die Allarmtrommel in der Leopoldstadt! —

Hier sollten mehrere Regimenter, die man dem Volke befreundet glaubte, gegen Ungarn rücken; dies mußte man verhindern, denn von Ungarn allein sollte ja die Hülfe gegen die Croaten kommen! —

Jetzt galt es!

Vor Allem drängten sich die Arbeiter vor, um den Bau der Barrikaden zu schützen, welche aufzurichten das sich Volk beeilte. Alles war thätig.

Was nicht dabei helfen wollte, ward gezwungen.

Hier sah man wohlbeleibte Brauherren und spindeldürre Actenwürmer mit der Brille auf der Nase.

Dort arbeiteten Schulknaben und Greise, und Frauen waren thätig, wo nicht zu helfen, doch Lebensmittel herbeizuschaffen.

„Trinkens, meine Herren!“ rief eine Stimme aus dem Volke.

Sie schien unserm Oberjäger bekannt, er blickt um sich und erkennt Mad. Brendlerin.

Sie reicht ihm einen Becher Wein und ein Stück Napfkuchen.

Sie erkennt ihn nicht! —

Kaum hat er getrunken, als die nachdringenden Truppen ihn vorwärts schieben.

So erreichte man den Damm der Eisenbahn.

Hier verbanden sich die Jäger und Arbeiter mit den Studenten, unter denen Viele bereits tüchtige Kriegsmänner geworden waren, und ihr Gewehr trefflich zu führen wußten.

Diese Studenten schützten gleichsam das nach Ungarn commandirte Militair, welches aus den Kerntruppen der Regimenter Baden, Heß und Hrabowski bestand, gegen die ganz kaiserlich gesinnten Grenadiere von Nassau, welche mit drei Kanonen beordert waren, die Soldaten zur Abfahrt zu zwingen.

Sie riefen den Soldaten ein „Lebehoch“ zu,

welches erwiedert wurde, und nun drängten sich die Massen, theils zuschauend, theils thätig, aneinander.

„Laßt die uns befreundeten Soldaten nicht abmarschiren!“ riefen Tausende von Stimmen, und bald blitzten die Waffen längs der Taborbrücke und auf dem Damme des Stromes und den Pfaden der Eisenbahn.

Alles strömte jetzt einem Wirthshause zu, welches in früherer Zeit so manchen Becher leeren sah und jetzt Blut fließen sehen sollte.

Hier waren die von den Nassauern gedeckten Kanonen aufgestellt.

Noch hatten die Kanoniere, da ihr Führer Blut schonen wollte, nicht Befehl zu feuern.

Dies hielt das Volk für Zaghaftigkeit.

Ganze Massen stürzten sich auf diese Kanonen und führten eine Kanone und einen Pulverwagen weg, ohne daß von den Soldaten ein Widerstand geleistet worden war.

Auf Befehl des Generals Bredy stürmten die Nassauer, die unten am Damme standen, gegen die auf dem Damme stehenden Nationalgardisten und Studenten und schossen.

Die akademische Legion erwiederte die Salve, und es begann ein so heftiges Feuer, daß gegen 1000 Schüsse in einem Zeitraume von einer Viertelstunde

fielen, da auch die nach Ungarn beorderten Truppen gegen die Nassauer fochten.

General Bredy fiel, von einem Studenten getroffen.

Die Kämpfer boten heldenmüthig dem feindlichen Feuer Trotz, behaupteten die Brücke und den Damm und eroberten drei Kanonen, wovon eine ins Wasser geworfen wurde.

Die Nassauer wurden zurückgeschlagen und die anderen Regimenter gingen zum Volke über.

Nun hieß es, man müsse in der Stadt Barrikaden bauen und den Kriegsminister Latour hängen, der an allem Unheil schuld sei.

Alles strömte der Stadt zu, obgleich gegen den Augarten zu ein heftiger Kampf zwischen dem Volke und den Nassauern sich entspann.

Die Anzahl der Todten belief sich auf 100, wovon gegen 60 auf das Militair gerechnet werden müssen.

Die Grenadiere kehrten um und zogen auch in die Stadt, wo sie mit ungeheurem Jubel empfangen wurden.

Wie mit einem Schlage wimmelte Alles von Arbeitern, die mit Stangen und Spießen bewaffnet einherzogen.

Ein Trupp derselben, von Studenten begleitet,

trug auf einer Stange den Kopf des gefallenen Generals Bredy als Siegestrophäe herum.

Einige Zeit nachher wurden die Stadtthore gesperrt.

Hier begann ein abermaliges Gefecht! —

Schon waren die Arbeiter von Truppen umringt, als Carl sie wieder sammelt und im Sturmangriff das Thor gewinnt.

Vorwärts wogten nun die Massen und Alles drängte sich dem St. Stephansplatze zu.

Hier hatten sich die der Hof-Partei treuen Bürger aufgestellt.

Es waren größtentheils Bewohner der Kärnthnerstraße.

Sie Alle wollten für des Kaisers Rechte fechten und sterben.

Sie verhinderten den Eintritt in die Stephanskirche, aber das Volk schlug drauf und im furchtbaren Einzelkampf wurde jeder Schritt um die Kirche gewonnen und behauptet.

„Tretet nicht in das Heiligthum!" rief Carl den Seinen zu:

„Entheiligt die Waffen nicht durch Kampf am Altare, entheiligt sie nicht durch schreckliche Unthaten!"

„Verfluchter Schwarzgelber!" donnerte ihm einer

der Kämpfer zu, „hängen sollst Du, wie alle Verräther, hängen wie der größte derselben, Latour!“

Er schlug nach ihm, aber Carl parirte den Schlag und nun rief sein Gegner dem Volke zu:

„Geh in die Kirche, wer da will, wir gehen zum Latour!“

So eilte der Unhold fort und jetzt sah Carl alle Greuel des Bürgerkrieges.

Er ward in das Schiff der Kirche mit hineingedrängt, ihr heiliges Halbdunkel umfing ihn.

Die Stadtgarden hatten ihn bis auf den Thurm hinaufgetrieben.

Die anderen Garden nahmen am Eingange der Kirche Platz und mitten in dem Heiligthume entbrannte der fürchterliche Kampf.

Da die Treppe, die zum Thurme führte, zu eng war, so wurden Viele wieder zurückgedrängt.

Unter ihnen war Carl! —

An einem Seiten-Altar stand an der Spitze der Seinen ein Hauptmann.

Auf diesen stürzten Arbeiter zu.

Carl wollte ihnen ein „ergebt euch!“ zurufen, um Blutvergießen an heiliger Stätte zu vermeiden, aber es war zu spät.

Die wüthende Menge drang mit Spießen und Hacken auf ihn ein und er fiel unter ihren Streichen.

Sein Blut benetzte die Decken und die Stufen des Altars.

Ein innerer Schauer des Entsetzens durchfuhr Carls Herz.

Er eilte aus der Kirche und kaum hinausgetreten, schmetterte ihm Kartätschenhagel entgegen.

Hier wüthete der Tod mit allen seinen Schrecken! —

Die Vorstädter stürmten auf die aufgestellten Straßen-Batterien und nahmen sie.

Wie durch ein Wunder kam Carl aus dem Gedränge.

Kleid und Sturmhut waren voll von Blut der neben ihm Verwundeten.

Er eilte aus dem Gedränge.

Ein neuer grauenvoller Anblick stellte sich vor seine Augen.

Der Palast des Kriegsministers, des Grafen von Latour, war erstürmt.

Der Graf selbst durch das Volk erschlagen! —

Mit klaffenden Wunden bedeckt, zog man die entkleidete Leiche des greisen Feldherrn über die Straße, verstümmelte sie an den Schamgliedern und hing sie, unter dem Geheul der Rache, an einem Laternenpfahle auf.

So wurde dieser Tag der unglücklichste der Tage einer in der Geschichte Wiens und der Wende-

punkt des Glückes, welches bis jetzt die Volkserhebung zu begünstigen geschienen.

Die Wuth gegen Latour hatte darin ihre Ursache, weil er den Befehl zum Marsch gegen die Ungarn gegeben.

Erst mit der Stunde der Mitternacht ward den Kämpfern Ruhe und Rast.

Ein Ungefähr wollte es, daß Carl für die Nacht sein Quartier im Hause der Frau Brendlerin finden mußte.

Wie so ganz anders gegen früher, ruhte er jetzt hier.

Damals ein harmloses Mädchen, jetzt Krieger im Bürgerkrieg, der Feindesblut vergossen hatte und die Wunden des Bruderkampfes trug.

Wurde er gefangen, war ihm nur Standrecht und Verurtheilung gewiß.

Der Strang, oder im Fall der Gnade, Pulver und Blei, warteten seiner. Als Mann hatte er gefochten, als Mann mußte er sterben. — — Der Jäger Carl verfiel dem Standrecht, warum hatte sich das Mädchen in die Reihen der Männer eingedrängt.

Trat er zurück, so starb er von Freundeshand den Tod des Feiglings und Verräthers.

Er wußte keinen Freund, der ihn verbergen, keinen Rathgeber, der ihn retten konnte; er mußte

vorwärts, und so war sein Entschluß gefaßt, in den Waffen zu bleiben, bis er mit denselben in der Hand sein Schicksal erreichte.

Ganz erschöpft schlief er ein.

Ihm träumte:

Er lag verwundet auf einem Schlachtfelde; ein schöner Herr in Ungarkleidung, sterbend neben ihm, beide erwarteten unter Schmerzen den Tod; da erschien, schön wie ein Schutzengel, eine hohe Frau.

Sie legte die Hände der Verwundeten in einander und die ihrigen segnend auf Beider Haupt.

Die Morgenröthe leuchtete über das Schlachtfeld, der Schmerz war überwunden, das Sehnen naher, himmlischer Freuden erfüllte das Herz und in dem Augenblicke, wo er seine Hände erheben wollte, den Freund zu umarmen, scholl die Reveille, erweckte ihn — und auf zu neuem Kampf und Blutvergießen. Mit männlichem Muthe **stürzt das Mannweib** ihm entgegen.

— —

24.

Mit dem Tode Latours und der Erstürmung der Stephanskirche wich der gute Geist von der Sache des Volkes.

Uneinigkeit im Reichsrathe und im Kommando, Zersplitterung der Streitkräfte, Wortfechterei ohne Thaten, Federkrieg, ohne die Macht des Schwertes, entnervten die Wiener und so kam es, daß mit jedem Tage wo nicht der Muth, doch ihre Macht sank.

Auch Ungarn hatte sich mit dem Blute des Grafen Lamberg befleckt, auch hier war Privatrache dem Volkskampf vorausgeeilt. —

Der Kaiser hatte abermals seine Residenz verlassen und die ersten seiner Feldherrn rüsteten sich nun gegen Wien.

Von der einen Seite kam Fürst Windischgrätz mit seinen Böhmen, von der andern Jellachich mit den Croaten und Wien hatte nur einen Feldherrn, der wirklich Soldat war, den Polen Bem.

* * *

So standen die Sachen, als unser weiblicher Oberjäger, der ein männliches Herz im Busen trug, beordert wurde, vor dem Reichssaal Wache zu halten.

Es war eine der wichtigsten Berathungen! —

Die Deputirten der Frankfurter Linken waren gekommen, um als Tribunen den Wienern die

Zustimmung der Freiheits-Männer des deutschen Volkes zu verkünden.

Sie kamen.

Jubel und ehrfurchtsvoller Gruß empfingen sie.

Die Wachen traten ins Gewehr und begleitet von den Heerführern der Volksbewaffnung traten sie ein.

Einer der Männer war es vor Allen, der die Aufmerksamkeit auf sich zog.

Nicht die heroische Gestalt, nicht die Hoheit in Wuchs und Haltung, nicht der Feuerblick eines zürnenden Helden, waren es, die ihn auszeichneten; aber Festigkeit und Ruhe und jene stoische Kälte, welche die alten Republikaner der Vorzeit auszeichneten, war auch ihm eigen.

Sein Blick war fest und zeigte den Mann von innerm Willensmuth, sein Gang gemessen, seine Haltung die eines alten Republikaners.

„Präsentirt's Gewehr!“ rief der Bürgerwehr-Offizier, als dieser Mann vorüberging, und als er vorbeipassirt und „los“ kommandirt war, fragten Alle: „wer ist es?“

Selbst Carl, der auch im Kriegerkleide die Neugierde, das Erbe der Töchter Evens, nicht verläugnen konnte, fragte: „wer ist es?“ und sein Offizier antwortete: „es ist, so nennt ihn sein Vaterland, der Mann des Volkes, es ist **Robert Blum**,

den Leipzig seinen Bürger, den Deutschland seinen Tribunen nennt!"

Im Reichssaale wurde es jetzt lauter.

Die wichtigsten Gegenstände wurden besprochen; jetzt galt es Sein oder Nichtsein.

Die Partei des Friedens, die die Freiheit nur unter dem Schutze des Gesetzes wollte, ward überstimmt — und der Kampf, der über Tod und Leben entscheiden sollte — beschlossen.

Jetzt galt kein Rücktritt mehr und was gesprochen hatte, sollte jetzt fechten.

Alles sollte sich bewaffnen und auch Blum, der in Waffen ungeübt und dessen geistiges Auge heller, als das leibliche war, nicht mehr mit Wort und Schrift, sondern mit Schwert und Geschoß kämpfen.

Die Sitzung endete. —

Die Reichsräthe treten aus selbiger heraus.

Die Wachen werden befehligt, zu folgen.

Vor der Aula standen die Heerschaaren der Studenten. Alle waren in glänzendem Waffenschmuck.

Vor ihnen stand der Generalstab der Volksmacht und Alles war aufgeregt und in ernster, würdevoller Haltung.

Jetzt wurde Blum feierlich bewaffnet! —

Er setzte den Sturmhut mit der deutschen Cocarde auf und umgürtete sich mit dem Degen.

Die deutsche Binde umschlang seine Hüften und so wurde er zum Führer einer Studentenschaar durch Handschlag, Gruß und Kuß geweiht.

Die Fahnen neigten sich und jetzt trat er in die Reihen akademischer Centurionen.

Oberjäger Carl ward ihm als Ordonnanz zugetheilt, um ihm die Oertlichkeiten Wiens kennen zu lehren.

Ehe sie abgingen, schloß sich noch einmal der Kreis.

Einer der ersten Führer der Volks-Legionen trat mitten in denselben und sprach:

„Mitbürger Alle!

„Die Augenblicke sind dringend. Unsere gegenwärtige, ungewisse Lage ist für die Länge unerträglich. Die Würfel müssen fallen. Unser Schicksal muß sich entscheiden. Es kann sich aber nur zum Glücke entscheiden durch allgemeine Einigkeit, durch eine schleunige Erhebung des ganzen Volkes.

„Darum rufen wir allen unsern Brüdern in der Stadt und auf dem Lande zu:

„Auf zu den Waffen!

„Zum Kampfe für Freiheit und Vaterland!“ —

Ein allgemeiner Zuruf ließ das Folgende nicht vernehmen und unter den schrillenden Tönen des Volkshymnus verhallten die letzten Worte.

25.

Carl war jetzt täglich in der Nähe des Mannes, der, ohne es zu ahnen, mit jedem Stundenschlag einem verhängnißvollen Tode näher kam. Täglich erhielt er Besuche von den Führern des Volks.

Je mehr Messenhauser sich abmühte, den mächtigen Gegner mit Zuschriften zu bestürmen, je ängstlicher, je tyrannischer er in Aufbietung der Volkskräfte war, desto stärker wurden die kaiserlichen Heere.

Durch Kriegszucht und Waffenübung und die Kriegskunst ihrer Feldherren waren sie denen des Volkes weit überlegen.

Auch unser Tribun erkannte dies und trieb Messenhauser zu festeren Entschlüssen an.

Hier galt es, entweder noch einmal redlich die Hand des Friedens zu bieten, oder kühn anzugreifen.

Der Feind nahte von allen Seiten.

Wien ward umstellt.

Die Nahrungsmittel waren abgeschnitten und immer noch focht der Wortheld Wiens, Messenhauser, nur mit Placaten. —

Das Volk murrte. —

Einst ging Carl mit seinem Tribun über die Straße.

Das Auge des letztern war schwach, er konnte einen Zettel, welcher unter einen öffentlichen Anschlag stand, nicht lesen und Carl mußte ihn vorlesen.

Er las:

„Das ist noch lange die Freiheit nicht,
Wenn man, statt mit Patronen,
Mit keiner andern Waffe ficht,
Als mit Petitionen.
Du lieber Gott — — Petitionirt,
Parlamentirt, illuminirt.
Pulver ist schwarz,
Blut ist roth,
Golden flackert die Flamme!“

„Wohl wahr!“ sprach der Tribun, und eine innere Ahnung schien ihn zu durchbeben.

Mehrere Tage, selbst die großen Erinnerungstage der Leipziger Völkerschlacht, vergingen in zeitraubendem Zögern und einzelnen Gefechten.

Der Kaiser, welcher in Ollmütz residirte, schrieb noch einmal warnend an sein Volk.

Die Stimme verhallte und nun nahten jene Tage, die über Wien entscheiden sollten. —

An einem derselben saß Carl allein in seinem Zimmer.

Ein junger Offizier ward gemeldet.

Er trat ein. Es war ein Italiener.

Der Eingetretene war ein schöner, junger Mann, voll Kraft und Muth, der in allen seinen Zügen Olympien täuschend ähnlich sah und sich als ihren Bruder zu erkennen gab.

„Ich komme," sprach er, „hierher; ich muß unter dem Schutze höherer Mächte stehen, denn es war mir möglich, durch Croaten und Tyroler, die Beide Blut und Leben für den Kaiser geben, hierher zukommen.

„Meine Wunde in Italien war minder gefährlich, als sie schien, aber während ich krank lag, wich das Glück von unsern Fahnen.

„Ganze Corps wurden geschlagen nnd versprengt, auch ich von dem Hauptcorps getrennt.

„Durch die Schweiz, Schwaben, Baiern und Oestreich komme ich hierher; hier will ich mit Euch fechten, siegen oder sterben. Olympia grüßt Dich!"

„Wie geht es ihr?" fragte Carl.

Francesco erwiederte:

„Olympia ist, wie Du, ein Weib unter den Waffen, sie floh mit dem Rest des Heeres nach

Venedig, welches entschlossen ist, sich unter seinen Trümmern begraben zu lassen.

„Führe mich ins Hauptquartier; dort soll man mir die Stelle anweisen, wo ich es bezeugen will, daß in Welschlands Söhnen noch der Muth ihrer Ahnen lebt.“

Kriegerische Musik auf der Straße unterbrach die Rede und als sie an's Fenster eilten, sahen sie ein Corps Ungarn, welches die Wachsamkeit der Oestreicher getäuscht und glücklich die Mauern Wiens gewonnen hatte.

Sie wurden unter Jubel aufgenommen und eingereiht.

* * *

Von Tag zu Tage wuchs die Gefahr und bald stand Wien unter dem Kriegsgesetz, denn die vielen Zuzüge verlangten die ernsteste Kriegszucht.

Fürst Windischgrätz rückte immer näher und schon hörte man die Schüsse seiner Vorposten, welche sich bereits mit denen Jellachichs vereint hatten.

Es galt einer Recognoscirung.

Carl ward dazu beordert.

Außer seinen Jägern schloß sich ein Corps Frei-

williger an, dessen Offizier Francesco, der Bruder Olympia's, war. —

Nur mit Mühe drängten sie sich durch die bereits aufgerichteten Sturmschanzen, schlichen sich durch den Holzhof und gewannen einen Platz, wo sie die Stellung des Feindes erkennen konnten.

Er nahte in furchtbaren Massen, und man sah, wie bereits Croaten und Linien-Infanterie sich vereint hatten und ihnen der Uebergang über die Donau gesichert war.

Es war Abend. Der Abend des 27. Oktober (1848).

Ein Herbstnebel deckte am Tage die Flur und des Abends verhüllten Wolken das Licht der Sterne.

Es galt die Stellung des Feindes näher kennen zu lernen.

Die Umsicht Carls führte die Seinen glücklich dahin, wo der Feind, es waren Croaten, beobachtet werden konnte. Schon hatten sich diese mit dem Böhmischen Armeecorps vereint.

Man sah einen Offizier mit ungefähr zehn Mann am Wachfeuer stehen.

„Diese müssen wir gefangen nehmen,“ sprach Francesco, welcher Carln auf dem Fuße folgte. „Wir greifen mit dem Bajonnet an und so liegt der Feind von uns niedergestochen, ehe er dem Heere Appell geben kann?“

Gesagt, gethan! —

Er griff tollkühn an. —

Die Croaten wurden überfallen und erstochen, aber ihr verwundeter Offizier schoß im Fallen die Pistole ab. — Jetzt kommt Succurs. Die Recognoscirenden werden zurückgedrängt und erreichen mit Mühe das Hauptheer. —

In den Tagen der Gefahr wird jedes Verdienst bemerkt und erkannt.

Hier spricht die That, und Vetterschaft wie Bestechung schweigen! —

Carl erhielt die lobenswerthe Anerkennung seines Betragens und wurde zur Schutzwache eines fliegenden Lazareths befehligt. —

Indeß dauerten die einzelnen Kämpfe fort, und wo man Feinde gefunden, hatte es Verwundete und gegenseitige Gefangene gegeben.

Die in Wien Eingebrachten wurden mit Schonung, man kann sagen, mit Bruderliebe behandelt! —

Schon die Klugheit erforderte dies; man wollte das Vertrauen des Heeres gewinnen. Jede Plünderung der Gefangenen, jede brutale Grausamkeit an den Wehrlosen wurde mit dem Tode bedroht.

* * *

Unter den Gefangenen befand sich ein Croaten-Offizier.

Es war ein Mann in den Vierzigen, voll Kraft und Würde, und jenem Stolze, der dem Ungar und Croat so wohl ansteht.

Eine Brustwunde warf ihn auf dem Schlachtfelde nieder und einigen mitleidigen Studenten, die ihn aus dem Kampfgewühle trugen, verdankte er seine Lebensrettung.

Bald trat im Spitale das Wundfieber ein.

Er kämpfte mit dem Tode.

In einer Nacht tobte er in den Phantasien des Fiebers, und mußte, da er von seinem Bette aufsprang, gehalten werden.

Er entriß sich dem Krankenwärter; floh aus dem Saale, stürzte aber in dem Augenblicke, wo er in die Wachstube eintrat, zusammen.

Der Erste, der ihn aufhob, war Carl, unsere Caroline.

In seinen oder vielmehr in ihren Armen erholte sich der Kranke. Die höchste Aufregung wich der Schwäche und so senkte sich sein Haupt, das kurz vorher von Fieberhitze glühte, auf die Schulter des Wärters.

In der Aufregung hatte sich die Unterweste geöffnet, und indem Carl selbige, um ihn vor Verkühlung zu schützen, zuknöpfen wollte, sah er, wie unter selbiger

auf der schneeweißen Leibwäsche, an einer goldenen Kette eine Medaillon hing, welches das Bild einer schönen, jungen Frau en miniature enthielt.

Carl richtet auf selbige seine Blicke, und glaubte in dem Bilde sich selbst zu sehen.

Sie schaut in den Spiegel, und obwohl der Anzug als Soldat, des sonnengebräunte Gesicht, sowie das geschnittene Haar sie unkenntlicher machte, so stimmten doch alle Züge des Antlitzes mit dem Bilde überein.

* * *

Der Kranke schlug die Augen auf, bebte zusammen, rief den Namen eines Weibes, und wollte Carln an's Herz drückte, da trat der Arzt ein, und andere Krankenwärter pflegten den Leidenden.

In demselben Zeitraume kam auch eine Ordre, der die Lazareth-Wache ablöste und zum activen Dienst in den Kampf befehligte. Alle Kräfte mußten aufgeboten werden.

Man sah einem entscheidenden Tage entgegen. —

26.

Endlich hatte **Messenhauser**, der nichts weniger als Soldat war, erkannt, daß nicht mehr mit Worten, sondern mit Waffen zu kämpfen sei.

Er erließ einen Armeebefehl, in welchem folgende Worte bezeugten, wie auch im Kampfeszorne den Pflichten der Menschlichkeit Folge gegeben werden sollte:

„**Kameraden, Mitbürger!**"

„Der heutige Tag wird entscheiden! So sehr ich wünsche und erwarte, daß beim Angriffe gegen die Truppen des Feldmarschalls mit allem erhabenen Muthe der Freiheit von der einen, und aller unwiderstehlichen Zerstörungswuth von der andern Seite, in den Reihen unsrer Wehrmänner gestritten werde, so sehr erwarte ich, daß Gefangene und Verwundete **ritterliche** Gegner an uns finden.

„Wir wollen sie nicht nach dem Völkerrechte, nein! wir wollen sie als irregeleitete Brüder **desselben heiligen Vaterlandes**, mit Edelmuth und Christensinn empfangen.

„Wir wollen kämpfen, aber fern sei es von unserer Denkungsart, zu schlachten.

„Ich habe gestern die Außenwerke von der Erdberger bis zur Mariahilfer Linie in Augenschein genommen.

„Es ist Großes in kurzer Zeit geleistet worden.

„Die Besatzungen in Mariahilf, Gumpendorf, Hundsthurm, Wieden sind zahlreich, gut postirt und von einem herrlichen Geiste beseelt.

„Der Gloggnitzer Bahnhof ist eine Festung.

„Leider kann ich den Wünschen nach Geschütz auf noch mehrere Punkte nicht entsprechen.

„Man muß sich mit der Muskete und dem Bajonnette vertheidigen.

„Die Barrikaden auf den Wieden sind die stärksten und schönsten, die ich gesehen.

„Hoch der erfindungsreiche Geist in dieser ausgezeichneten Bevölkerung! —

„Der Vertheidigungs-Leiter Aigner hat mir gestern bei der Besichtigung der Leopoldstadt und Jägerzeile das musterhafte Benehmen der 8., 5. u. 4. Compagnie des Bezirkes Leopoldstadt mit warmem Lobe geschildert.

„Die 8. Compagnie steht bereits den sechsten Tag in Waffen, und begreift, daß man sie bei der drohenden Nähe des Feindes nicht ablösen kann! —

„Ich werde diesen Tapfern den verdienten Lohn zu gewähren wissen.

„Es ist mir die kaum glaubliche Meldung gemacht worden, daß die Gebäude am Schuttel durch angelegte Pechkränze im Erdgeschosse in Brand gesteckt worden.

„Jedenfalls hat das Feuer von unten herauf gewüthet.

„Sobald ich Gewißheit erlange, werde ich nicht versäumen, gegen eine solche barbarische Verheerungswuth feierliche Verwahrung einzulegen.

„Der Staat wird durch die Vertreter der Völker nicht säumen, den Beschädigten dankbaren Ersatz zuzusprechen.

„Wien, am 28. Oct. 1848.

„Messenhauser,
„prov. Ober-Commandant."

Carl mußte diese Ordre seinen Leuten vorlesen, und zog nun der Scene des Kampfes zu.

Der Feind, der die Stadt umschlossen, donnerte gegen sie mit allen seinen Geschützen, und wohl kann man sagen, Wien erzitterte jetzt in allen seinen Grundvesten.

Schon in den Morgenstunden war Alles gerüstet, den Entscheidungskampf zu beginnen.

Um 11 Uhr war der Bombenfall fürchterlich!

Das Heulen der Sturmglocken, das Lärmen der Allarmtrommel und Jägerhörner, das Hin- und Her-

springen der Ordonnanzen und Führer der Bürgergarden waren Anzeichen, daß ein fester Vertheidigungsplan nicht gemacht sei.

Die Stadt war von allen Seiten bedroht! —

Was vermochten alle Barrikaden gegen den Bombenfall und die Gewalt der Breschschüsse?

Die Bataillone der Feinde rückten an, die Sappeurs an ihrer Spitze, welche neben den Aexten noch Feuerhaken trugen, womit sie die Barrikaden einreißen konnten.

Je grimmiger das Feuer, je heftiger der Angriff der Feinde wurde, desto mehr lichteten sich durch Flucht und freiwilliges Zurückziehen die Reihen der Communalgarden, namentlich diejenigen, welche aus den höheren Ständen gepreßt waren.

Die **Arbeiter** kämpften nebst den Studenten mit einem wahrhaften Spartaner-Muth und kühner Todesverachtung.

Auch hier fehlte die Leitung.

Die tapferste Vertheidigung und der erbittertste Kampf war in der **Leopoldstadt**.

Hier rasete, um mit den Worten eines Augenzeugen zu sprechen, der wüthendste Kampf.

Carl war mit freiwilligen Jägern und einer Schaar Arbeiter an der Jägerzeile aufgestellt.

Einige versprengte Akademiker aus Brünn und Grätz, die in Wien nicht Bescheid wußten, schlossen sich

ihnen an, und so besetzte man eine Sturmschanze, welche jedoch bald durch feindliches Kanonenfeuer zerstört wurde.

Auf ihren Trümmern fochten Arbeiter und Studenten; da stieg mit stolzer Todesverachtung ein junger Tyroler auf selbige und warf sich, wie einst Winkelried, auf die vorgestreckten Lanzen.

Ehe ihn diese verwunden konnten, schossen die Grenadiere und die Lanzenträger sanken zusammen.

Ein Schuß flog durch Carls Hut.

Er machte jetzt Front gegen den Feind; da ließ der Offizier, der das Corps befehligte, Rückzug blasen und befahl Carl'n, Hülfe vom Hauptcorps zu erbitten, welches General Bem commandirte.

Mitten unter dem Kugelregen eilte er dorthin.

Alle Furcht war von ihm gewichen, und ein freudiger Todesmuth an ihre Stelle getreten. Die zarte Weiblichkeit erlag der Zornesglut.

„Wo ist der Oberanführer?“ fragte er einen Offizier der akademischen Legion. „Wo ist der General?“

„Dort!“ erwiederte Jener, drückte Carl'n die Hand und sprach:

„Bruder, wir sind verloren, ich suche einen ehrlichen Soldatentod!“ — —

Der Akademiker eilte nach den Sturmschanzen zurück, war aber kaum zwanzig Schritte gegangen,

als er, von mehren Kugeln durchbohrt, im Strome des eigenen Blutes zusammenbrach.

Carl erreichte jetzt den Ort, wo der Bürger-Feldherr saß.

Es war General Bem! —

In diesem Augenblicke war er unthätig.

Er saß mitten in einer Batterie, verzehrte sein Frühstück und ließ seine Batterie, in welche bereits feindliche Kugeln einschlugen, nicht manövriren.

Carl bat um Hilfe.

Bem erhob sich und in diesem Augenblicke traf eine Kartätsche den Fahnenträger, der die deutsche Fahne trug, die neben der ungarischen stand, und indeß dieser sank, trat sein Nachbar, ein junger schöner Ungar, hervor, ergriff die ungarische Fahne und stellte sich an die Spitze des sich ordnenden Zuges, zu welchem sich bereits mehrere Ungarn gestellt hatten. Wohlgefällig ruhten Carl's Blicke auf dem bildschönen, jungen Ungar.

Da bewegten sich, nachdem die schützenden Brustwehren durch die Sappeurs gefallen waren, die Grenadiere im Sturmschritte vorwärts.

Die Jäger mit dem Tyroler deckten ihre Flanken.

General Bem war immer noch ruhig! —

Er befahl Carl'n, die Fahne des gefallenen Fahnenträgers zu ergreifen und sich bei den aufgeprotzten Kanonen aufzustellen.

Die Grenadiere waren auf Flintenschußweite der Batterie genaht.

Schon hatten sie das Bajonnet zum Angriff gefällt, schon hörte man deutlich das Commando ihrer Offiziere, die freudigen Sinnes ihnen ein Beispiel des Muthes geben.

Da winkte Bem, seinen Degen ziehend, und auf seinen Wink sprühte das Feuer von fünf Kanonen und das der sie deckenden Jäger, den Grenadieren entgegen.

Sie wanken, haben einige Offiziere und viele Mannschaften verloren, aber sie ergänzen sich von Neuem und Unteroffiziere führen ihre Züge in den Kampf. Der Tyroler stand mitten im Kugelregen, legte auf einen Bürger-Kanonier an, der eben abfeuern wollte und seine Kugel erlegte ihn in diesem Augenblicke.

Jetzt sprang er nach der Kanone.

Ein Bajonnetstich traf ihn, aber die Grenadiere waren bereits in der Batterie.

Jetzt begann der Einzelkampf, und hier kämpften die Männer des Volkes mit einem Muthe und einer Geistesgegenwart, welche selbst die Bewunderung der Feinde erregen mußte.

Aus den Häusern ward geschossen, aber die Grenadiere schlugen die Wände ein, und in den Häu-

fern begann der Blutkampf. Neben Carl'n fielen Mehrere auf den Tod verwundet.

Fort und fort donnerten die Geschütze, jeder Schritt ward mit Blut gewonnen, jedes erstürmte Haus bot Scenen der Schlacht und des erbittertsten Einzelkampfes dar.

Auf den Straßen fielen die Bomben, in den obersten Stockwerken, wie in den Kellern kreuzten sich Bajonnette und Hirschfänger, und mitten unter dem Prasseln der Flammen und dem Krachen einstürzender Häuser, dem Geschrei der Kämpfer und dem Geheul der Verwundeten, erfüllten Aerzte und barmherzige Brüder ihre Pflicht.

„Ein Oberoffizier ist verwundet,“ rief jetzt einer der Aerzte unserm Carl zu; „bringen Sie ihn in Sicherheit, hier ist nichts mehr zu gewinnen; sehen Sie, der General hat sich zurückgezogen.

„Er will die Donaubrücke vertheidigen.“

Carl, der noch die Fahne hält, und einige Jäger führen den Offizier zurück, der Brücke zu; da fällt plötzlich aus einem Hause ein Schuß und löst dem Verwundeten die Bande des Schmerzes und des Lebens.

Nach der Brücke zu eilt jetzt Carl.

Es war fast unmöglich, dorthin zu kommen; die Massen der Stürmenden wurden immer dichter und

dichter, und an der Brücke war das Gemetzel am fürchterlichsten.

Was nicht fiel, ward in die Donau gedrängt; endlich war sie erreicht, und mitten unter Verwundeten und Leichen wurde die Stadt erreicht.

Carl ging neben einem Offizier der Linzer Bürgergarde, welcher außer den Linzern noch Salzburger Studenten commandirte.

Als dieser am Ausgang der Brücke stand, sprach er:

„Hier bleiben, hier sterben wir!“

Und kaum war das Wort aus dem Munde, als eine feindliche Kugel ihm in's Herz fuhr. Eine andere Kugel brach den Fahnenstab.

Jetzt war ein Bleiben nicht mehr möglich. Ueber das zur Erde gefallene Fahnentuch drängten sich die Massen.

Alles zog sich zurück und suchte, da die Straßen versperrt waren, in den Häusern Schutz.

Carl wurde in eins derselben, dessen Thüren bereits aufgeschlagen waren, hineingedrängt. Noch trug er den Rest des Fahnenstocks in der Hand.

Ein Zimmer des Untergestockes steht offen, er eilt in selbiges, sieht eine Frau mit Behandlung der Verwundeten beschäftigt und erkennt in ihr — Frau Brendlerin.

Auch sie erkennt ihn wieder.

„Rette Dich!“ spricht sie, „jetzt noch zu kämpfen, wäre Tollkühnheit!

„Ich habe mir die Karte auf Dich schlagen lassen, Du bist noch zu großen Dingen berufen; Du wirst, Du sollst jetzt nicht sterben!“

Bei diesen Worten drängte sie ihn in den Alkoven und verschloß ihn. —

Jetzt hörte er, da die eisernen Fensterladen geschlossen waren, nur noch das Wogen und Donnern des Kampfes, und hatte Gelegenheit, über sein Schicksal nachzudenken.

Am Abend, wo sich der Kampf durch gegenseitige Ermattung gelegt hatte, brachte Frau Brendlerin Essen und einen weiblichen Anzug, und der kühne Jäger Carl war jetzt wieder die schöne Caroline.

Die Waffen waren ihr genommen, der Muth im Herzen war ihr geblieben.

27.

Wiens Frauen und Jungfrauen bewiesen in diesen Tagen wahrhaft aufopfernde Christenliebe.

Sie nahmen sich der Verwundeten mit einer Selbstaufopferung an, die an die Zeit des alten Märtyrerthums erinnert.

Mitten unter Kugelregen erfüllten sie ihre Pflichten gegen Freund und Feind und Viele fanden dabei selbst Tod und Wunden. —

Niemand hätte in Carolinen jetzt wieder den kühnen Oberjäger erkannt. —

Sie trug, dafür hatte Frau Brendlerin gesorgt, das Kleid einer Laien-Schwester der Elisabethinerinnen und unter dem Schleier suchte man nicht den kühnen Jäger.

Jetzt kamen stündlich Nachrichten, wie Wiens Volksmacht dem Heere — — unterlag.

Unter vielen ihrer Offiziere, hatte auch der deutsche Tribun an der Sophienbrücke gekämpft und der Uebermacht weichen müssen.

Die Ungarn kamen zu spät zum Entsatz.

Sie fanden statt des Sieges Tod und Wunden, und viele ihrer Gefangenen verfielen, gleich den fremden, zugezogenen Freischaaren, welche gleiche Beweise

des Muthes, wie des Gehorsams gegen ihre Führer gegeben hatten, dem Standrechte.

Ueberall siegten die kaiserlichen Heere.

Wien mußte sich übergeben und mit dem beginnenden November war es ganz in der Macht der Sieger.

* * *

Wir übergehen, da unsere Erzählung nicht eine Chronik der Begebenheiten Wiens sein kann, den Zeitraum einiger verhängnißvollen Wochen.

In ihnen wurde zwar von den Siegern strenge Mannszucht gehalten, aber das gewaltige Standrecht entschied über diejenigen, die es nach der Gefahr sich verfallen wähnte.

Mehrere der Anführer des Volkes und solche, die mit Wort und Schrift gefochten und aufgereizt hatten, wurden verurtheilt und erschossen.

Unter ihnen war Robert Blum. —

Alles dieses erfuhr Caroline, welche wir nur dann mit dem Namen „Carl" benennen, wenn sie unter den Waffen steht.

Ihr Herz theilte die Leiden, die den Volkskämpfern, ihren Kameraden, wurden und mit wahrer, christlicher Liebe erfüllte sie, unerkannt, ihren schönen Beruf als Krankenpflegerin.

Nicht Pulver, Blei und Eisen allein wütheten während der Gräuel des Bürgerkrieges.

Kaum ruhten für Augenblicke die Waffen, kaum hatten auch die Ungarn, zurückgedrängt, die östreichischen Gauen verlassen, als Faulfieber und Kriegspest einrissen und ihre Opfer verlangten.

Sie waren die wahren Communisten, sie schonten nicht Feind noch Freund und nicht Geschlecht und Alter.

Auch Frau Brendlerin ward vom Fieber ergriffen und sah ihre Todesstunde nahen.

Caroline war ihre Wärterin.

Sie saß an ihrem Krankenbette, als die fromme, gute Frau, die in den letzten Tagen ihres Lebens eine wahre Volksfreundin geworden war, eben von einem Priester der Schotten die letzte, heilige Oelung empfangen hatte und nun ihrem Urständlein entgegen sah.

„Komm, mein Kind!" sprach Frau Brendlin, „nimm, Du Mutterlose, von mir den Segen; des Ewigen Barmherzigkeit sei über Dir, seine Gnade mit Dir! Höre, was ich Dir sterbend verkünde:

„Du bist ein Kind unglücklicher Liebe; Deine Mutter ist eine edle Ungarin, Dein Vater Croat, ein Feind Ungarns, wohl aber einer der Biedersten in seinem Volke.

„National- und Familien-Haß trennten sein Haus und das Deiner guten Mutter.

„Die Tochter des Schlosses am Platten-See sollte den Sohn Agrams, die Magyarin den Croaten nimmer lieben; sie liebte, und sie ward — verstoßen.

„Auch Du solltest als Kind in Kummer vergehen, da fandest Du Christenliebe und dieser sei und bleibe werth!

„Suche," fuhr sie fort, „die Lösung Deines Schicksals in Ungarn, und jetzt bete mit mir, daß das Auge des Herrn über Oestreich und Ungarn wache! Nur im Frieden kann das Glück Oestreichs und Ungarns blühn!"

Caroline kniete jetzt am Bette ihrer Freundin; sie betete mit frommem, treuen Herzen, und jetzt war der Augenblick, wo sie zurücktreten konnte in das Leben, wo sie in des Weibes stillen Kreisen des Berufes ihres Geschlechts das Wort des großen Dichters beherzigen sollte:

„Kraft beseele den Mann, des Gesetzes Würde behaupt' Er.
Nur durch Liebe allein herrschet und herrschet das Weib."

Anders war es im Rathe des Schicksals beschlossen.

Auch sie sollte eine unglückliche Liebe zu den Waffen zurückführen, auch sie sollte noch einmal alle

Schrecken des Bürger- und Volkskrieges theilen und unter dem Blut ihrer Lorbeeren ein ruheloses Leben führen. —

Der Tag des scheidenden Jahres 1848 war der, wo sie am Krankenbette ihrer treuen Freundin stand.

Eben schlug von dem Thurme der wieder geweihten Stephanskirche die Stunde der Mitternacht.

Das große, verhängnißvolle Jahr 1848 war geendet; das neue begann. —

In diesem Augenblicke erschien der Engel des Todes ihrer mütterlichen Freundin.

„Caroline," rief sie, „richte mich auf, gieb mir den Rosenkranz in die Hand."

Caroline that, wie ihr befohlen.

Der Blick der Kranken verklärte sich.

„Leb wohl!" sprach ihr Mund und schwieg.

Das Auge brach und eine Leiche hielt Caroline in den Armen. —

Trau' der inneren Kraft, doch überschätze sie nimmer,
Nur in der Geordneten glänzt Dir nach dem Kampfe der Sieg!

28.

Es war am ersten Tage des Jahres 1849 da stand auf dem Glacis, welches die innere Stadt Wien von den Vorstädten trennt, unsere Caroline in dem Anzuge einer Laien-Schwester der Elisabethinerinnen, jener frommen Jungfrauen, die sich aufopfernder, christlicher Liebe weihen und Gesundheit und Leben opfern, um Kranke zu pflegen.

Schon am frühen Morgen hatte sie sich bei der hochwürdigen Priorin gemeldet und war vorläufig angenommen worden

Ihr erster Gang sollte ein Gang der Pflicht sein. —

In der Vorstadt lagen schwere Kranke, welche sie in's Spital begleiten sollte.

Der Wagen war schon voraus!

* * *

Eben läuteten alle Glocken der Hauptstadt und riefen zu den Kirchen.

Mitten auf dem Glacis befand sich noch ein mit Sand bestreuter Kreis.

Er war ein Denkzeichen des Richtplatzes, auf welchem Insurgenten, durch Pulver und Blei gerichtet, blutig geendet hatten.

Ihr Urtheil war der Strang gewesen! — Unter den Gerichteten war Messenhauser.

Innerer Schauer durchbebte ihr Herz.

So hatte der Mächtige geendet, so schnell der Gewaltige eine Bahn verlassen, die nur zum Umsturz führen konnte. — —

„Der Himmel sei seiner Seele gnädig!“ sprach sie, indem sie das Zeichen des Kreuzes schlug.

„Gnädig sei er,“ fuhr sie fort, „uns Allen!“ —

„Und vor Allem mir und Dir!“ sprach plötzlich hinter ihr eine Stimme!

Erschrocken schaut sie um sich und sieht, wie hinter ihr ein Bruder des Kapuzinerordens steht, der ihre letzten Worte belauscht hatte.

„Wer bist Du, ehrwürdiger Bruder?“ sprach sie; „gewiß auch theilst Du mein Gebet!“

„Du sagst es!“ antwortete dieser.

„Viele,“ fuhr er fort, „haben ihr Urständlein nach dem Gesetze blutig erscheinen gesehen, Mehrere gehen ihm entgegen, Du und ich! Wir Beide sind dem Gesetz verfallen! Noch hast Du nicht Profeß gethan: fliehe, fliehe mit mir!

„Was sind wir, wenn Einer, der uns kannte, uns verräth? Hochverräther in Ketten, Verurtheilte vor dem Standrecht und nach den Martern der Todesangst, Leichen. — — —“

„Wer bist Du, Fürchterlicher?“ nahm Caroline wieder das Wort.

„Kein Verräther!“ antwortete er; „ich bin Dein Freund und Warner. Wo gehst Du hin?“

„Wohin mich meine Pflicht ruft!“ antwortete Caroline und nannte den Ort, wohin sie ging.

„So ist Dir und mir das Schicksal gleich günstig! Auch ich wollte dorthin gehen, dort finden wir Freunde, dort sollst Du mich wieder erkennen; laß uns eilen, unser Stillstehen, unser Flüstern könnte Verrath schöpfen lassen. Bäume und Mauern haben jetzt Augen und die Zungen des Leumunds sind wie-

der thätig. Selbst unser Kleid könnte uns nicht schützen.

„Laß uns gehen!“

Sie gingen und wurden bald von einer Patrouille überholt, welche einen Gefangenen in ihrer Mitte führte.

Caroline erkannte in ihm einen Freischärler ihres Zuges.

Ein Glück war's, daß er nicht herüberblickte.

Die Patrouille bestand aus Croaten, welches Volk noch viel Ehrerbietung gegen die Diener der Kirche hatte.

In dem Mönch und der Nonne suchten sie keine Feinde und ließen sie vorüber.

Das Krankenhaus war erreicht.

Es waren in selbigem verwundete Croaten und kranke Croatenweiber, welche dem Zuge gefolgt waren.

Ein Stadtarzt hatte sie bis jetzt besorgt und alle Krankenpflege hatte ihnen gefehlt.

Deswegen wurden Mönch und Nonne mit dankbarem Gruße empfangen und Beide waren sofort thätig, Hilfe zu leisten.

29.

Jetzt traten sie in ein Nebenzimmer.

Sie sind allein.

Der Kapuziner lüftet seine Kapuze und Caroline erkennt in ihm den jungen Ungar, Vescali Lajos, welcher in dem entscheidendsten Straßenkampfe in der Leopoldstadt die ungarische Fahne trug, während ihr die deutsche anvertraut wurde.

Nur durch ein Wunder war er den nachfolgenden Croaten entgangen und hatte sich die Verkleidung eines Kapuziners zu verschaffen gewußt.

Die Zeit war so bewegt, Alles so in Unordnung und in Bestürzung, daß selbst die geistlichen Orden, namentlich die Bettelorden, ihre Glieder versprengt sahen und von andern Städten und Klöstern viele Vertriebene erhielten.

Unser junger Ungar hatte einen Freund im Kapuzinerorden, welcher ihn mit eigner Lebensgefahr einkleidete und schützte.

„Ich erkannte die Sprache im ersten Augenblicke, Dein Bild grub sich mir tief in's Herz und nur Du allein bist es, die mein Engel sein kann und wird. Gottes Gnade verlasse mich, wenn ich Dich verlasse. —

„Jetzt sind wir in Wien nicht mehr sicher; Alles wetteifert, sich durch Verrath gefällig zu machen und selbst die siegenden Feldherren verachten jene Feigen, die vor dem Volke hündisch krochen und jetzt ihr Gift gegen die Geschlagenen ausspeien."

„Was ist zu thun?" fragte Caroline.

„Nur Flucht kann uns retten!

„Ein Kohlenschiff geht nach Preßburg, noch ist die Donau nicht gesperrt, der Frost hat nachgelassen, die Fahrstraße ist offen und ich habe Wege gefunden, auf's Schiff zu kommen! —

„Heut Nachmittag fährt es ab, wir treffen uns an der Donau. Jetzt besorge Deine Kranken mit leiblicher Hülfe, Gott verzeihe mir's, ich, der Ungeweih'te, will ihnen himmlischen Trost geben." —

Beide thaten, wie es gesagt. —

Caroline brachte die Kranken in's Spital, beurlaubte sich von der Priorin, unter dem Vorwande, daß sie die Leiche ihrer Freundin, der Frau Brendlerin, besorgen müsse.

Wirklich ging sie auch dorthin und das gepreßte Herz machte sich Luft in einem Strom von Thränen, als sie die Leiche angekleidet und in die bleichen, kalten Hände derselben den Rosenkranz gelegt hatte.

* * *

Frau Brendlerin war eine strenge, aber fromme und gute Frau; sie hatte die Unschuld des Magdthums ihrer Jugend bewahrt, sie zur Thätigkeit angehalten und ihr jedes unschuldige Vergnügen vergönnt.

Wie hatten sich seitdem die Zeiten geändert! —

Welche Erinnerungen lasteten auf Carolinens Herzen! —

Welche Vergangenheit; welche Zukunft!!

Wohl wußte sie, daß dem erkannten Jäger Carl nur Begnadigung durch „Pulver und Blei" erwartete, und daß in Wien, unter Tausenden von Argusaugen, sie wohl eins erkennen und unter Tausend Zungen sie wohl eine verrathen könne. —

Unter allen Männern, die sie bis jetzt gesehen, hatte Vescali Lajos, der junge Ungar, ihr Herz am meisten getroffen.

In ihm sah sie ihren Beschützer, mit ihm wollte sie Gefahren theilen, mit ihm in den Tod gehen. —

Wie ein elektrischer Strahl hatte seine Liebe ihr Herz entzündet, für ihn und mit ihm wollte sie leben, streiten und sterben. —

Sie kniete jetzt am Sarge der verblichenen, mütterlichen Freundin, küßte die kalte, erblaßte Wange

und nun war sie entschlossen, noch einmal das Leben einzusetzen, um das Leben zu gewinnen.

* • *

Sie fand den Freund, welchen sie suchte, an dem bestimmten Orte. Hier schworen sie sich gegenseitig unverbrüchliche Liebe. —

Ohne Hinderniß nahm sie Beide das Schiff auf, und als es dunkel wurde, lichtete es die Anker und fuhr, als ob es höhere Mächte schützten, seiner Bestimmung entgegen. —

Glücklich kamen sie nach Preßburg. —

Der Aufenthalt in Preßburg war für Carl ohne besondere Ereignisse. Hier nahm er Theil an den Waffenübungen der Jäger.

Wenden wir jetzt unsere Blicke vor Allem nach Pesth. —

30.

In Pesth hatte der Rückzug der Ungarn von Wien einen traurigen Eindruck gemacht. —

Man erkannte, daß mehr als Begeisterung dazu gehörte, um ein Heer zu führen, und daß die Magyaren in sich selbst allein die Kräfte nicht vereinen könnten, welche im Stande wären, dem vereinten großen Oestreich zu widerstehen.

Schon wankten viele Magnaten, schon wollte man die Hand erheben, um den jungen Kaiser Franz Joseph, als König von Ungarn von Neuem Treue und Gehorsam zu schwören. Da sprach Kossuth und seine Stimme donnerte durch ganz Ungarland, und der Hauch der Begeisterung für die Freiheit durchwehte ganz Ungarn, von einem Ende zum andern.

Mit ihr vereinte sich die Gluth des Zornes gegen die Croaten und Serben, welche sich so kühn gegen die Ungarn erhoben und die Hauptunternehmungen derselben hemmten. —

Gekränkte Eitelkeit stachelte den Zorn des Hochadels und der Juraten, an welche sich Söhne der Hochschulen und Akademien anschlossen. —

Mehrere Geistliche aller Confessionen nahmen gegen Oestreich Partei und sprachen von

den Kanzeln die aufrufenden Worte der Freiheit. Viele gruben sich durch Wort und Schrift selbst ihr Grab.

* * *

Pesth war jetzt der Hauptort der Verschwörung und der Volkserhebung. Hier schlug die Gluth der Begeisterung in hellen Flammen auf, hier vereinten sich die Häupter aller einzelnen Insurgentenschaaren und hier rüstete sich das Volk zum Kampf auf Tod und Leben.

* * *

Die Männer, die wir zuerst im Schlosse am Plattensee sahen, waren jetzt vor Allen die Leiter des Heerzuges gegen Oestreich, und wir sehen sie in einer ihrer ernsthaften Berathungen.

Graf B. steht an ihrer Spitze, aber der Geist des Ganzen ist Kossuth!!

Mehrere Magnaten und Führer des Heeres, mehrere Glieder des Adels und der Geistlichkeit sind in einem der Paläste des reichen Pesth versammelt. Ein hoher Rath sollte gehalten werden. —

Alle sind in Nationalcostüm, in der Attila und mit dem Sichelschwerte bewaffnet. —

Im Gürtel tragen sie Pistolen. —

Im Vorsaale halten Husaren und Haiducken Wache und in der Stadt ist die Bürgergarde bereits unter den Waffen.

* * *

Man erwartete Nachrichten aus den Provinzen und zählte jeden Augenblick, wo sie eintreffen mußten. — Jetzt tritt Kossuth an's hochgewölbte Bogenfenster des Salons.

Er wendet sich plötzlich zur Versammlung, entrollt die Nationalfahne, nimmt sie in die Hand, und spricht:

„Laßt uns nicht auf fremde, ungewisse Hülfe bauen. In unserm Muthe, in unsrer Einigkeit liegt die Kraft. Unermeßlich sind die innern Kräfte Oestreichs und der Wiener Aufstand lehrte dem Kaiser die Stärke seines Heeres kennen. Welche Waffengattung ist es, über welche Oestreich nicht gebieten könnte? Wie ritterlich kräftig rasseln seine Eisenreiter, die Söhne Böhmens und Oestreichs, daher, wie flammt der Säbel in der starken Hand des Dragoners und die Blüthe seiner Jugend vereint sich in der Schaar leichter Reiter, zu denen selbst Italien seine edelsten Jünglinge gab; welche Ordnung in den Massen seines Fußvolks; und blickt hin nach Tyrol, wie ist dort ein

Herz und ein Sinn, wie stark ist der Arm seiner Schützen, und wie hell ihr Auge. Und daß auch die andern Jägerregimenter zu zielen wissen, das erfuhren wir im Kampfe von Swechad, wo wir vergebens, wo wir leider vergebens Wien zu entsetzen strebten.

„Seine Hauptkraft aber ist die Tüchtigkeit seines Geschützes, welches mit trefflichem Gespann pfeilschnell heranfliegt und leicht und behend selbst Berge ersteigt, und sich durch engere, gewundene Thäler windet. —

„Ungarn ist das Land der Ströme; die große Pulsader Europens, die Donau, vereint sich hier mit mächtigen Strömen, die zu ihr eilen, wie Vasallen zu ihrer mächtigen Königin.

„Ich sage Euch dies nicht, um Furcht zu erwecken, sondern damit ihr alle Eure Kräfte vereinet, und damit das Wort, welches mit so stolzer, freudiger Hoffnung Oestreichs jugendlicher Kaiser für sein Reich aussprach, damit das Wort: „unitis viribus" auch unter uns lebe.

„Alle für Einen, Einer für Alle!" heißt jetzt das Gebot der Zeit. Einigkeit unter den Führern, Bruderliebe unter den Kriegern; Waffenbrüder, Mitbürger sind sie Alle, und dem Heerbeamteten, wie dem Soldaten ist seine Pflicht gegeben.

„Freunde," sprach er jetzt, sich zu mehreren Generalen wendend, „vertraut mir, wie ich Euch vertraue; reißt ein Glied aus der Kette, und sie zer-

springt, und kein Neues wird sie ersetzen. Wir wagten das große Spiel, um Alles zu besitzen, Alles zu verlieren.

„Vor Allem bedürfen wir Geld und Credit; unsre Papiere mögen des Volkes Vertrauen auf die Probe stellen, und im Glauben auf selbige gewinne Handel und Wandel seinen Umschwung, und das Gewerbe sei selbst unter Waffen thätig; wir brauchen der letzteren viel, sehr viel; Jeder trage das Seine bei, Jeder thue seine Pflicht.

„Adel und Bürgersmann sind unter den Waffen. — Der Diener der Kirche streite mit den Flammen des Wortes, und die allgemeine Verbrüderung lasse jede Zwietracht schwinden, die zwischen den Confessionen herrschte.

„Ist der Mann," fuhr er fort, „im Kampfe, besorge das Weib das Haus, sie pflege die Kranken, sie sei der Schutzgeist der Verwundeten, und wo ein Weib sich kräftig fühlt, die Waffen zu ergreifen, da sei es willkommen; auch unter den Waffen kann sie ihres Geschlechtes Würde und des Magdthums Heiligkeit behaupten.

„Laßt uns einig, einig, einig sein! und wir sind stark; laßt uns den Gegner nicht verachten, damit er unsern Werth erkenne; laßt uns gerecht sein, damit uns Gerechtigkeit werde!"

In diesem Geiste sprach Kossuth, und sein Wort galt im Rathe der Führer und Feldherrn. Es waren dies Söhne verschiedener Nationen.

Hier sah man außer Nationalmagyaren, die durch ihre stolze Haltung kenntlich waren, Deutsche und Polen, die früher im Heere Oestreichs dienten, und die alten Fahnen, Ungarn zum Opfer, verließen. Eine Rückkehr schien nicht mehr möglich und fest und unverbrüchlich setzten sie ihr Leben ein, um mit Ungarn zu siegen oder zu fallen.

* * *

Der Plan des Feldzugs ward beschlossen.

Es war nicht möglich, gegen Oestreichs geordnete Heeresmacht näher den östreichischen Grenzen sich aufzustellen und Kossuths Rath ward angenommen. Man wollte nur die Hauptfestungen möglichst schützen und sich in's unwegsame Theiß-Gebiet zurückziehen, wo alle Einwohner wirklich Magyaren waren und unter ihnen ein Herz und ein Sinn Alle belebte. Hier hoffte man die meisten Zuzüge zu erhalten; an eine Hülfe, die Oestreich von Rußland her bekommen könnte, dachte jetzt Niemand, und die für Oestreich lebenden und sterbenden Siebenbürger, welche größtentheils aus Nachkommen der Deutschen

bestehen und sich Sachsen nennen, glaubte man durch einen kühnen Handstreich entweder einzuschüchtern oder zu vernichten, weil man nicht wußte, oder nicht wissen wollte, daß dort einer der ausgezeichnetsten alten Feldherrn Oestreichs kommandirte und daß an der Grenze Siebenbürgens Russen ständen, welche, wenn sie je überschritten würde, diese Kühnheit mit der Schärfe des Schwertes ahnden würden.

Wohl erkannte man die Wichtigkeit des Augenblicks und beschloß, sich bis in das Innere des Landes zurückzuziehen, bis die Kräfte von Neuem gesammelt und vielleicht glücklichere Zeitverhältnisse eingetreten wären.

Alles mahnte, alle Kräfte aufzubieten und alle Ungarn sollten Ein Volk, Ein Herz, Ein Arm zum Kampf gerüstet sein.

31.

Vor Allem war es nöthig, geordnete Heeresmassen hervorzurufen.

Das Volk mußte bewaffnet werden.

Die Roßbändiger (Csikos) der weiten Ebenen wurden für die Reiterei auserwählt.

Die Kuh- und Sauhirten und die bis jetzt leibeigenen Bauern, rief man unter die Reihen des Fußvolkes.

Die Schiffer und Fischer der Donau und Theiß wurden Pontoniere.

Die herrschaftlichen Jäger bildeten Jägercorps und die Bürger in den Städten, die eine bessere Erziehung genossen, wurden größtentheils Artilleristen.

Die Kutscher der Cavaliere wurden in's Fuhrwesen vertheilt. Die gesammte Landwehr führte den Namen Honveds.

Studenten und Juraten erhoben sich theils sofort zu Offizieren, oder bildeten Freicorps zu Roß und zu Fuß, und an diese Freicorps schlossen sich Polen und Deutsche an. —

Vorzüglich stark war die Hülfe der Polen.

Sie konnten aber nicht zum Hauptheere stoßen, da sie theils von dem Heere Schliks, theils von den Slowaken und Mährern, welche gut östreichisch gesinnt waren, in Schach gehalten wurden. —

* * *

Zwei große Aufgaben waren jetzt den Ungarn geworden. —

In Massen aufzustehen, und den Feind durch selbige zu erdrücken, wenn er die Theiß überschritten.

Wohl aber schien dies unmöglich! —

Jellachich's Heere breiteten sich in der breitesten Schlachtlinie aus, und gingen in mehreren Colonnen über die Sau und Drau. —

Die Hauptmacht Oestreichs stürmte, da Wien nichts mehr befürchten ließ, gegen die Ufer der Donau und was Schliks Heere anlangte, nach der Theiß zu, und in Siebenbürgen standen Sachsen und Walachen für Oestreich, und bedrohten die Flanken. —

Auf türkische Hülfe war nicht zu rechnen, eben so wenig als auf italienische, denn Radetzky hatte hier mit zwei gewaltigen Schlägen die Heere Italiens vernichtet. —

Die Worte Kossuth's wurden durch die Presse in vielen tausend Exemplaren verbreitet und oft von Geistlichen und Schullehrern dem Volke vorgelesen.

Edelleute mengten sich jetzt unter das Volk, und Edelfrauen conversirten mit den Frauen des Bürgers und des Landmannes, und waren thätig, für Verwundete zu sorgen.

Die Juden schafften Geld und Proviant, und waren beschäftigt, das Papiergeld zu verbreiten und umzusetzen, welches unter den Namen: „Kossuth-

noten* so bekannt und für Ungarn so unheilbringend wurde. —

Wie gesagt, Alles war thätig. —

Ja selbst Zigeuner dienten als Knechte den Marketendern, und als Musikanten bei den Banden.—

Zigeunerinnen verrichteten die niedrigsten Dienste in Spitälern und die Deutschen, die überall versprengt waren, denen aber die Ungarn nicht recht trauten, da sie die Mehrzahl für gut östreichisch gesinnt hielten, befanden sich in der unglücklichsten Lage und litten in diesem Kriege am meisten. —

So ward bald das ganze innere Ungarn ein Heerlager und ein Geist, ein Sinn belebte das ganze Land. —

Auf den Edelhöfen war es todt und öde! —

Hier sah man nur Kinder, Weiber und Greise. —

Alle Waffenkammern waren leer und Sensen, ja selbst Pflugeisen wurden zu Waffen umgeschmiedet und der Fangstrang wilder Rosse, sowie Lanzen, die man zur Wolfsjagd brauchte, wurden Waffen des Landsturms. —

32.

Caroline, jetzt wieder Jäger Carl, war von ihrem Geliebten, dem jungen Husar Bescali, durch strengen Kriegsbefehl getrennt und beordert, auf das uns bekannte Schloß am Plattensee Befehle zu bringen.

Dort finden wir sie.

Der alte Husarenwachtmeister, den wir bereits vom Anfang unsrer Erzählung her kennen, hatte in der Umgegend des See's den Landsturm aufgeboten und in möglichst kurzer Zeit eingeübt. —

Er empfing den jungen Oberjäger mit herzlicher Biederkeit, und ließ ihm zu Ehren seine Truppen exerciren. —

Da zeigten die Reiter ihre Kunst mit den Fangseilen, und ihre Kühnheit, diese auf gewappnetem Roß zu schwingen. —

Auch die Jäger gaben Beweise ihrer Kunst. —

Man führte eines Abends den jungen Jäger Carl in den Ahnensaal. —

Hier war ein Mahl für ihn bereitet, auch erwartete ihn dort der Caplan des Orts. —

Man aß, trank und sang, und als der Gesang verklungen war, zeigte der alte Husar dem jungen Jäger die Ahnenbilder des Hauses.

Der Caplan war inzwischen abgerufen worden.

„Was ist dies für eins?“ sprach Carl, indem er auf ein Bild zeigte, welches durch einen Schleier verdeckt war. —

„Eine unglückliche Verwandte des Hauses. —

„Die Liebe zu einem Croaten, machte sie der Familie zum Feind; sie starb mit gebrochenem Herzen!“ —

„Laß mich sie sehen,“ sprach Carl. —

Der alte Wachtmeister enthüllte das Bild, und als Carl seine Augen darauf richtete, war es ihm, als ob ihm ein Stich durchs Herz ging; es ward ihm so wehmüthig, so wohl — das Bild zog ihn an mit Zaubergewalt, er wollte seinen Blick abwenden, und sah sich jetzt selbst im Spiegel. —

Wirklich, in seinem Antlitz und in dem Antlitz der schönen blassen Frau, die das Bild darstellte, lag eine gewisse Aehnlichkeit; es war dasselbe Auge, derselbe Mund.

Wie mit Zaubergewalt riß es ihn zu dem Bilde zurück; er erhob es, drückte es an sein Herz, küßte es und durch die Berührung brach der schwache Rahmen, der an der feuchten Wand durch Moder zernagt war. Eine Rolle Papier fiel heraus, auf selbiger stand geschrieben:

„Wenn der Tod versöhnend zwischen mich und meine Leiden tritt, dann möge auch der Zorn meiner

Verwandten gestillt sein; Herz und Hand gab ich einem Feinde unsers Hauses; wir lebten nicht in sträflicher Verbindung, ein Priester hatte uns eingesegnet. Es ward mir ein Pfand der treuen Liebe; aber mir konnte das Kind nicht bleiben: auf Gott vertrauend habe ich es guten Menschen anvertraut. Es ist dies Pfand ein Märchen; eine Maal bezeichnet ihren Arm, und ist ein rother Fleck von der Größe einer knospenden Rose, und ich selbst zeichnete über selbige mit der glühenden Busennadel fünf Punkte in Gestalt eines Kreuzes, daran möge sie, will sie Gott ihren Verwandten wiedergeben, einst erkannt sein. Mein Gemahl ist davon unterrichtet. Der Friede Gottes über uns Alle.“

Die letzten Worte waren sichtlich mit zitternder Hand geschrieben und von Thränen benetzt.

„Heiliger Gott!“ rief Carl, „so wäre ich vielleicht nicht so verlassen, als ich meine.“ Und der alte Wachtmeister, der eben mit ihr im Zimmer allein war, erkannte jetzt sein Geschlecht und gab sein heiliges Wort, ihr Geheimniß zu bewahren. Er erkannte sie als die Tochter der unglücklichen schönen Frau, denn Maal und Kreuz fand sich an ihrem Arme.

Eben wollte er ihr Mehreres über die Familie erzählen, als Pferdegetrappel auf dem Hofe ihn hinabrief.

* * *

Er eilte hinunter. Ein ungarisches Reiterpiquet ritt ein; es mußte einquartirt werden. Der Offizier desselben brachte die Ordre, das Schloß sofort zu verlassen, weil Oestreicher im Anzuge wären und man ihnen die ganze Gegend preisgeben müsse.

Der Offizier hatte den Befehl, Alles, was er bewaffnet und waffenfähig fände, zum Dienst einzuziehen und nach seinem Ermessen zu verwenden.

33.

Mit Wohlgefallen sah er den jungen Jäger und gab ihm die Ordre, längs der Grenze zu recognosciren und keine Gefahr zu scheuen, wo möglich bis Wien oder Preßburg vorzudringen, um dort Nachricht von der Stellung der Heere zu bringen.

„Ich vertraue," sprach der Offizier, „auf Ihre Redlichkeit; nur Ihnen, der Sie der deutschen Sprache vollkommen mächtig sind, und auch ungarisch sprechen, kann ich diesen Auftrag geben, Ihr Weg ist gefahrvoll; Croaten schweifen rings umher und dem gefangenen Kundschafter harrt der Tod nach Kriegsgesetz. Doch geschieht's für's Vaterland. Wenn wir sterben

sollen, dann ist die Todesart gleich rühmlich. Ich zeige Ihnen die Gefahr, damit Sie vorsichtig sein, und mit hellen Augen sehen und schnellen Fußes zurückkehren sollen."

Man blieb noch einige Stunden bei einander.

Carl trat seine Wanderschaft an. Ein guter Genius schien ihn zu begleiten. Gegen den harmlos einherschreitenden Tyroler hatte Niemand Verdacht; er sah und hörte, und ward, je mehr er östreichische Truppenzüge bemerkte, von der Wichtigkeit seiner Sendung überzeugt.

Durch die Grenzgebirge kam er bis in die Gegend von Wien. Hier lagerten bereits Tausende um den Befehl, nach Ungarn einzurücken, zu erwarten.

Auch hier war er so glücklich, unentdeckt zu bleiben und an den Ufern der Donau einen Bauerschlitten zu finden, welcher seine Richtung nach der ungarischen Grenze zu nahm, und selbige mitten in der Nacht zu erreichen sich bemühte. Man nahm ihn auf und nun begannen die neuen Abenteuer seines kriegerischen Lebens.

34.

Eine kalte Winternacht lag finster auf den Wellen der Donau und ihren mit Schnee bedeckten Gestaden. Der Sturm braus'te von „Nord" her, längs des Ufers standen, vom Anfang der ungarischen Grenze an, Vedetten.

In dieser Nacht zog ein Schlitten, ganz dem Anschein nach ein Holzschlitten der Bauern, welcher die östreichischen Vorposten, wie durch ein Wunder, getäuscht und vermieden hatte, über die ungarische Grenze, rechts ab von dem Hauptwege, welcher von Wien nach Preßburg geht. Der Weg war verschneit, die Pferde traten unsicher und der Sturm warf Pferden und Fuhrmann Schnee und Eis ins Angesicht, so daß Letztrer im Wege zweifelhaft wurde und sich verfuhr. Im Schlitten saßen, in Bauernpelze eingehüllt, aber unter selbigen Waffen tragend, drei Männer; unter ihnen in Mannskleidung unsre Caroline.

In dem Augenblick, wo der Fuhrmann, vom Schneelicht geblendet, um eine Ecke bog, sprengten Reiter vor den Schlitten und das Knacken der Hähne ihrer Pistolen war das Zeichen, daß der Fuhrmann, ein Honved, ihn anhielt, denn er kannte diesen Ton, der gewöhnlich dem Feuern vorangeht.

„Halt!" riefen die Reiter, die Stimme möglichst dämpfend.

Ein Wort aus dem Schlitten, belehrte sie, daß nicht feindliche Spione, sondern Freunde vor ihnen saßen. Einer der Reiter sprang ab, gab sein Pferd einem Kameraden, setzte sich neben den Kutscher und leitete den Schlitten zu einem Hohlweg, der nach einem Busch zuführte; seine Kameraden blieben auf Wacht stehen. Nach ungefähr einer Stunde ward mitten im Busche Halt gemacht. Die mit Schnee und Eiszapfen bedeckten Bäume erhielten beim Sternenlicht ein geisterartiges, schreckhaftes Ansehen und während sich die Schneewolken verzogen, richtete Caroline, die wir fortan, so lange sie des Kriegers Kleid und Waffen trägt, wieder Carl nennen, ihren Blick aufwärts und schauderte zusammen, als sie sah, daß über ihr zwei Mann aufgehängt in der Luft schwebten.

35.

„Fürchte Dich nicht, Kamerad," sprach der Reiter, vom Bocke springend, „nur Spione sollen uns als Feldglocke läuten. Noch heute Abend fingen wir selbige und haben echt standrechtlich über sie ge-

richtet. Dort seht Ihr ein Jägerhaus, erholt Euch darin und dann rasch weiter. In Sicherheit müssen wir sein, ehe der Morgen graut!“

Gesagt, gethan. Ehe noch die erste Morgenröthe den Saum des Himmels vergoldete, hatten sie das Rendezvous der ungarischen Vorhut erreicht. Ein Offizier sprengte ihnen entgegen und führte sie in ein aus einzelnen Häusern bestehendes Dorf.

Hier standen zwischen den Häusern und in den Höfen die rüstigen Magyaren. Es waren größtentheils Husaren; ihre bunte malerische Tracht, ihre muthigen Pferde, seltsam aufgeputzt mit flatternden Quasten und zum Theil mit Silber besetzten Decken, dazu die blitzenden, krummen Säbel, gaben einen schönen Anblick, der in dem Augenblicke ein herrlicher wurde, wo die Morgensonne ihre ersten Strahlen auf die Scene warf. Der Offizier befahl auszusteigen und führte sie in den Edelhof; hier kam ihnen schon an der Stiege ein Stabsoffizier in grüner Husarenuniform entgegen; er fragte den Aelteren nach der Parole und erhielt sie, jetzt reichte er Allen die Hand und sprach: „Seid gegrüßt, Kameraden, seid gegrüßt als Brüder für Kampf und Sieg; das Loos Ungarns ist gefallen und nur das Schwert kann und wird entscheiden. Ich danke Euch, daß Ihr zu uns kamt. Folgen Euch Mehrere?“

Der Aelteste von Carls Begleitern bejahte es

und legte stillschweigend eine Rolle in die Hände des Fragenden. Nun sprach der Ungarhäuptling, in welchem wir den Major Söll erkennen: „Seid ganz die Unsern! Für Munition und Nahrung ist gesorgt; noch heute rücken wir nach Preßburg; jetzt laßt uns Eins trinken; die Rebe giebt uns jetzt ihr feuriges Blut, damit wir bald das unsre vergießen sollen für Freiheit und Vaterland; vor den Feinden hat der Ungar keine Furcht, behüt' ihn Gott vor argen Freunden! Dem Kossuth gab die Vorsicht Thatkraft, Muth und Rednergabe, sie gebe ihm ein helles Auge, seine Verbündeten zu erkennen. Jetzt trinkt, ein Eljen Lajos!! sei unser Wahlspruch."

Sein Blick wandte sich jetzt auf Carl.

Wohlgefällig betrachtete er den hübschen, jungen Jäger und sprach: „Für den schweren Infanteriedienst bist Du zu schwach, verstehst wohl kaum ein Roß zu leiten und zu bändigen? Nun, so bestimme ich Dich für den Jägerdienst. Viele Oestreicher Zuzüge sind gekommen, mehrere werden erwartet, ein Jägerchor hat sich gebildet, es nennt sich das „Tyroler"; obwohl kein eingeborner Tyroler unter ihnen ist; zu diesem will ich Dich geben; sei brav und mein Beifall wird Dich lohnen. Jetzt laßt uns nach Preßburg eilen, dort leistet den Fahneneid auf Ungarns Tricolore (dreifarbige Fahne); von nun an

ist Euer Schicksal das unsre. Vor uns Kampf, hinter uns Galgen oder Begnadigung durch Pulver und Blei!“

* * *

Der Morgen war angebrochen; es war ein heiterer. Die Bäume schüttelten Schnee und Eis auf die Marschirenden und zum Mittag war abermals Preßburg erreicht.

Dort gab es ein rüstiges, kriegerisches Leben; Waffen waren angekommen und wurden vertheilt. Außer den gewöhnlichen Waffen der Zeughäuser, Waffenkammern und Waffenschmieden, welche die Ungarn durch einen Handstreich genommen, sah man hier die Waffen alter Rüstkammern aus verschiedenen Jahrhunderten; da gab es mächtige Streitkolben von Holz und Aexte an langem Stiel, wie sie einst die Hunnen trugen; dort türkische Lanzen und Sichelschwerter, lange Feuergewehre und dergleichen mit köstlichen Läufen, den Schaft mit Perlen und Steinen besetzt. Die schönsten Säbel erhielten die Führer, und dem Major Söll ward ein Säbel zu Theil, der einst einem türkischen Pascha gehörte und auf dessen Klinge ein Spruch aus dem Koran stand. Major Söll, ein stattlicher Mann, nicht ohne Eitelkeit, trat mit dieser Waffe vor seine Compagnie, zückte

sie und ließ sie präsentiren. Dann vertheilte er unter selbige Jäger des tyrolischen Freicorps und befahl Allen gute Kameradschaft an.

„Unsre erste That," sprach er zu seiner Compagnie, denn ein Batallon konnte man die kleine Schaar noch nicht nennen, „sei die Abbrennung der Neudorfer Brücke an der ungarisch-östreichischen Grenze; es ist ein Punkt, der schon im vergangenen November die Braut war, um welche man den Schwerttanz tanzte. Jetzt haben sie die Oestreicher wieder und verschanzt. Es ist ein Wagstück, das Muth und Geistesgegenwart verlangt. Wir müssen durch List und Muth gewinnen, denn die „Blaumeisen" *) haben gewaltig helle Augen und ihre hellblaumelirte Uniform ist beim Halbdunkel im Schnee fast nicht zu erkennen. Nehmt Eure Mäntel um, setzt östreichische Feldmützen auf und schleicht Euch heran, für Pechkränze und Pechfackeln ist gesorgt. Jeder nimmt Streichzünder mit und so geht und brennt sie nieder!! Geht!! Die Vorhut bestehe aus Freiwilligen, wer meldet sich?"

„Ich," rief Carl zuerst.

„So sollst Du," antwortete der Major, „Gefreiter sein. Ihr müßt die Nacht marschiren; in

*) So nennt man die östreichischen Jäger, wegen ihrer lichtblauen Uniform.

der Morgenstunde sei Alles vollbracht, denn wir haben sichere Nachricht, daß ein größeres östreichisches Corps herannaht, um den Uebergang des Stromes zu gewinnen. Nun geht mit Gott für Freiheit und **Vaterland, Ungarn** ist unser Aller Vaterland!!“

* * *

Am Morgen war die bewußte Neudorfer Brücke erreicht.

Schon blänkelten hier Ungarn und Oestreicher gegen einander, ihre Flintenschüsse begrüßten sich über den Strom, der hier eine Insel bildet; die Oestreicher wagten es nicht, die Brücke anzugreifen, ehe sie Verstärkung erhielten. Der Morgen dieses Tages war nicht kalt, aber neblig, der Schnee schon grau, an einzelnen Orten geschmolzen. Die Oestreicher hatten am jenseitigen Ufer ein Wachtfeuer und die einzelnen patrouillirenden Ungarn schienen ihnen nichts weniger, als gefährlich zu sein.

Der ungarische Offizier, welcher die uns bekannte Schaar der Vorhut befehligte, commandirte den rechten Flügel stromabwärts und ließ hier den Signalisten Appell blasen. Die Oestreicher ahnten hier Gefahr, da sich eine Stelle im Strome befand, wo das Wasser befahren werden konnte.

Auf ungarischer Seite waren Flöße und Kähne.

Jetzt ward Lärm im östreichischen Lager; ein Vierpfünder ward aufgefahren, er donnerte herüber, schoß aber zu hoch.

Nun galt es. —

Die Oestreicher glaubten, die Ungarn hätten Verstärkung erhalten und wollten von dieser Seite durch den Strom setzen, dessen Breite es hier wohl erlaubte. Es war ihnen bekannt, daß die Ungarn in ihren Schiffern und Schiffszimmerleuten ausgezeichnete Pontonniers besäßen und sie waren von der Wichtigkeit des Besitzes der Brücke nur zu fest überzeugt. —

In der Geschwindigkeit ward hier auf ihrer Seite eine den Brückenkopf deckende Schanze errichtet; an selbiger stand ein Soldat Wacht. War es, daß der nächtliche Marsch ihn über die Maßen ermüdet, oder daß er zu tief in die Feldflasche geschaut hatte, die bei den Eroberern Wiens immer mit etwas Geistigem gefüllt war, — genug, er hatte nicht Acht auf ein Geräusch, welches durch den Schnee, wie das Kriechen eines auf der Jagd dem Wild sich nahenden Schweißhunds glich; er ging beim Schilderhause ab und zu und wurde erst dann aufmerksam, als Pechgeruch und Rauch ihm entgegen qualmte.

Er tritt auf die Brücke, blickt die Pfeiler hinab, sieht hier einen angehefteten Pechkranz, welcher bereits

das Holz der Brücke entzündet hatte, und will eben seinen Kameraden zurufen, da fühlt er ein Bajonnet in der Brust und stürzt, auf den Tod verwundet, nieder.

Der Wind mußte auf die Brücke ein Häkchen haben, er blies das Feuer an; es griff um sich, troß des Schnees, welcher eben hier sehr dünn war, weil ihn der Wind verweht hatte und derjenige, welcher die Brücke angezündet hatte, gewann nur noch Zeit, sich zu retten.

Carl war es, der diesen kühnen Streich vollbrachte; er hatte das Bajonnet auf die Büchse geschraubt und war mit eben soviel Kühnheit, als Vorsicht herübergekrochen oder vielmehr unter selbiger von einem Balken des Gesparres zum andern fortgeschlichen. —

Das Gesparr war von harzigem Holz gebaut; es fing schnell Feuer. Jetzt steigt er auf, und den Soldat sehend, wie er Hülfe rufen will, bleibt ihm nichts übrig, als den Feind zu tödten, oder durch seine Hand zu fallen.

Bald loderte die Brücke in hellen Flammen auf und das Rauchgewirbel wälzte sich den Oestreichern entgegen. — Sie sammeln sich, eröffnen gegen den Strom ein Heckenfeuer, aber schon hatten die Ungarn durch die jenseitigen Schneewehen eine sichere Stellung gewonnen. An eine Löschung des Feuers war

nicht zu denken, die Pulverkarren waren in Gefahr, man mußte sie zurückziehen und der Uebergang der östreichischen Armee nach Ungarn war von dieser Seite gehemmt. —

36.

Dem kühnen, schönen Jäger Carl, dessen Geschlecht hier Niemand ahnte, ward der Jubel seiner Kameraden und das Lob seiner Offiziere. Der Major Söll ernannte ihn provisorisch zum Oberjäger und verhieß ihm eine Anstellung in der Umgebung des commandirenden Generals. „Du bist," sprach er, denn in der ungarischen Armee war das „Du" keine Hintansetzung, sondern ein väterlicher Gruß, weil hier, wenigstens im Anfange des Feldzugs, zwischen Offizieren und Soldaten ein patriarchalisches Verhältniß waltete. „Du bist ein zu hübscher Bursch, um unter der Masse fortzuarbeiten; hell ist das Auge des Feldherrn Görgey, und er kennt seine Leute besser, als der Dictator; ich sende Dich zu ihm, dort kämpfe; überall ist der Ungar, wo die Gefahr ist und den deutschen Freund erkennt er in der Gefahr.

„Ein Jäger," fuhr der Major fort, „muß immer wissen, welche Zeit es ist.

„Bist Du im Besitz einer Uhr?" —

„Nein." —

„So nimm die meine. Sie zeige Dir, daß jede Stunde des Tages und der Nacht der Pflicht gehöre."

Mit diesen Worten übergab ihm der Major seine schöne, goldene Repetiruhr, welche an einer goldenen Kette hing.

Noch am selbigen Tage ging Carl zum Hauptquartier Görgey's ab.

Es waren ihm wichtige Depeschen an Görgey anvertraut. —

Die Ungarn mußten jetzt diese Gegenden verlassen, da die Oestreicher vorrückten und in Massen Stellungen einnahmen.

* * *

Görgey war der große Zauderer (Cunctator), und doch auch, wo es galt, der Sturmführer des ungarischen Nationalheeres. Wohl mochte vom ersten Augenblicke an sein heller Blick die Gefahren durchschauen, welche Ungarn in einem Nationalkriege gegen das an unerschöpflichen Quellen so reiche Oestreich zu bestehen hatte und vom Anfang

her gefaßt sein, sich den Rücken zu decken. Persönlich verehrte er den Monarchen und war mehreren der ersten Cavaliere am Hofe von Jugend auf befreunde gewesen. In ihm lag nicht jene tiefe Kraft, die in Kossuths Herzen ruhte und vulkanisch aufflammte; er war bedächtiger und, so zu sagen, abgemessener und zweifelte im Anfange des Kampfes keinen Augenblick, daß noch Versöhnung zwischen den Partheien möglich sei.

Sein Hauptquartier war überall, wo die Armee seines Auges und seines Herzens bedurfte; doch schien er Kossuth möglichst zu vermeiden, denn so sehr er in ihm den großen Geist achtete, so war ihm doch sein stürmisches Wesen, seine Lust, durch donnernde Reden mehr zu erschüttern, als zu begeistern und die Hoffarth, die Kossuth Lajos (Ludwig) durch seine Gemahlin an den Tag legte, zuwider.

Görgey liebte die Einfachheit und glänzte nur dann, wenn es nöthig, dem eitlen und prachtliebenden Magyar zu imponiren.

Carl erreichte am dritten Tage seines Marsches, welchen er mit mehreren auserwählten Freiwilligen antrat, das Hauptquartier Görgey's.

Es befand sich zur Zeit in einem jener ungarischen Marktflecken, welche an Größe und Bevölkerung oft deutsche Städte übertreffen, aber ganz das Ansehen

eines Dorfes haben, da die Häuser weit auseinander liegen und vor jedem Hause Bäume stehen.

Wo der Feldherr war, war Leben. Görgey verstand es, sich zu seinen Soldaten herabzulassen und hatte Weltkenntniß und Takt genug, auf alle Truppengattungen wohlthätig und Vertrauen erweckend einzuwirken.

37.

Der Tag, wo Carl im Hauptquartiere ankam, war ein Festtag. Es war am selbigen Morgen die Löhnung und Proviant und Wein vertheilt worden. Der Ungar ist der gutmüthigste Mensch von der Welt, und würde der beste sein, wenn ihn nicht der Jähzorn so schnell übereilte, wo er, sich selbst nicht mehr erkennend, selbst den Freund von sich stößt, und nach dem Blute Desjenigen dürstet, der ihn selbst nur durch Wort oder Miene beleidigte. —

Carl zog bei einigen Wachthäusern vorüber; hier herrschte Lust und Jubel.

„Halt!“ rief der wachthabende Soldat, „ohne Meldung ist kein Zutritt beim Feldherrn; es schleichen sich jetzt viel Croaten und Serben ein, es sind Kund-

schafter und Knechte unsers Erbfeindes, des Banus Jellachich. Ihnen das kalte Eisen ins Herz, und den Strick um den Hals. Wer seid Ihr? Wes Landeskinder!"

„Oestreicher, Wiener!" antwortete Carl.

„Da seid Ihr willkommen," rief der aus dem Wachthause tretende Unteroffizier. „Kommt herein, bis der Befehl der Annahme von Görgey zurück ist. Heut ist bei uns Moos und Wein, Csikos und Husar trinkt heut Brüderschaft und der Wiener soll Theil nehmen!" —

Er nahm Carl bei der Hand und führte ihn ins Wachthaus, wenn man eine große hölzerne Bretbude so nennen kann. Hier saßen die magyarischen Landwehrmänner beim Wein und tranken sich gegenseitig ihr Eljen zu. Vor Allen bildeten die gewaltigen **Roßbändiger** der Haide, diese furchtbaren leichten Reiter, ein herrliches Bild. In der Nationalsprache heißen sie **Csikos**.

Schon Kleidung und Bewaffnung zeigen ihren orientalischen Ursprung, denn sie sind die Nachkommen der alten Parther und H u n n e n, und ihre Vorfahren waren es, die unter A t t i l a Europa erschütterten. Es sind stämmige, kraftvolle Menschen, braun, im sonnenverbrannten Antlitz mit gescheiteltem Haar, welches sie reinlich halten, und mit einem feurigen Auge voll Muth und Selbstbewußtsein.

Phantastisch ist ihr Costüm; ihre Füße sind mit pelzverbrämten Halbstiefeln bekleidet, die mit kleinen, eisernen Sporen versehen sind und in denen sich der untere Theil der blauen, eng und stramm anliegenden Schnürhosen verliert.

Ein blauer, kurzer Attila bedeckt ihren Oberkörper, der noch überdieß durch einen weiten, grauen Mantel vor der Kälte geschützt wird; ihre Kopfbedeckung ist ein runder, breitkrämpiger Hut, der mit einer langen schwarzen Feder und mit einer ungarischen Nationalcocarde geschmückt ist.

Diese wilden Gestalten sind mit einer Peitsche (kurzer Stiel mit langer Schnur, an deren Ende eine bleierne Kugel befestigt ist), einem scharfen Handbeil das sie sehr geschickt zu schleudern und zu handhaben verstehen, einem Handjar (langes, im Gürtel steckendes Messer), einem Karabiner und zwei Sattelpistolen bewaffnet.

Sie sind Söhne der Freiheit, denn da ihnen die Besitzer der Pferdeheerden, ihren ganzen Reichthum anvertrauen, so lassen sie ihnen ihren Willen und wagen es nicht, sie mit dem Kandschu zu traktiren. Sie halten selbst unter sich auf Redlichkeit; ein auf der That ergriffener Pferdedieb wird sofort aufgehängt.

Diese Csikos bildeten den Kern der freiwilligen Reiterschaaren des ungarischen Aufstandes; damit Ordnung und Disciplin in ihren Schaaren bliebe, so

waren ihnen Husaren beigegeben; letztere waren Ueberläufer aus östreichischen Diensten und gehörten zum Theil jenem Regiment an, dessen Chef Kaiser Nikolaus, der Zaar der Russen ist, der sich stolz in ihrem Besitz wähnte, und in ihrer Uniform bei der Monarchenconferenz von Teplitz dem Kaiser Ferdinand den Bruderkuß gab.

Wie anders war jetzt Alles geworden; losgerissen von den Banden des Kaiserheeres, riefen sie jetzt ihr Eljen dem freien Ungarn, und hatten jetzt nur zwischen Tod und Sieg zu wählen. —

38.

„Bruder Student, sei willkommen,“ sprach einer dieser Husaren zu Carl; „ich stand auch in Wien, ich liebte und lebte in Schönbrunn, und mein ganzes Herz schlug für Euch Studenten in der Aula; denn daß Du Student bist, sieht man Dir gleich an; bist ja ein Bürschchen wie Milch und Blut, man wähnt, Euch mit der Hand zusammendrücken zu können wie ein Wachspüppchen — und doch seid Ihr so brav, so kühn. Drum trinkt mit Husar und Chikos Brüderschaft!“

Das Fäßchen welches reihum ging, kam jetzt

bei Carl zu stehen; man reichte ihm ein großes Kelchglas, es ward mit Oedenburger Ausbruch gefüllt und Carl mußte Bescheid thun. Gänse- und Schweinebraten und gebackner Fisch war das Imbiß, und ein strammes Ungarmädchen, die Tochter eines Husarenwachtmeisters, brachte als Marketenderin, mit Honig gefüllte und getrockneten Weintrauben geschmückte Talkys.

So ward Carl bald vertraut; er verstand es, ohne zu beleidigen, dem angebotenen Bruderkuß und Umarmung, mit welchen der Ungar, wenn er angestochen, so freigebig ist, auszuweichen, denn er fürchtete die Entdeckung seines Geschlechts.

Eben hatte einer der Husaren, welcher in Pesth bereits Student der Philosophie gewesen, ein selbstgedichtetes Lied intonirt, welches mit den Worten begann:

„Schnell ist der Vogel, schnell ist der Sturm,
Schnell ist der Blitz fürwahr,
Doch schneller noch, als alle Die
Der ungrische Husar.“

Da kam der Befehl zurück, zum Feldherrn zu gehen.

Görgey wohnte im Edelhofe. Um ihn war eben der Generalstab versammelt; er war zahlreich und bestand aus den größten Notabilitäten des neugebildeten Ungarheeres; alle Waffengattungen und Armee-

beamteter-Chargen waren vertreten, und Alle betrachteten den Feldherrn mit jener Ehrfurcht, die einst den Charakter des Hauptquartiers Napoleons auszeichnete, wo mit der Subordination sich der Geist einer herzenerhebenden Waffenbrüderschaft vereinte.

Carl überreichte seine Depeschen. Görgey überflog sie und sprach: „Sie bleiben bei mir als Feldjäger; daß man Ihnen diese Briefe anvertraute, zeigt von ihrer Tüchtigkeit; Muth haben Sie gezeigt, verbinden Sie solchen immer mit Treue, Sittlichkeit und Gehorsam und so gehen Sie der Hoffnung einer Beförderung entgegen.“

Wohlgefällig ruhte bei diesen Worten das Auge des Feldherrn auf dem schönen Jäger. Nach einigen Minuten sprach er, die Hand auf seine Schultern legend. „Sie sind Wiener, aber Ihr Angesicht deutet auf ungarische Nationalität; standen Sie beim Corps der Aula?“

„Zu Befehl,“ antwortete Carl mit militärischem Anstand. „Ich war einige Zeit dorthin kommandirt.“

„Ein herrliches Corps,“ antwortete Görgey, „an Muth und Ehrgefühl; es überschritt nie seine Kreise, hütete sich aber nicht vor Ueberstürzung, und dies war die Ursache seines Unglücks. Die zu uns von der Aula flüchteten, mögen fortan diese Fehler vermeiden, mögen uns vertrauen, wie wir ihnen vertrauen, und sie werden mit uns siegen oder sterben.“

„Sie,“ fuhr er fort, „bleiben im Gefolge meines Generalstabes; Sie werden Gelegenheit haben, als Feldjäger die Ungarn kennen zu lernen; Muth zeigten Sie, zeigen sich jetzt Treue und Verschwiegenheit und des Soldaten erste Pflicht, unbedingten Gehorsam!“ —

Nach diesen Worten wendete sich Görgey zu einem seiner Staabsoffiziere, dem er den Befehl gab, den Feldjäger Carl in dieses Corps einzureihen, und ihn, bis andre Dienstverrichtungen kämen, als Ordonnanz beim Büreau des Hauptquartiers zu verwenden. —

In diesen Augenblicken des Gesprächs hatte Carl Gelegenheit, den Feldherrn näher zu betrachten.

Görgey war in jeder Hinsicht ein interessanter Mann. Seine nicht große, aber starke und zugleich geschmeidige Gestalt, der schön geformte Kopf mit den kurzgeschnittenen Haaren und den hell blitzenden Augen, ließ ihn sogleich als den Mann erkennen, der Besonnenheit mit Muth und Vorsicht zu vereinen wußte und der es wohl schon jetzt einsah, wie Ungarn es allzukühn gewagt hatte, Alles auf die Spitze zu stellen, und dem mächtigen Oestreich ein va banque zuzurufen.

Görgey war eben heut im vollsten Glanze. Ein türkischer Abgesandter war bei ihm gewesen und bei den Türken gilt es, durch Pracht zu imponiren. Der Feldherr trug heute Husarenuniform; einen grü-

nen Dolman mit Goldknöpfen und drei Beschlägen quer über die Brust, Beinkleider mit Hafteln und goldnen Kettchen, gelbe Stiefeln, auf dem Kopfe einen Kalpack mit Reiherbusch und an der Hüfte den von Edelsteinen funkelnden Säbel, welchen einst einer seiner Ahnen in einem Türkenkriege von einem Pascha erbeutet hatte.

Alle Offiziere seiner Umgebung waren heut in Gala; das ungarische Nationalkleid, Attila und Schnürenrock, so wie die Husarenuniform, kleideten überall vortrefflich, und überall herrschte jener stolze Anstand, der dem Ungar seine Würde giebt.

39.

Carl ward noch heute als Feldjäger eingereiht. Zu diesem Corps hatte man nicht nur die Gebildetsten und Muthigsten, sondern auch die Klügsten erwählt. Alle Sprachen und Nationalitäten waren hier vertreten, welche in Ungarn nach der Revolution, mit Ausnahme der Zigeuner, gleiches Bürgerrecht genossen. Da gab es ächte Magyaren, Deutsche, treu gebliebene Siebenbürger, Slovaken und Croaten, Wallachen und Romanen, von denen Viele es mit den Ungarn nicht verderben wollten.

Hier wurde nicht nach Katechismus und Stammbaum gefragt. Katholiken und Protestanten, Griechen (Raitzen) und Juden waren willkommen, wenn sie sonst das Herz auf dem rechten Flecke hatten. Selbst ein junger Türke, ein Montenegriner, hatte freiwilligen Dienst genommen. Das Band der Kameradschaft vereinte Alle. —

Bald war Carl eingebürgert. Ein ehemaliger Student aus Graz schloß sich an ihn als Freund an, und ehe eine Woche verging, waren Beide schon echte Kameraden.

Natürlich war die Erinnerung großer Tage, der Gegenstand ihrer Gespräche. „Auch ich," sprach der Student, der sich hier nach seinem Vaterland Steyermark, Steyerer nannte, war in Wien dabei, und von einer Wunde, die ich empfing, trage ich noch die Narbe am Arm, von der andern die tiefere im Herzen!"

„Wie?"

„Laß Dir erzählen!"

40.

„Ich führe Dich zurück in die großen Octobertage Wiens. Ich war an einem derselben in der

Brigittenau. Unter den bewaffneten Studenten befanden sich auch Abgeordnete des Reichstags von Frankfurt, deren Verheißungen eben jene große Ueberspannung unsrer Hoffnung hervorrief, wodurch die Sehne sprang und unser Unglück durch Selbstüberschätzung herbeigeführt wurde. —

„Es waren die Männer: Fröbel, Hartmann Trambisch und der deutsche Tribun, der Leipziger Robert Blum.

„Mit Messenhauser ging er Hand in Hand durch unsre Reihen, als wir in der Brigittenau aufgestellt waren. In ihm herrschte jene Ruhe, welche mehr als stürmisches Feuer imponirt. Was er sprach, zu uns sprach, war fest und gemessen. So betrat er eben, als ich in seiner Nähe war, eine Stelle, an welcher ein Baum stand, unter dem eine Marketenderin, Wein und Eßwaaren ausbot. „Hier," sprach Messenhauser, „hier, wo uns die feindlichen Kanonen bereits ihr Antlitz zeigen und wo uns der Czechen- wie der Croatenfürst: Windischgrätz und Jellachich bald den feurigen Gruß herübersenden werden, hier, wo wir vielleicht bald im Feuer stehen werden, hier laßt uns noch einmal auf ächt soldatisch mit den Gläsern anstoßen, und als deutsche Brüder uns den Gruß bringen. Deutschland sehe es im Sturme der Zeiten, daß es mit Oestreich sich erheben, ohne Oestreich verwelken muß.

„Trink, Bruder.

„Die Marketenderin schenkt ein. Ein edler Beslauer füllte die Becher, sie stießen an, und Blums Glas brach, und das Rebenblut benetzte den Ort, wo einst nach verhängnißvollen Sturmestagen, sein eignes Blut aus dem von Kugeln zerrißnen Herzen fließen sollte. —

„Er schien es nicht zu achten, sprach freundlich einige Worte zu der Umgebung, und dies war das letzte Mal, daß ich ihn sah.

„Auch Dich, Herr Bruder," fuhr Steyerer fort, „habe ich später gesehen, als wir gemeinschaftlich in der Jägerzeile jene Barrikade vertheidigten, wo die ungarische und deutsche Fahne vereint wehten, wo uns die Blauweißen (böhmischen Jäger) das Leichenlied sangen und der Pole Bem den Sieg zu fesseln wußte.

„Du weißt es, wie uns da Windischgrätz mit Kartätschen, Shrappnells, Granaten und Bleikugeln regalirte, und wie wir als Mann, den Muth im Herzen, den Tod erwarteten.

„Ich sah Dich an der Seite eines schönen Ungarn. Auch mir sollte er lieb und theuer werden." —

„Todtenblässe überzog bei diesen Worten Carl's Angesicht; denn dieser junge Ungar war der Einzige

der Männer, der je auf ihr Herz einen Eindruck gemacht hatte.

„Hör' auf," — sprach er tiefaufathmend, „von Deinen Thaten zu erzählen. Welches waren die Leiden Deines Herzens? Erzähle!"

„Ich hatte," sprach Steyerer, „schon in Gratz wo ich die Schulen und Studien absolvirte, von ohngefähr ein Mädchen kennen lernen, welches, ob es gleich damals noch, ich möchte sagen, Kind war, mein Herz gewann und fesselte. Höre!!

„Die Landwirthe aus ganz Deutschland hatten sich in ihren auserwählten Abgeordneten, auf den Ruf des Erzherzogs Johann im Jahr 1846 in Grätz versammelt, um sich hier gegenseitig kennen zu lernen in Unterhaltung und Belehrung.

Der Erzherzog **Johann** hatte mit jugendlichem Feuer die glänzende Versammlung eröffnet und die Steyermark gab ihren willkommenen Gästen herrliche Feste. Die patriarchalische Herzlichkeit des Erzherzogs, die liebenswürdige Persönlichkeit und Herzensgüte des Landesgouverneurs Graf Wickeburg zog zu diesem Feste, auch Einheimische, und das große Bankett sollte nicht nur die tüchtigsten Landwirthe, Beamten, Militärs und Bürger, nicht nur die Würdenträger der Wissenschaft; aller ihrer Facultäten und die Meister der Kunst, sondern auch die schönsten Frauen des herrlichen, grünen Alpenlandes, Steyer-

mark, im Festsalon vereinen, welcher auf der Stadtmauer sich erhob.

„Als ein guter Altist, war ich beim Sängerchor. Der Abend war gekommen, Tausende von Kerzen erleuchteten den Saal, Oelbaum und Lorbeer standen in langen Reihen und was die Jahreszeit schönes von Blumen und Früchten bot, lud hier Aug und Mund zum Genuß ein.

„Lauter Jubel begrüßte den allgeliebten Erzherzog, seine Gemahlin und den jugendlichen Sohn. Die Chöre begannen, der Strom der Melodien rauschte und schöne Stunden eilten vorüber. Viel Volk drängte sich ein, viel Ungeladene kamen, denn nach den geistigen Genüssen sollte ein herrliches Bankett-Festmahl zeigen, wie reich die Steyermark an Genüssen der Tafel sei.

„Furchtbar wurde, als die Trompeten zur Tafel riefen, das Gedränge und Jeder, dem es möglich war, suchte das Freie, um einen Augenblick Luft zu schöpfen.

„Auch ich geh' hinaus. Vor mir schritten zwei Frauen und wir treten, ohne daß wir die Gefahr ahneten, auf die Höhe, von welcher herab unmittelbar die Steinmauer des tiefen Stadtgrabens sich herabsenkte. Die Damen gehen, früher durch das Licht des Salons geblendet, in die Finsterniß; plötzlich sehe ich, wie die Aeltere herabstürzt, die Jüngere strauchelt und sich noch krampfhaft an einem Strauch

anhält. Ich eile herbei, rette sie; ich oder sie durften noch einen Zoll vorwärts gehen, so war der Sturz gewiß und wir lagen, wie die zuerst Herabgestürzte, als zerschmetterte Leichen in dem Graben.

„Ich trage das gerettete Mädchen in den Salon und sehe, wie schön sie war; und wie sich nun die Todesbläſſe des Schrecks auf ihren Wangen in neues Roth verwandelte, da sprach ihr Mund den Dank des Herzens aus. Unsre Herzen hatten sich gefunden.

„Ich erfuhr, sie sei eine Wienerin, hier auf Besuch, und der Frau befreundet, welche ihren verhängnißvollen Tod gefunden hatte.

„Nanny, so hieß das Mädchen, blieb noch einige Wochen in Gratz, Zeit genug, um uns mit den innigsten Banden der Liebe zu fesseln. Ich fand Zutritt in dem Hause ihrer Verwandten. Meine Aeltern sind wohlhabend; als Jurist sollte ich mein Studium vollenden, ich hatte Gönner und konnte später wohl Ansprüche auf die Hand der schönen Wienerin machen.

„Einige Wochen nach ihrer Abreise nach Wien erfuhr ich, daß ihr Vater, als kaiserlicher Beamter, in Geschäften nach Ungarn gereiſ't sei; ihre Briefe blieben aus, und wie auch die Tage vergingen, Nanny's Bild blieb in meinem Herzen. Jahre vergingen. — —

„Meine Juristerei hing ich an den Nagel; ich wählte die Tagesschriftstellerei; sie machte jetzt den

Mann des Volkes, vertheilte Ministerportefeuilles und süßer noch als der Silberton des Ruhmes war die Wahlstimme des Volkes. Ich ward bekannt: Frankfurt oder Wien standen mir in Aussicht, da kam der Ruf zu den Waffen. —

„Nun kam die große Zeit. Ich kam mit dem Grazer Zuzug nach Wien, und wo Gefahr drohte, da sah man uns Steyermärker. Als ich nach dem unglücklichen Kampfe, dem Du selbst beiwohntest, mich mit den Meinigen zurückziehen mußte, ward ich zur Löschung einer Feuersbrunst kommandirt. Du weißt es, Freund, an sechsundzwanzig Feuersbrünste loderten bereits in Wien an verschiedenen Orten auf, und hoch stiegen u. a. die Feuersäulen des Odeums, des Universums, des Gasometers, und durch schwarzen Qualm prasselte die Flamme der Zuckerraffinerien. Der geschmolzene Zucker glich in seinem blauen, spritzenden Feuer einem Lavastrom und sein Duft, der uns entgegen qualmte, hemmte den Athem. Nur die nachbarlichen rauchumdufteten Häuser konnten gerettet werden. Sie waren theilweise zum Unglück mit Barrikaden umgeben, und verschlossen so den Ausgang.

„Aus einem der größten und schönsten Gebäude höre ich ängstlich den Hülferuf; ein Mädchen steht an einem Fenster der ersten Etage. Schon brannte das Dach des Hauses, schon wirbelte der Rauch aus

einer Barrikade, deren Hintergrund Reissäcke waren. Kein Augenblick war zu verlieren. Ich ersteige die Barrikade, welche bis auf den ersten Stock heranreichte, da wo sie noch nicht Feuer gefangen, und schwinge mich bis zu dem Fenster, und als ein gewandter Turner in dasselbe. Das Mädchen sinkt in meine Arme, ich erkenne meine Nanny; mit dem Vater war sie nach Wien zurückgekehrt, zur unglücklichen Zeit zurückgekehrt. Ich trage sie herab und kaum haben wir, auf der Straße einige Schritte gethan, so fällt das in feurigen Balken herabstürzende Dachgesparre, auf die eben von uns verlassene Barrikade.

„Kaum bin ich mit meiner schönen Geretteten, die mir nur einige Worte des Dankes sagen konnte, in eine Nebenstraße geflüchtet, als uns dort ein Kreuzfeuer der Feinde empfing. Nicht mein Herz, das ihre traf die feindliche Kugel; sie starb in meinen Armen.

„In diesem Augenblicke kamen Croaten; sie wollten mich lebend fangen, um, wie sie sagten, mich aufzuhängen.

„Da kam noch im rechten Augenblick Hülfe. Der junge Ungar, der mit Dir auf der Barrikade an der Jägerzeile gefochten hatte, brachte gesammelte Studenten und Arbeiter ins Gefecht und siegte mit den Seinen in dem blutigen Handgemenge.

„Ich war befreit, durch ihn befreit.

„Er selbst ward verwundet; wir mußten uns trennen, und seine letzten Worte waren: „Freund, siehst Du einst einen jungen Wiener Jäger, mit Namen Carl, so erinnere ihn an den treuesten seiner Freunde. Sag ihm! sag ihm! er solle mich nicht vergessen! Mein Name ist Vescali Lajos — Er erinnre sich stets meiner Freundschaft!!“

„Das werd' ich,“ erwiderte Carl, „und sein Bild soll mich bis in den Tod begleiten. Ich liebe den Ungar in seinem Vaterlande; für Ungarn laß mich leben, kämpfen!“

„Und der Steyermärker,“ fiel ihm Steyerer in die Rede, „sei, lieber Carl, fortan Dein Pylades; das Schicksal hat uns gerufen, wir folgen ihm!“ — —

41.

Ein Adjutant Görgey's unterbrach die Sprechenden; er brachte für Carl die Ordre, sofort nach dem Hauptquartiere Kossuths zu eilen und eine wichtige Depesche zu übergeben.

In wenigen Minuten war Carl zur Reise gerüstet und galoppirte, da er den Weg zu Pferde machen mußte und es an einem Wagen fehlte, auf einem

leichten Renner, von einem Csikos begleitet, über die beschneiten Ebenen Ungarns.

Feste Willenskraft lehrt Alles, lehrt auch ein Roß regieren. —

* * *

Bald kamen sie in jene Ebenen des Stromnetzes der Donau. Nach langer Winterkälte war Thauwetter gekommen, der Schnee war geschmolzen und breite Lachen hemmten den Weg, der bald genug bahnlos wurde.

Der Csikos, der jetzt voran ritt, wurde, wie sein Roß, durch innern Instinkt geleitet. Nur nach der Himmelsgegend lenkte er sein Roß, welches plötzlich gewaltig ausgriff und durch die spitzenden Ohren, sein Zittern und Bäumen eine nahende Gefahr zu erkennen gab.

„Rasch! rasch!“ rief der Csikos dem nacheilenden Carl zu und warf sich mit dem Rosse in eine Lache, die er durchschwamm.

Carls Roß zeigte bald dieselbe Furcht, er selbst ward bügellos, gewann jedoch, als auch sein Roß durch das kalte Schneewasser schwamm, die Geistesgegenwart wieder, hielt sich an die Mähne, schloß den Schenkel fest an und erreichte so das jenseitige Ufer.

Kaum war es erstiegen, als sie hinter sich ein Schnauben und Brausen vernahmen.

Sie blickten zurück und sahen, wie ein Wolf, der ihrer Spur gefolgt war, ihnen auf dem Fuße folgte.

Jetzt rief der Csikos: „Halt!“ wendete sein Roß, schwang seine Peitsche und schlug sie dem anstürzenden Wolfe um den Nacken. Ehe sie jedoch dem Unthier den Hals zuschnüren konnte, hatte dieses mit den Krallen des Vorderfußes dem Strick abgestreift.

Mit verdoppelter Wuth griff der Wolf jetzt Carls zitterndes Roß an, hieb sich mit den Krallen in seinen Leib ein und riß es zu Boden.

Carl hatte noch Muth genug, mit dem Hirschfänger nach ihm zu stoßen, doch die Klinge zerbrach an des Wolfs harter Hirnschale.

Indiesem Augenblicke, wo der unvermeidliche Tod über Carl zu schweben schien, da der Csikos sein Roß nicht vorwärts bringen konnte und ohne Schußgewehr war, knallte ein Schuß. Eine Kugel flog in des Wolfes Auge, bohrte sich bis in's Gehirn und das Unthier stürzte zusammen.

Von den im letzten Todeskampfe röchelnden Rosse abspringend, blickt Carl um sich. Ein junger Ungar steht wie ein Schutzgeist an seiner Seite, reicht ihm die Hand und Carl erkennt in ihm den, der ihm

der Liebste ist auf Erden, erkennt den jungen Ungar, seinen **Freund** von Wien. — — —

Welch ein Wiedersehen!

„Du bist es! Lajos!“ rief Carl, die weibliche Natur in diesem Augenblicke nicht verleugnend, und sank hocherröthend mit laut klopfendem Herzen in seine Arme.

„Wie, Carl! Du ein Mädchen?“ rief der Ungar, seinen Augen kaum trauend.

„Ja,“ sprach Caroline, einen heißen Kuß auf des Retters Wangen drückend.

„Dein bin ich auf ewig! Doch es bleibe ein Geheimniß; so lange Ungarn kämpft, gehört ihm mein Arm und mein Leben. Unter den Waffen heiße ich Carl; lacht uns der Friede, dann bin ich Deine Caroline!

„Wie aber kamst Du hierher, welche Schicksale wurden Dir nach Wiens Fall? Erzähle! sprich deutsch, damit uns der Csikos, der eben zurückkommt, nicht verstehe!“

Der Ungar antwortete: „Folge mir nach dem Bivouak!“

„Wo ist es?“

„Dort hinter jenem Gebüsch. Setz Dich mit auf mein Pferd, ich pfeife dem Csikos, er wird uns schon folgen!“

42.

Bald hatten sie das Bivouak erreicht, d. h. die Breter- und Strohhütten zwischen den bereits abgebrannten Häusern eines Dorfs. In den Hütten waren die Rosse angebunden. Vor dem Eingang der Bivouakreihe hielten Husaren und Honveds Wacht. Letztere riefen den Ankommenden auf ungarisch ein „Werda" zu und hielten ihnen ihre langen Flinten entgegen; als der Ungar mit der Antwort säumte, weil er sich nach dem Csikos umsah, schlug schon der Honved auf ihn an.

Da trat ein stattlicher hoher Offizier, aus der Hütte des Commandirenden und die Wache präsentirte.

Mißtrauisch richtete er seine Augen auf den jungen Jäger Carl, welchen wir nun wieder so benennen, und fragte: „Was wollt Ihr?"

Jetzt machte der Ungar seinen Rapport und Carl legitimirte sich.

„Sei willkommen," sprach jetzt der Stabsoffizier, „tritt ein!"

Es geschah. —

Der ungarische Häuptling pfiff und der Diener desselben brachte Wein und Imbiß. —

„Trink,“ sprach er zu Carl, „in diesem Kriege soll sich der Offizier, wie hoch er auch stehe, dem Soldat in waffenbrüderlicher Freundschaft nähern. Wo vereint die Säbel klirren, können auch die Becher an einander klingen. Du kömmst vom Görgey!“

„Zu Befehl! Ich bringe Görgey's Rapport an Kossuth!“ —

„Möchte er der wahrer Freundschaft sein; in der Feldherrneinigkeit liegt Ungarns Glück! Wenn Einer den Andern verläßt, sind wir verloren. Wie lange bist Du aus Wien?“

Carl nannte die Zeit, und traurig wendete sich der Offizier, in welchen wir den Guerillas-Häuptling **Fekkete** erkennen, an einen eintretenden, eine Meldung bringenden Offizier und sprach, nachdem er das Papier durchflogen hatte: „Morgen müssen wir ins Hauptquartier Kossuths aufbrechen; nur auf uns selbst müssen wir uns verlassen. Die östlichen Grenzen sind jetzt die gefährlichsten, Rußland droht uns von dorther zu zerschmettern. Wagt Görgey zaudernd keinen Handstreich gegen die Oestreicher, welche bereits das westliche Ungarn überfluthen, so wächst ihre Macht wie die Lawine und die Frühlingssonne geht über unsren Leichen auf!“

Ein Geräusch vor dem Eingange des Gemachs unterbrach die Rede.

Man brachte den erlegten Wolf und sah, wie dieser einer der größten seiner Art war.

„Ja," sprach Fekkete, diese Bestien kommen, wo sie Leichen wittern. Von den Höhen der Karpathen sind ganze Trupps herabgestiegen und dürften wohl nur zu bald Atzung finden! —

„Möchten alle unsre Feinde so tapfre Hand gegen sich finden, wie dieser fand. Dem jungen Ungar, der ihn erlegte, schenke ich meine schönsten Pistolen und Dir, wackrer Wiener-Jäger, ein frisches Roß!

„Nun labe und erquicke Dich im Marketender-Zelt und sei bereit, meinen Befehlen zu folgen: Auch ich werde Dir wichtige Papiere an Kossuth anvertrauen. Dein Retter soll Dein Begleiter sein!"

Er winkte und Carl und der junge Ungar verließen den Bivouak des Hauptmanns, um vorerst auf der allgemeinen Wache sich zu erholen und sich ihre Schicksale gegenseitig mitzutheilen.

43.

„Ich ward," sprach der Ungar, „in Wien verwundet; die Wunde war gefährlicher anzusehen, als

sie wirklich war. Ein barmherziger Bruder legte mir, mitten unter dem Kugelregen, den Verband an und brachte mich in ein Haus. So ging die Gefahr vorüber. Man suchte mich nicht!

„Fürst Windischgrätz hatte zu seiner Begnadigung mit „Pulver und Blei“ andre Leute als uns; nur die Häuptlinge ließ er fallen. Die Croaten Jellachichs hatten bald ausgetobt und selbst die, die in unser Haus kamen, zeigten sich menschlich, barmherzig, denn dies wollte der Banus. Sie haben mir, da sie mich in bürgerlicher Kleidung und verwundet trafen, nichts Böses gethan. Einer derselben erkrankte und starb, die andern wurden schnell ausquartiert. Ich warf mich in seine Kleider, nahm seine Waffen und hatte das Glück, einem Piquet zu folgen, welches für die an der ungarischen Grenze stehenden Vorposten Proviant brachte. —

„Eines Nachts desertirte ich, warf meinen Rothmantel und die Croatenmütze ab, kam glücklich über die Grenze und nahm sofort wieder Dienst unter meinen Landsleuten, an welche sich freiwillig Männer aller Nationen anschlossen. Sieh', hier in diesem Freicorps des großen Parteigängers Fekkete findest Du Deutsche und Polen, Italiener und Romanen, hier ist der Jude und selbst der Zigeuner Kamerad, hier Brüderschaft und Einigkeit. Wir sind des Heeres Guerillasbanden, überall und nirgends,

bald schwach an Zahl, bald stark, bald zu Roß, bald zu Fuß kämpfend, und haben unter uns diejenigen Kundschafter, die mit hellen Augen den Feind suchen und welche, werden sie gefangen, von der Seilerstochter freundlich umarmt werden und, ein Spiel der Winde, Raben und Geiern ihre Atzung geben.

„Pfiffig und verwegen, kennen sie keine Gefahr und verstehen des Wortes Werth: „Genießt den Augenblick, man lebt ja nur einmal.“

„Dort ist eine Marketenderhütte, dort laßt uns zu Mittag flott essen und trinken und im ergo bibamus, denn wir Ungarn sprechen am liebsten mit den Zungen des alten Roms, den Reiz des Augenblicks genießen!

„Komm, folge mir!“

* * *

Karl folgte. In der Bivouakhütte der Marketenderin ging es lustig her. Hier war ein Bild des alten Wallensteinschen Lagers; da schwatzte und sang man in allen Sprachen der Völker des großen Oestreichs und der Becher, gefüllt mit Wein, ging reihum unter Deutschen und Ungarn, während Slovaken und Polen nach Meth und Kosolky riesen. Auch hier schaffte die Zigeuner-Marketenderin Rath, denn in den Nachbarstädten hatte man tüchtig

requirirt und nachbarliche Edelleute hatten aus ihren Kellern und Speisekammern freiwillige Spenden gesendet.

Ein Herz, Ein Sinn herrschte in diesen Gegenden Ungarns und die ungarische Gastfreiheit war durch die Zeit der Noth mehr erhöht als geschwächt. Ueberall, wo es zu trinken und zu singen giebt, sammeln sich Zigeuner. Zu träg, um zu arbeiten, zu feig, um dem Feind im offnen Gefecht zu begegnen, sind sie theils Musikanten, theils Marketender, theils Spione und als letztre, so zu sagen — mit allen Hunden gehetzt. Sie verstehen mehrere Sprachen, wissen es, sich jeder Nation populär zu machen und umschleichen in allerhand Verkleidung das Lager der Feinde. Ueppig, wenn sie es haben, mäßig, wo es nothwendig ist, Tage lang umherschweifend, ohne an eine geordnete Fassung von Lebensmitteln zu denken, verdienen sie den Namen Ziehgauner in der That.

Das Fleisch eines gefallenen Pferdes oder Wildes, oder eine erschlagene Ratte, Hund oder Katze, geben, in Asche geröstet, für sie einen köstlichen Imbiß und das Schneewasser der Ströme vermag es nicht, ihnen den Appetit zu verderben. —

Sie verstehen sich darauf, wohlthätige Heilkräuter zu suchen und zu finden; wo der Arzt rathlos ist, da weiß der Zigeuner immer noch ein Mittelchen und

als Wundärzte sind sie bei Verrenkungen und Brüchen trefflich brauchbar. So sind sie bei den Heeren beliebt. Der, welcher am meisten zahlt, ist ihr Herr und haben sie einmal ihr Wort gegeben und mit dem Freund eine Rinde Brot gebrochen, so ist es ein unverbrüchliches. —

44.

In der Hütte gab es heut eine solche Bande; sie standen um das Feuer, welches allmählig zu verlöschen drohte und harrten des Rufs: aufzuspielen.

Eine Ordonnanz des Guerillaführers, den wir kennen, brachte an die Marketenderin, eine Zigeunerin, den Befehl des Hauptmanns, auf seine Kosten die Fremden und Alles mit dem Besten zu bewirthen, und nun schaffte sie ein Fäßchen köstlichen Weins und ein kleineres dergleichen mit Spiritus gefüllt in die Mitte der Hütte und begrüßte den jungen Jäger Carl, der von dem Herrn Hauptmann so hoch geehrt wurde, mit Ehrfurcht.

Vor Allen ergriff sie seine Hand, sah auf seine Lineamente und flüsterte ihm geheimnißvoll zu:

„Du bist nicht, was Du scheinst; Deine Hand, blanke Schwester, ist weich, Dein Herz warm. Doch

Du sollst kämpfen, wie Männer kämpfen, der Eisenreiter soll Deiner Macht unterliegen und auf dem eroberten feindlichen Geschütz soll Dir des Helden Ehre werden! Fürchte nichts, der große Geist ist mit Dir, Du findest — — —"

„Schwatze nicht, Hexe, und schenk' ein," donnerte ihr ein alter, bärtiger Husar, der Wachtmeisterdienste verrichtete, zu, „wir haben nicht viel Zeit zu verlieren; kommen wir zu spät zum Kossuth, legt er unsern Füßen Fesseln an und Dich läßt er hängen; wir Alle brechen noch in dieser Nacht auf, Du mußt uns folgen!

„Heute," fuhr er fort, „heute giebts für Dich keine Kreide; heute gehts auf Hauptmannsrechnung; drum frisch zum Becher. Vorher laßt uns das Feuer frisch anzünden und an ihm eine wilde Gans braten; die ich schoß, als sie hoch in der Luft an der Spitze ihrer Schaar dem Strome zuflog." —

Gesagt, gethan!

Lust und Leben kam unter Alle. Die Zigeuner mußten aufspielen und sie wählten vor Allen das **Csikosen-Lied.** Es begann mit der Strophe:

„Wie das Sandkorn vom wirbelnden Winde gewiegt,
So über die Puszta der Csikos fliegt!"
„„Sag' an, sag' an, Du flinker Gesell,
Woher kommst Du geritten so schnell?""
„Ich komme von der Puszta, ein Pferd ich bestieg,
Verließ meine Heerde und reit' in den Krieg!"

„„He, Landsmann, so haltet und bleibet doch hier,
Die Heerde dort nnten gehöret ja mir.““

„Nicht wahr,“ sprach der alte Ungar zu Carl auf Deutsch, „das Liedchen gefällt Dir? denn Du verstehst ungarisch. Das hat Ton und Klang! Auch ich war in Deutschböhmen bei den Palatinhusaren, ich stand in Theresienstadt und hörte dort in Leitmeritz manches schöne deutsche Lied, wenn die Medauischen in heitern Kreisen sangen.

„Ist der böhmische Wein,“ fuhr er fort, „auch minder süß, als unser Ungar, so geht er doch in Kopf und Blut und es läßt sich gut dabei singen. Das kann ich dem Leitmeritzer und Schittenitzer zum Ruhme nachsagen.

„Ich war,“ fuhr der Husar fort, indem er Carl'n freundlich die Hand drückte, „längere Zeit bei einem deutschen Stabsoffizier Fourierschütz, war mit in Teplitz, wo das Steinbad seiner Narben Schmerzen von ihm nahm. Ich lernte nach und nach deutsch. Die deutschen Mädels gefielen mir; im Drei-Häkeln hab' ich manchen Zwanziger springen lassen und freute mich, wenn die hübschen Harfenmädchen wie die Haidelerchen sangen. Da sangen sie einst ein Lied, das mir noch gefällt; es hebt dem Husaren das Herz. Es begann:

„Frisch auf, Kameraden.“

„Bruder Carl, ist Dir das Lied bekannt, so gieb

es uns zum Besten; Du darfst die Weise desselben nur vorbrummen, der Zigeuner spielt sie nach."

Carl kannte das Reiterlied des unsterblichen Schiller und intonirte:

„Frisch auf, Kameraden, auf's Pferd, auf's Pferd!
In's Feld, in die Freiheit gezogen.
Im Felde da ist der Mann noch was werth!
Da bleibt das Glück ihm gewogen,
Da tritt kein Anderer für ihn ein,
Auf sich selber da steht er ganz allein."

„Ja, so soll es sein!" rief der Ungar.

Und Carl schloß mit den Worten:

„Und setzen wir nicht das Leben ein,
Wie will das Leben gewonnen sein?"

Der Ungar rief seinen ungarischen Kameraden diese letzten Worte auf ungarisch zu und ein allgemeines lautes „Eljen" schloß den Gesang.

* * *

Indeß man noch weiter plauderte, war die alte Zigeunerin am Feuer beschäftigt.

Die Gans war am Bajonnet gebraten. Sie wurde mit den Hirschfängern zertheilt, statt des Salzes, mit Pulver bestreut und so unter Becherklang und lustigem Gespräch verzehrt. — Dann legte man sich einige Stunden zur Ruh und noch ehe der Morgen anbrach, rief der Appell zum Aufbruch.

Die Leber des Wolfs ward von der Zigeunerin geröstet, ihnen als Morgenimbiß mitgegeben und rasch ging es nun vorwärts in's Hauptquartier **Kossuths**, der damals der Mann war des Volkes, dessen Stimme allgewaltig durch alle seine Stämme tönte und wie Posaunenruf Alle zum Kampfe aufrief. —

45.

Und so zogen manche Stunde
Sie durch Haiden, leer und todt,
Bis die Müdigkeit der Glieder
Eine kurze Rast gebot.
Streckten hin sich da die Jäger
Und mit ihnen der Husar,
Und die Branntweinflasche labte
Die erschöpfte Kriegerschaar.

Der Weg führte durch die Haide.

Welche Einsamkeit, welche Ruhe. Die großen Rinderheerden und das Borstenvieh, welche sie sonst belebt machten, waren weggetrieben und zum Theil bereits für die Armee geschlachtet. Ihre Hirten führten die Waffen und herrenlos, gleich hungrigen Wölfen, irrten die großen Hunde umher. Wehe dem einsamen, fremden Wandrer, er wurde von ihnen angefallen, gestellt, und beim geringsten Widerstand zerrissen.

Zu den Soldaten jedoch trieb sie ihr Instinkt. Ein großer langhaariger, einem weißen Eisbär nicht

unähnlicher Schaf- oder vielmehr Wolfshund, denn er ist der Schafe Schutz und des Wolfs Feind, schloß sich an den Zug an, erhielt sein Futter und lief nun nebenher.

Man kam jetzt an ein Gebüsch; hier ward der bis jetzt ruhig neben dem Zug herlaufende Hund laut, fand eine Spur, folgte ihr und kehrte dann bellend zurück; er gab dadurch ein Zeichen, daß man ihm folgen sollte. Der alte Wachtmeister verstand es und ritt mit zwei Mann der Spur des Hundes nach.

In der Hand der Husaren blitzte der Säbel und Carl hatte sich schußfertig gemacht.

Der Hund jagte in das Gebüsch und blieb plötzlich stehen; die ihm folgten, sahen jetzt einen durch einen Schuß getödteten östreichischen Soldaten.

Noch hielt er das Gewehr in seiner Hand und gab, da er an einem Baum angelehnt lag und das gebrochene Auge noch nicht geschlossen war, einen furchtbaren Anblick.

„Gewiß," sprach der alte Wachtmeister, „es ist ein Kundschafter der Vorposten, der dem Hauptheere, welches uns doch nicht so nahe stehen kann, voraneilte und mit unsern Leuten in den Kampf kam. Er starb, wie Soldaten sterben.

„Laßt uns ihn untersuchen."

Er sprang vom Rosse. Alle Kleider des Todten wurden untersucht.

In der Seitentasche fand man einiges Geld, in der Patrontasche nebst Patronen etwas Tabak, und schon wollte man ihn verlassen, als die festen, neuen Stiefeln, die der Todte trug, einen der Husaren bestimmten, sie sich anzueignen.

Er zieht sie aus, und findet in selbigen eine Filzsohle und unter selbiger ein beschriebenes Papier.

„Gieb her," ruft der Wachtmeister. Er entfaltet, als der Husar seinen Befehlen gefolgt war, das Papier und ruft zürnend: „Die Schrift mag der Teufel lesen; sie schaut aus, als hätten sie Tartaren und Türken geschrieben, und doch muß sie etwas bedeuten. „Vermag es keiner von Euch sie zu entziffern."

Unter den Husaren war auch einer, welcher früher als Fourier gedient hatte und als solcher bei einem Hauptquartier angestellt war; hier hatte er Gelegenheit gehabt, die Chiffreschrift zu lernen und kaum hatte er einen Blick auf das Papier geworfen, als er, sich mit geheimnißvoller Miene zum Wachtmeister wendend, sagte: „Die Schrift ist richtig, sie ist an heimliche Feinde gerichtet, die in Kossuths Hauptquartier den Dictator beobachten; gebt sie in seine Hände und eilt, ihn zu erreichen!"

„Brav, lieber Junge," sagte der alte Wachtmeister, „es ist doch schön, wenn man Etwas gelernt hat. Du wirst den Dank des Feldherrn erhalten und auch

dem Hunde, der uns führte, soll sein Lohn werden, denn noch habe ich meinen Theil von der Wolfsleber bei mir, noch mein Brod unangeschnitten.“

Er nahte sich jetzt dem Hunde, der immer noch die Leiche bewachte, gab ihm sein Futter, streichelte ihn, und dankbar sprang dieser an ihn in die Höh und sein Gebell gab zu verstehen, daß er dem Zuge folgen werde.

* * *

„Kommt,“ sprach der Wachtmeister. Er befahl jetzt wieder aufzusitzen und vorwärts gings von Neuem. Der junge Husar ritt neben Carl. —

Bei einem noch nicht verlassenen Dorfe wurde abgekocht und die Pferde gefüttert; man hörte hier von einem Gefechte, wo ungarische Husaren die östreichischen Reiter nach hartem Strauß zurückgetrieben und die Straße, welche zum Hauptquartier führte, gesäubert hatten.

Man brach wieder auf. Je näher man dem Hauptquartier kam, desto belebter wurde die Straße durch Zuzüge aller Waffengattungen, ja selbst durch Caravanen von Reisenden, die in ihm Sicherheit und Schutz suchten, da ihre Wohnungen im südwestlichen Ungarn von Croaten und Serben genommen waren.

Vor Allen waren es die Serben, die furchtbar wüsteten. Unter den Croaten hielt der Banus, der überall Menschlichkeit mit Tapferkeit vereinte, strenge Mannszucht, aber die Serben kannten keine Mannszucht und weigerten sich, den Befehlen Fremder zu gehorchen.

* * *

Unter diesen Caravanen war eine der Juden, welche Wagen und Saumrosse mit sich führte und schon von außen Wohlhabenheit zu erkennen gab.

Der Führer derselben, ein ehrwürdiger Rabbiner mit weißem Greisenbart, bat den Wachtmeister, sie zu eskortiren und so zogen sie, als des Tages Abend wurde, in's Hauptquartier Kossuth's ein.

Dasselbe befand sich in einer jener Städte, welche von Außen ein dorfartiges Ansehen haben, in ihrem Innern aber Wohlhabenheit, ja Reichthum verschließen und größtentheils von Aechtmagyaren bewohnt sind, deren Nahrungszweig hier vor Allem Viehhandel im Großen ist.

Ueber der Stadt erhob sich ein festes Schloß; es war einst der Sitz einer reichen Magnatenfamilie und jetzt die Wohnung und das Hauptquartier Kossuth's.

46.

Ringsum standen Wachen und im Vorhofe Kanonen. Adjutanten sprengten ab und zu. Im Hintergrunde standen Parks des Vivres in Wagenburgen und ein großes Haus in der Stadt, welches früher ein Kloster gewesen war, war jetzt Kaserne.

Rings um selbiges waren Bivouakhütten erbaut. Wachthäuser standen in größeren Zwischenräumen und deckten die zum Schlosse führenden Wege.

Unser Carl und seine Begleiter mußten in einem der Bivouakhäuser, an welches ein großer Stall angebaut war, mit ihren Rossen übernachten.

So gern Carl seine Depeschen noch in dieser Nacht abgegeben hätte, so war es doch nicht möglich, da Kossuth grad heut auswärts war, um alle Vorposten seiner Armee zu recognosciren.

* * *

Ruhig schlief unser Jäger Carl nach den Strapatzen des Tages.

Mit dem ersten Morgenstrahl verkündete eine Jägerfanfare und das Schmettern der Husarentrompeten, daß der Dictator zurückkehrend ins Schloß einzöge.

Jetzt machte sich Carl und der Wachtmeister auf, ihm sofort die Depeschen und das gefundne Papier zu übergeben.

Sie meldeten sich beim wachthabenden Offizier; er kam nach einigen Minuten zurück und brachte den Befehl, zu erscheinen. Es öffneten sich die Flügelpforten eines hochgewölbten Saales, der früher Rittersaal war und noch alle Pracht verklungener Zeiten an sich trug.

Vor einem mit schöner Mosaikarbeit ausgelegten Tisch stand **Kossuth.**

Er trug die Attila, mit Pelz verbrämt, das Sichelschwert an silbernem Gehänge an der Seite.

Die dreifarbige Binde umschlang seine Hüften und der Pelzkapak deckte noch sein Haupt; so glich er einem jener alten Heeresfürsten der Ungarn, die einst siegend durch deutsche Gauen zogen, um endlich an Kaiser Heinrich dem Großen auf dem Keuschberge bei Merseburg an der Saale ihren Sieger zu finden.

Würde und Ruhe lagen in seinem Antlitz und das Auge blitzte wie das des Löwen, welcher den starken Feind erwartet.

„Kommt näher,“ rief er den Eintretenden entgegen.

„Kommt!“

Carl und der Wachtmeister machten ihre militä-

rischen Honneurs und übergaben Einer nach dem Andern ihre Papiere mit den Worten ihrer Meldung. —

Kossuth durchflog sie, rief einen seiner Adjutanten, dictirte ihm mit kurzen Worten seine Befehle und befahl, daß beide Angekommene im Hauptquartier bleiben sollten, bis auf weitere Ordre, die sie nur von ihm zu empfangen hätten. —

Dann sprach er zu Carl, indem er ihn wohlgefällig betrachtete: „Du bleibst bei mir als Ordonnanz; Du hast Dich, wie ich lese, bei der Brücke brav gehalten und ich werde Dich befördern. So lobe ich mir den Wiener. Bescheiden und doch brav; freundlich in Haltung und Betragen, aber keine Strapatze scheuend, und dem Feind das Weiße im Auge zeigend.

„Bleib im Vorgemach bei meiner Leibwache und sei jeden Augenblick bereit, meinem Befehle zu folgen!“ — —

Ein Neigen des Kopfes war das Zeichen, daß Carl abtreten sollte.

Carl trat in die Wachtstube, wo ihn Alle freundschaftlich empfingen.

* * *

Das Frühstück ward eben gebracht. Spiritus auf Weinreben abgezogen und Speck und Brot. Auch

fehlten nicht einige Flaschen mit dem köstlichen Weine gefüllt, den die Festung Tokay in's Hauptquartier geliefert hatte.

* * *

Im Kriegsfeuer schmelzen die Herzen leicht zusammen. Bald werden die Krieger verschiedener Waffengattungen Kameraden und waffenbrüderlicher Sinn öffnet Herzen und Mund. So auch hier! — Carl war bald einheimisch.

47.

Wenn die Herren fragen:
Was macht Absalon?
Lasset ihnen sagen:
Ei, der hänget schon —
Doch an keinem Baume,
Und an keinem Strick,
Sondern an dem Traume
Einer Republik?!

„In Ungaria est vita, extra Ungariam non est ita!!“

---

*) Nur in Ungarn ist Leben, außer Ungarn kann es keines geben.

Extra Hungariam non est vita, et si est vita non est ita.

Mit diesen Worten kam ein junger Honvedoffizier, der bei der Wache stand, mit dem mit Tokayer-Wein gefüllten Becher unserm Carl entgegen, und redete ihn auf Deutsch an: „Sei gegrüßt, bald wird das freie Ungarn alle seine Freunde in Freiheit und Gleichheit mütterlich umfangen und Ein Herz und Ein Sinn die getrennten Nationen, die es redlich mit ihm meinen, vereinen. Heut sollst Du sehen, wie Ungarn seinen Kossuth ehrt; heut vereinen sich seine Feldherrn zum Kriegsrath, heut ist Audienz.

„Stadt- und Landgemeinden senden ihre Deputirten, die Juden bringen Gruß und Geschenke und ein serbischer Häuptling, der wohl mehr ist, als er scheint, und des gewaltigen Rußlands Hülfe im Hintergrunde sieht, will uns einschüchtern. Alles erscheint heut en parade, auch wir müssen uns ins gute Zeug werfen. Um zehn Uhr ist Appell und wir stellen uns im Schloßhof auf."

48.

Die zehnte Stunde schlug. Vor dem Schlosse stand eins der schönsten Husarenregimenter en parade und ungarische Grenadiere standen vor dem Schlosse im vollen Glanze ihrer Waffen.

Weiter vorwärts nach der Stadt zu standen die Honvedsbataillone und hinter ihnen schwärmten auf flüchtigen Rossen die Csikos.

Mehrere Jägerbataillone standen in einzelnen Trupps schlagfertig um die Stadt und überall war reges kriegerisches Leben.

Ein Kanonenschuß verkündete, daß die Audienz eröffnet sei.

* * *

In Paradeuniform kamen die Feldherrn; mehrere derselben hatten bereits ein hohes Commando in der östreichischen Armee gehabt.

Hier sah man Kiß, Vecsey, v. Dessefy, Graf Leiningen, Damjanich, Aulich und mehrere Andere. —

Mit wahrer Grandezza und jener stolzen Haltung, die dem östreichischen Heere eigen ist, schritten sie dem Schlosse zu, nicht ahnend, welches Schicksal sie später erwartete und wie dieser Gang, so zu sagen, die erste Stufe desjenigen war, welcher sie später zum Hochgerichte führen sollte.

Die Truppen präsentirten.

Im Schloßhofe kam ihnen der Dictator entgegen. Jetzt donnerte das freudige „Eljen“ (Lebehoch) und in den Batterien donnerten die Kanonen.

* * *

Kossuth reichte Jedem der Feldherrn die Hand zum Gruß und sie folgten ihm in den Rittersaal, wo der Kriegsrath gehalten werden sollte.

Man sprach über die Pläne des Feldzugs; sowohl die Meldung, welche Carl überbracht, als das bei dem kaiserlichen Soldaten gefundene Papier hatten wichtige Aufschlüsse gegeben und die gehoffte Hülfe der Russen nur zu sehr in Aussicht gestellt.

Kossuths kühne Idee, die Oestreicher in die Flächen und Haiden des Theißthal's zu locken, hier sie einzeln im Guerillakrieg zu schwächen und dann mit vereinter Macht aller Magyaren vorzubrechen, Budapest (Ofen und Pesth) wieder zu gewinnen, und von Komorn und Raab aus bis nach Wien vorzudringen, war jetzt vereitelt. Siebenbürgen mußte gedeckt werden und ein Armeekorps bereit stehen, das Heer Schlicks, welches aus den herrlichsten Cavallerieregimentern Oestreichs bestand, abzuhalten.

In Siebenbürgen commandirte der Pole General Bem ein ungarisch-polnisches Heer und die Vorhut gegen Oestreich war Görgey anvertraut.

Dieses Feldherrn Muth, Treue und Umsicht konnte und mußte über Ungarns Schicksal entscheiden.

Schon waltete leider gegenseitiges Mißtrauen zwischen Kossuth und Görgey und eine bange Ahnung sagte Ersterem, daß hier sein Schicksal sich erfüllen würde.

Er suchte seinen stillen Schmerz zu bezwingen und seine Worte gaben allen Generalen Muth und freudiges Vertrauen.

„Bleibt, Freunde," sprach er, „in Eurer Gegenwart will ich die Abgeordneten des Volkes Israels, welches in Ungarn so zahlreich verbreitet ist, empfangen. In Eurer Gegenwart will ich dem stolzen Serben antworten.

„Kein Geheimniß sei mein Wandel und Wirken."

So sprach Kossuth. —

Die Ordonnanz, in der wir unsern Carl erblicken, ward jetzt befehligt, die Deputation der Juden, welche bereis im Vorsaale wartete, hereinzurufen. Sie kamen.

49.

Voran gingen die Rabbiner in ihren Talaren und mit allen Ehrenzeichen ihrer alttestamentarischen Würde geschmückt, dann kamen die Abgeordneten der einzelnen Gemeinden und des Handelsstandes.

Sie brachten, nach altorientalischer Sitte, Geschenke und zuletzt folgten Abgeordnete einzelner Städte, ja selbst galizischer, die sich durch die schöne Tracht und ihre kräftige Haltung auszeichneten.

Der Oberrabiner brachte jetzt dem Dictator jenen Gruß, mit welchem die Juden nur gesalbte Häupter zu begrüßen pflegen.

Dieser Gruß wird in hebräischer Sprache verkündet, und nun sprach er auf ungarisch einige Worte des Propheten Jesaias mit wahrhaft prophetischer Würde.

Ein Andrer, welcher der Schatzmeister der Gemeinden war, meldete, daß die Gemeinden alles Gold und Silber ihrer Synagogen, nebst dem güldnen Schmuck ihrer Frauen und Töchter und 10,000 Stück Ducaten für Ungarns Wohl bestimmt hätten und daß sie mit ihrem ganzen Credit für das von ihm ausgegebene Papiergeld einstünden.

„Du hast uns,“ endete der Sprecher, „die Banden der Knechtschaft genommen; wir sind nicht mehr verachtet im Volke, sind durch Dich Bürger desselben Staates und kennen unsre Pflichten und werden sie erfüllen. Der Gott unserer Väter sei mit Dir!““ —

Auf Befehl Kossuths ward aus dem Vorsaale jetzt die Kiste hereingetragen und eröffnet, und Gold und Silber und köstliches Geschmeide blitzte ihnen entgegen.

Kossuth dankte mit hoher Würde und gab sein Wort, daß strenge Mannszucht stets das Eigenthum heilig halten und jeden Glauben ehren würde.

* * *

Als die Juden abgetreten waren, trat der serbische Häuptling ein; es war ein schöner Mann von hohem Anstand, welcher noch durch das glänzende Nationalkleid und die kostbaren Waffen gehoben wurde.

Er war ein Sohn der schwarzen Gebirge und ein Glied jenes serbischen Volksstammes, welcher, obgleich unter türkischem Schutze, nie vor dem Halbmond gezittert hatte und mitten im Lande der Despotie frei geblieben war von Knechtschaft und Sclavensinn.

„Seid gegrüßt," sprach er, indem er die Hand auf die Brust legte. „Höre unsre Worte, vernimm unsre Rede:

„Ein Theil unsers Volkes lebte in Ungarns Gauen und lebte unter Euch in Frieden. Ungarn sollte ihm Brot geben für seiner Hände Arbeit, es gab ihm Sclaverei und der stolze Magyar trat den Slaven mit Füßen, war härter gegen selbigen, als es selbst der Türke war; gegen des Türken Macht schützt uns der mächtige Czar, dessen Hand sich erstreckt vom Morgen bis zum Abend und dem ewigen Eise des Nordpols, bis zu den heißen Steppen Chinas, vom stillen Ocean bis zu der Weichsel und den Mündungen der Donau. Auch gegen den Magyar wird er uns schützen, sein Wort dröhnt wie Donnerschlag und sein Befehl ruft Hunderttausende zu den Waffen. Die Zeit ist gekommen, wo der Serbe

seine Brüder rächen will und wird. Euren Muth haben wir geehrt, Euren Uebermuth wollen wir züchtigen. Gieb die Gefangenen unseres Volkes zurück, sei uns Freund oder zittere.“

Die Zornader schwoll auf Kossuths Stirn, seine Hand griff nach dem Säbel, aber in diesem Augenblick bezwang er sich selbst und sprach:

„Du bist ein Abgesandter Deines Volkes und stehest als solcher unter dem Schutze des heiligsten der Rechte, dem Völkerrechte. Verkünde Deinem Volke, daß ich es nicht fürchte, daß ich mit ihm den Kampf beginnen will. Der Türke, sein Oberherr, weiß es, daß ein starkes, einiges Ungarn der feste Hort seiner Grenzen ist, gegen Rußlands Uebermacht; und selbst vor Rußland wird der Ungar nicht zittern.“

„Wir brachten,“ antwortete der Serbe, „köstliche Gaben in Gold und Silber, sie sollten Zeuge der Versöhnung sein. Du willst unsre Freund nicht sein, so nimm als Gleichniß der Macht des Czaars, der mit uns ist und der uns und seinen Freund, den Kaiser Oestreichs, nicht verlassen wird, drei Säcke Weizens, soviel sie Körner enthalten, so stark ist sein Heer und wie der Weizen sich vermehrt und die Saat zur Ernte wird, so werden sich im kommenden Herbste seine Heere vermehren. Sie werden das Ungarland umschlingen und es so erdrücken.“

„Du sprichst,“ antwortete Kossuth, „in der blühen-

den Sprache des Morgenlandes; ich antworte Dir in selbiger, denn auch der Ungar erkennt in ihm sein altes, schönes Vaterland.

„Sage denen, die Dich sendeten, daß **drei Hähne** und **drei Raben** in meinem Dienste sind. Die Hähne sind meine Feldherrn, Bem, Dembinsky und Görgey. Sie werden die Feinde vertilgen mit der Schärfe des Schwertes, aber fürchterlicher noch als sie sind die Raben, die über Ungarn wachen. Es sind die Monate Juli, August und September. In dem Gifthauch der schlammigen Stromufer, in den kalten Nächten nach den heißen Tagen und in der durch den Heißhunger Deiner Truppen zu früh und unreif genossenen Baumfrucht, wird Kriegspest und Cholera Eure Heere vernichten und der blasse Engel des Todes Euch schlagen, wie der Herr der Heere, der da ist der Gott Arpads, einst die Feinde seines Volkes schlug.

„Geh' mit Gott, genieße heut das volle Recht der Gastfreundschaft, welches der Magyar nie vergißt. Auf dem Felde der Schlachten, auf dem der Entscheidung, sehen wir uns wieder!“

„Der Herr der Heere,“ antwortete der Sohn der schwarzen Berge, „erleuchte Dich, ehe es zu spät wird und laß Dich der Gefahr entfliehen, ehe sie Dich erdrückt; stolz nanntest Du die Hähne: sieh Dich vor, daß Dir der Eine nicht die Augen aushackt; Du

nanntest die Raben; reich werden sie die Leichenernte halten; aber das Fleisch des Ungarn ist ihnen so lieb, als das seiner Feinde. Der Friede sei mit Dir, bis wir uns im Kampfe wiedersehen!"

Mit hoher Würde nahm jetzt der Serbe Abschied. Kossuth war durch seine Rede tief ergriffen.

Schweigsam saß er bei dem Festmahl des Tages und selbst das edelste Rebengold des funkelnden Tokayer konnte ihm die Heiterkeit des Herzens nicht zurückgeben.

50.

So ernst das Mahl der Feldherrn war, zu welchem auch die Abgeordneten der Juden gezogen wurden, denen besondre, ihrem Ceremonialgesetz angemessene Speisen an einer besondern Tafel vorgesetzt wurden, desto lustiger war es am Kammertisch.

Hier sehen wir unsern Carl, hier den jungen Ungar, der Carls Herzen am nächsten stand.

Erzählung floß auf Erzählung hin, und die Thaten von Wien und an der Schwechat, die Gefechte, die sie bis jetzt in Ungarn bestanden, ja selbst manche Liebesabenteuer wurden sich gegenseitig mitgetheilt

und unter lautem Tusch tranken sie Alle Brüderschaft.

„Ich werde Dich einige Zeit verlassen müssen,“ sprach jetzt der junge Ungar, Vescali Lajos, zu Carl. „Ein reicher Viehhändler und Armeelieferant will seine Heerden, die noch in Wäldern zerstreut umherirren und zum Theil hirtenlos sind, da die Hirten die Waffen ergriffen haben, in Sicherheit bringen, denn die Oestreicher nahen uns immer mehr und mehr und wollen unser Heer von dem Görgey's abschneiden.

„Ich soll die Eskorte leiten, die den Zug beschützt und gelingt es, so ist ein Offizierspatent mein Lohn. Noch heute verlasse ich diesen Kreis meiner Kameraden; auf jedem Wege der Pflicht ist Ehre zu erwerben; drum lebe wohl und bleib mir treu. Deine Liebe dem Treuen, Dein Haß dem Wankelmüthigen. Stoß an!“

Die Becher klangen an einander und der junge Ungar erhob sich und verließ das Mahl, um seinen Beruf zu folgen.

Carl konnte jetzt den weiblichen Character nicht verleugnen, eine Thräne floß unwillkürlich über die hocherrötheten Wangen und wer ihn jetzt aufmerksam betrachtet hätte, der würde in dem schönen, jugendlichen Jäger das Mädchen erkannt haben.

* * *

Begleiten wir jetzt den jungen Ungar Vescali auf seinem Zuge.

Er hatte den Wolfshund mit sich genommen, denn hier war er nöthig.

Mehrere Rinderhirten, selbst einige Csikos, begleiteten ihn. Laut tönte das Hüfthorn durch die weite Haide und es sammelten sich die an seinen Ruf gewöhnten Rinder und gruppirten sich zur Heerde. Sie ward nun vorwärts getrieben.

Ein Feind ließ sich nicht sehen. Die Hirten waren guter Dinge und sangen ihr Nationallied und so nahte man am vierten der Tage wieder der Stadt.

* * *

Ein zweirädriger, eleganter Wagen, mit zwei muthigen Rossen bespannt, flog ihnen entgegen. Ein junges Mädchen hielt die Zügel der Rosse. Plötzlich wurden diese scheu, gingen durch und rannten dem steilen Ufer eines enteis'ten Stromes zu. Der Wolfshund, der an des Ungarn Seite ging, lief ihnen vor, faßte eins der Pferde an der Gurgel, das andre aber bäumte hoch auf und eben wollte der Wagen fallen, als der Ungar Vescali aus selbigem das Mädchen herausriß.

In wenig Augenblicken war der Wagen gestürzt und zertrümmert.

Todtenbleich lag das Mädchen in des jungen Ungars Vescali Armen und eben will er sie niedersetzen, da er einen Stein bemerkt, der am Ufer des Strom's stand, so sieht er einen Reiter im gestreckten Carrière heransprengen.

Der Reiter hält, als er die Gruppe erreicht hatte, das Roß an, reißt das Mädchen aus des Ungars Händen und ruft in der Ertase des Schmerzes und der unerwarteten Freude, als er das Mädchen unversehrt sieht und sie die Augen wieder aufschlägt: „Heiliger Gott, ich danke dir, du hast mein Kind errettet und deine Macht war über ihr in der Gefahr!“

Er wendete sich jetzt an den jungen Ungar und sprach: „Nehmen Sie meinen Dank. Sie gaben mir mein einziges Kind, meine Tochter Josephine wieder und betrachten Sie mich fortan als ihren väterlichen Freund.

„Mein Name ist Walther. Ich bin,“ fuhr er fort, „ein Deutscher, aber seit meiner Jugend, wo mein Vater einheimisch wurde, in der Stadt Bürger.

„Mein Vater war östreichischer Offizier, beim Regiment Albert Cürassiere. Er heirathete eine Ungarin aus adeligem Geschlecht und bei meinen Großältern ward ich erzogen.

„Ich selbst ward Landwirth und besitze in der Haide ein schönes Gut.

„Der Himmel schenkte mir ein wackeres Weib. Sie gab mir einen Sohn und eine Tochter. Der Sohn war einer der ersten Opfer der Wiener Revolution.

„Er fiel als Techniker in ihren ersten Stürmen. Sein Tod brach der Mutter Herz und nun blieb mir nur noch dieses Kind.

„Sie ist gut und brav, aber das Blut der Mutter rollt in ihren Adern. Ohne die zarte Weiblichkeit zu verletzen, ist sie kühn wie ein Jüngling, wagt es, das Roß zu lenken und einen Kahn über den Strom zu führen.

„Ich kaufte ihr zwei junge türkische Rosse. Sie hat sie mehr als einmal geprüft und heute mußte sie ihre Unglücksstunde ereilen. Dies wird ihr Vorsicht lehren.

„Doch sehen Sie, eben kommt mein Wagen nach; ich wollte Sie bitten, hier den Seitenweg einzulenken. Dort im Gebüsch liegt mein Gut.

„Der Zug wird hier halten. Sie sollten mein Gast sein und deshalb folgt der Wagen mit dem Küchengeräth. Ich ritt voraus, von fern sah ich die Pferde durchgehen, ach! ohne Ihre Hülfe hätte mich mein Roß nur zu meines Kindes zerrißner Leiche geführt.“

Während des Gesprächs war Josephine völlig zu sich gekommen. Die Blässe ihres Angesichts verwandelte sich in blühendes Roth und ihr seelenvolles Auge sprach noch mehr als ihr Mund den Dank ihres Herzens gegen den Retter aus.

Man setzte sich in den Wagen und jetzt fragte Herr Walther nach dem Namen des jungen Ungars.

Der junge Ungar nannte ihn.

„Wie, Vescali?“ sprach Walther. „Der Sohn des Stuhlrichters? War nicht ihre Mutter eine geborne Szigel?“

„Ja!“

„So begrüße ich Sie als meinen Neveu; meine verstorbene Gattin, Josephinens Mutter, war Ihrer Mutter Schwester.

„Fortan betrachten Sie sich ganz als ein Kind meines Hauses. Ersetzen Sie mir den Sohn, den mir das Schicksal raubte.

„Die ungarische Revolution,“ fuhr er fort, „opferte die Vorrechte des Adels und der Nationalität. Ein Bürgerrecht giebt jetzt jedem Ungar den wahren Adel und nur Muth und Talent eröffnet die Bahnen des Avancements.

„Immer aber ist noch Geld die Bedingung, welche das Leben des Offiziers angenehm macht und ihm jenen Standpunkt verleiht, der ihm die Beschwerden seines Berufs vergessen läßt.

„Der Ungar liebt den Glanz und namentlich in seinen Offizieren.

„Ihre Familie ist nicht wohlhabend; darum erlauben Sie mir, Ihnen das väterliche Du anzubieten. Nehmen Sie Kuß und Handschlag und mit ihm die Versichrung, daß Sie fortan über mein Vermögen gebieten können.

„Der Großhandel mit Schlachtvieh ist die Hauptquelle des Wohlstandes ungarischer Landwirthe; ich liefere für die Armee. Die Heerde, die sie escortiren, ist für selbige bestimmt. Es sind hundert Stück, ich erhalte dafür 5000 Gulden. Sie werden hinreichen, um Deine Equipage als Offizier der Husaren herzustellen und den nöthigen Jahreszuschuß zu geben. Der Sohn der Schwester meines Weibes soll mit Glanz erscheinen, denn daß Dich das Offiziers-Patent bereits erwartet, ist mir bekannt.

„Ein Adjutant des Dictators liegt bei mir im Quartier; auch Du wirst fortan, bis Kossuth zum Schlachtenfeuer ruft, bei mir wohnen, von meinem Brote essen und von meinem Weine trinken.

„Kommt, Kinder," endete er, Vescali's Hand in die seiner Tochter, eines blühenden fünfzehnjährigen Mädchens, legend, „liebt Euch als Geschwister."

Indessen war man am Landhause angekommen; der Zug machte Halt und glich ganz einer jener Caravanen, welche in früherer Vorzeit die Unsicherheit

der ungarischen Ebenen und Haiden nöthig machte, da jede Caravane unter Waffenschutz einherziehen und lagern mußte.

51.

Zu dem Himmel erhebt die glückliche Liebe die Herzen,
Die gekränkte, sie giebt Qualen der Hölle der Brust.

Wir übergehen einen Zeitraum von acht Tagen. In dieser Zeit hatte Carl als Ordonnanz seinen Dienst verrichtet und war stets in der Umgebung des Dictators geblieben. Der Dictator war am Tage unermüdet thätig; er musterte die einzelnen Truppentheile und überwachte mit wahrer Vatersorge die Spitäler und die Parks der Lebensmittel, denn nur zu wohl wußte er, wie wahr der Wahlspruch sei:

„L'art de vaincre c'est l'art de nourris," d. h.: „die Kunst, den Soldat zu nähren, ist: die Kunst, zu siegen."

Nachmittags raubten die vielen Audienzen und Vorträge ihm jede Zeit der Erholung und die Correspondenz mit den auswärtigen Feldherrn seines Heeres beschäftigte ihn bis zur Mitternacht, denn hier vertraute er sich Niemand an.

Carl mußte jeden Augenblick bereit sein, seine Befehle zu empfangen und wachsam sein, so lange der Dictator wachte. Im Vorzimmer empfing er Speis und Trank von des Dictators Tafel, denn seit acht Tagen hatte er das Schloß nicht verlassen.

Eine Inspectionsreise Kossuths gab ihm einen Tag frei.

Sein erster Weg war auf die Wache; hier traf er Alles in dulci jubilo. Becher klirrten und ein ächt ungarisches Gabelfrühstück, wobei natürlich die Paprica nicht fehlte, war aufgestellt. Auch dampfte in großem zinnernen Pocale ein mit Cognac bereiteter Punsch auf einem Nebentische.

„Komm, Bruder, trink!“ rief Carl'n ein junger Jäger entgegen, „wisse es, Dein Freund Vescali Lajos ist Offizier im Husarenregiment geworden; er giebt uns dieses zum Besten und hat uns Allen unsre Bären losgebunden. Denke Dir sein Glück:

„Er rettete die Tochter des Armeelieferanten, des reichen Walthers, das Leben und der alte Herr hat ihn zu seinem Sohn angenommen; wenn ich aber sage: Sohn, so meine ich Schwiegersohn.

„Das Ungarmädel zählt erst eine Mandel Jahre, aber gewiß eben so viel Tausend Dukaten, ist schön und brav, und brennt für den neuen Bruder.

„Heute ist ihr Namenstag; in Walthers Haus wird es hoch hergehen und eine Equipage hat der

Lajos erhalten, wie sie kein Esterhazy schöner haben könnte. Er wird Adjutant beim Kossuth und hauen ihn die östreichischen Eisenreiter nicht vom Rosse, ist er vielleicht in einem Jahre Major. Es heißt, heute sei Verlobung.

„Wir bringen ihm ein Ständchen! Du wirst doch dabei sein?

„Ei, wirst Du roth und blaß! So trink doch, der Wein ist gut!

„Wie? Du bist wohl eifersüchtig! Nun, Eine können wir nicht Alle haben; nur wer das Glück hat, führt die Braut nach Hause. Auch an uns wird die Reihe kommen und bleibt uns nichts getreu, so ist's die Eisenbraut.

„Trink, thu uns Bescheid oder Du bist nicht unser Kamerad!“

Carl stürzte ein Glas des feurigen Weines hinunter; aber er gab ihm nicht Freude, denn schon lag die Eifersucht in seinem vergällten Herzen. Er trank noch eins und wieder eins, um den Schmerz zu betäuben, und eilte, so bald es möglich war, die Gesellschaft zu verlassen.

Sein Weg war zu Vescali, dorthin, wo er einquartiert war. Das Haus des Herrn Walther gehörte zu den schönsten der Stadt, denn derselbe war einer ihrer reichsten Bürger. Carl tritt ungehindert ein, geht durch den Vorsaal, klopft an die

Thür des Wohnzimmers, öffnet sie und sieht, wie Vescali Lajos mit einem jungen hübschen Mädchen Hand in Hand auf einem Sopha sitzt. Vescali saß hier noch nicht in Offiziersuniform, sondern im Morgenanzug.

Das Mädchen hat ihr heißes Antlitz auf seine Schulter gelegt und sagt eben die Worte: „Ewig soll unsre Liebe sein!!"

Wie ein Rachegeist gekränkter Liebe tritt Carl, seiner nicht mehr mächtig, vor die Glücklichen.

„Herr Vescali," sagte er nach vorherigem kameradschaftlichen Gruß, denn Vescali's Avancement war noch nicht offiziell bekannt, ich bitte, mir heut Abend noch einige Augenblicke ihres Besuchs zu schenken, dann seien Sie glücklich, wenn Sie es können. Sie finden mich am Jägerhause des Schloßparks um fünf Uhr, denn um sechs Uhr kehrt der Dictator zurück und mein Dienst beginnt." Schnell verließ er das Zimmer, ehe es Vescali möglich war, ihm zu folgen.

* * *

Carl kehrte ins Palais zurück, neue Meldungen sind angekommen. Courieren folgten heut Couriere, denn General Bem und Görgey sahen sich von allen Seiten bedrängt und auf einer oder der andern Seite mußte ein Hauptschlag gewagt werden.

Unter den Ankommenden war Major Söll; er kam vom Görgey'schen Hauptquartier und brachte wichtige Nachricht. Da Kossuth noch nicht zurückgekehrt war und Carl während seiner Abwesenheit keinen Dienst hatte, so war es der Wunsch des Majors, daß er ihn für die Zeit, bis der Dictator zurückkehrte, in die Stadt begleitete. Söll war ein braver, rechtlicher Mann, ohne Stolz und Eigendünkel, aber gehörte unter Diejenigen, die im Fall eines unglücklichen Ausgangs eine Gnade von Seite Oestreichs nicht zu erwarten hatten.

Er wußte das und eine gewisse melancholische Ahnung ließ ihn seit einiger Zeit nicht frei aufathmen.

Major Söll ging jetzt mit Carl um die Stadt und sprach: „Seit Sie fort sind, hat sich Vieles geändert; jetzt erst kennen wir die ungeheure Macht unsrer Gegner. Auf Deutschland können wir uns nicht verlassen, denn Gott weiß es, ob und wann es aus seiner Verwesung herausgehen wird. Uneinig im Innern, ist es schwach nach Außen und die Ueberstürzung und Keckheit auf der einen, und Zaghaftigkeit und Schaukelsystem auf der andern Seite versprechen ihm keine glückliche Zukunft. Auf sich, auf sich nur allein, darf jetzt Ungarn bauen. Und in der Macht seiner Heere liegt sein Glück!

„Görgey sieht hell in die Zukunft. Er sucht vor

Allem tüchtige und treue Offiziere. Hieran ist großer Mangel. Der Unteroffizier und der Soldat von der Pike versteht es wohl, seine Leute einzuexerciren, aber nicht mit voller Geistesgegenwart gegen den Feind zu führen, und die jungen Leute, die wir aus unsern Cadetten- und Erziehungshäusern erhalten, haben mehr Uebermuth als Muth, mehr Ueberschätzung als Vertrauen.

„Dies macht dem Feldherrn große Sorge.

„Ich schlug Sie, lieber Carl, zum Offizier vor. Der Dictator gab mir das Recht, die Lieutenantschargen zu vertheilen, hier ist die Charge. Als aggregirter Offizier sollen Sie zum Corps der Wegführer kommen und mich sofort begleiten.

„So grüße ich Sie schon jetzt in den näheren Verhältnissen des Waffenbruders; behalten Sie immer den richtigen Takt und glauben Sie mir, der Offizier ehrt sich nur dann, wenn er den Bürger ehrt, kann nur dann sich wahrhaft achten, wenn er sich durch sein Verdienst geachtet sieht.

„Wir Ungarn gehen einen großen, blutigen Weg, und die gewonnene Schlacht giebt uns die Freiheit, die verlorene den Tod durch das Gesetz des Sieges.“

Als der Major diese Worte sprach, hatten sie auf ihrem Wege um die Stadt jene Stelle erreicht, wo, wie dies in Ungarn gewöhnlich ist, das furcht-

bar mahnende Wahrzeichen der strafenden Gerechtigkeit, der Galgen stand.

Ein ergriffener und verurtheilter Pferdedieb baumelte, als von den Raben halbzerfressene Leiche, am Strick, der von den Balken des furchtbaren Dreibeins herabhing, und ein Heer von Raben, welche noch von den Ueberresten seiner Leiche praßten, flog, gestört, krächzend auf.

Söll schauderte zusammen und sagte: „Laßt uns zurückkehren, Gott weiß es, welches Schicksal unsrer harrt.“

Sie gingen zurück.

Söll ging in's Gasthaus, wo die Offiziere sich versammelten.

Carl gedachte seiner Forderung.

52.

Ohne sich nach Sekundanten umzuschauen, nahm er zwei geladene Pistolen und ging dem Jägerhause zu.

Hier traf er bereits Vescali Lajos. Der junge Offizier schien verstört, innerer Schmerz zuckte um Mund und Lippe und sein Auge deutete auf eine

große Gemüthsbewegung. Ehe er noch sprechen konnte, sprach Carl:

„Sie kennen meine Geheimnisse, Sie des Mädchens Herz, das Sie eroberten, das für Sie schlagen wird bis in den Tod!! Die Natur rächt sich, ich verleugnete das Weib, fortgerissen von dem Strome der Zeit und der Leidenschaften. — —

„Sie haben mich gekränkt und Ihr wankelmüthiges Herz würde das Mädchen, das Sie jetzt liebt, eben so unglücklich machen, als Sie mich gemacht haben. Wenn die Ihnen Verlobte es je wissen sollte, daß ich ein Mädchen bin, daß ich Ihnen werth war, sie würde unglücklich sein!

„Was ist," fuhr Carl nach einer Pause des Schweigens fort, die Vescali nicht zu unterbrechen wagte, „das Leben ohne Liebe? —

„Hier sind zwei Pistolen von gleichem Kaliber, von gleicher Tragweite, beide gleich geladen; wählen Sie! —

„Sie zaudern? —

„Mitleidig schauen Sie mich an, ich ahne, warum. Ich bin Ihnen, dem Edelmann, dem Offizier, nicht an Geburt und an Rang gleich. So glauben Sie es.

„Doch es ist nicht so; von Görgey erhielt ich heute mein Patent und vernehmen Sie das Geheimniß meines Herzens, das ich Ihnen allein entdecke:

Auch ich gehöre ebenbürtig einem edlen Geschlechte an, auch meine Ahnen fochten unter den Helden Ungarns und des ihm früher verschwisterten Croatiens, nehmen Sie darauf mein Ehrenwort. Jetzt zur That.

„Sie haben den ersten Schuß mit sechs Schritt Entfernung. Zielen Sie gut, der Tod aus Ihrer Hand ist mir Wohlthat. Mein letztes Wort sei das Gebet für Ungarns Wohl.“

Bei diesen Worten legte sie die Pistole in Lajos Hand und indem dieser sie hoch erhob, um in die Luft zu schießen, ertönte hinter ihnen das Wort „Halt!“

Sie blicken um und sehen den Dictator.

Tiefer Ernst lag auf seiner gefurchten Stirn.

Er sprach: „Ist dies der Gehorsam gegen meine Befehle? soll, wo mein Wort nicht gilt, der Generalprofoß entscheiden? Bald ist sein Urtheil gesprochen und nicht eine, sondern neun Kugeln fliegen in das Herz, das dem Befehl seines Feldherrn untreu wurde. Nur eine Ehre giebt es jetzt zu verfechten, es ist die Ehre des Vaterlandes; nur für Ungarn sollt Ihr streiten, bluten, sterben!!

„Ihr seid Beide des Todes schuldig, doch — so jung und brav — ich verzeihe; verzeiht Euch selbst und umarmt Euch; Euer Herr befiehlt es!“ —

Er sprachs und Carl flog in des Geliebten

Arme und der Ruf entglitt seinem Munde: „ich bin besiegt. Lajos, Deine Caroline kann Dir nicht mißtrauen, verzeihe ihr!“

Kossuth erkannte jetzt, daß ein Mädchen vor ihm stand.

Mit Ernst sprach er: „Ich liebe diese Verkleidungen nicht; das Weib bleibe bei seiner Pflicht; doch da Du einmal die Waffen nahmst und mit Ehren führtest, so behalte sie. Die Zeit, wo Du Deinen Muth bewähren kannst, ist nahe. Noch heute geht ihr Beide zum schlagfertigen Heere ab. Thut Eure Pflicht und gedenkt des Feldherrn, Eures Freundes!!“

Sie gingen vereint in das Schloß zurück.

* * *

Noch am selbigen Abend gab Kossuth die Antwort auf Görgey's Anfragen und in Begleitung des Majors Söll rückte Carl und Vescali, der nun das Mißverständniß gelichtet hatte, am nächstkommenden Morgen mit einem Zug Husaren, welche als Guiden (Wegführer und Ordonnanzen) bei Görgey's Heer agiren sollten, zur Armee des Feldherrn, dem das Schicksal Ungarns mehr, als je, anvertraut war.

53.

Und setzen wir nicht das Leben ein,
Wie will denn das Leben gewonnen sein?

Der harte Winter zeigte sein Scheiden durch die letzten Stürme.

Unter dem Brausen der Frühlingsorkane war Schnee und Eis geschmolzen und donnernd rauschten die enteis'ten Ströme, zum Theil ihre Ufer überfluthend und den Uebergang der Truppen störend und hemmend.

Schon zeigte sich das erste, frische Grün auf den Wiesen und am Abhange der Gebirge.

Auf einer der reizenden Hochebenen, welche die Aussicht auf die Donau eröffnen, war in den letzten Tagen des Monats Februar 1849 das Lager des Görgeyschen Heeres aufgeschlagen und die einzelnen Abtheilungen dieses Armeecorps innerhalb desselben vereinigt.

Der Generalstab selbst befand sich im Lager, denn der Feldherr hatte es sich zur Pflicht gemacht,

jede Gefahr, jede Beschwerde mit seinen Kriegern zu theilen. Die langen Reihen der Zelte, unter denen noch mehrere, eine Beute früherer Türkenkriege, ihren Ursprung verriethen und jetzt größtentheils mit der Tricolore, das heißt der dreifarbigen Fahne Ungarns, geschmückt waren, boten einen malerisch-schönen Anblick dar und die pittoreske Ansicht dieses Lagers wurde noch dadurch erhöht, daß die ungarische Armee die verschiedenartigsten Uniformen zeigte.

Man glaubte sich in die Zeiten der Türkenkriege versetzt und die großen, verhängnißvollen Tage Ungarns in diesem Lager noch einmal wiederkehren zu sehen.

* * *

Vor einem Zelte, welches in der Mitte des Lagers auf einer Höhe errichtet war und in welchem einst der große Feldherr, Prinz Eugen von Savoyen, seinen Kriegsrath gehalten hatte, loderte an einem schönen Februarmorgen das Wachtfeuer und um selbiges standen Görgey und seine unter ihm commandirenden Feldherrn.

Er stand hier in der Würde eines Fürsten der Heere und wer hätte in ihm den harmlosen Chemiker erkannt, der noch vor wenig Jahren zu Prag im

Laboratorio der Universität am Schmelzofen stand und Metalle probirte und schied.

Jetzt sollten sich in der Kriegsflamme die Herzen des Volkes bewähren und die verschiedenen, sonst so getrennten Stände des herrlichen Ungarreiches, vereint ihre Treue bewähren, wie sich das Gold im Feuer bewährt.

Der Magyar liebt den Glanz. Die Offiziere des Generalstabs flimmerten in Gold und Silber und in kostbarer Scheide ruhten noch die gekrümmten Säbel, die sich bald mit dem langen Reiterschwert der Cürassiere Oestreichs messen sollten.

Adjutanten und Feldjäger sprengten auf und ab und als eben Carl und Bescali mit den Depeschen Kossuths sich der Person des Feldherrn nahten, kam auf schweißtriefendem Rosse ein Adjutant von der Heerabtheilung des rechten Flügels und meldete, daß ein östreichisches Corps im Anzuge sei.

In diesem Augenblicke entfaltete Görgey die ihm von Kossuth gesendeten Briefe, las sie und rief aus: „Ja, es ist Zeit, wir müssen schlagen."

Er gab sofort die nöthigen Befehle; ein leichtes Jägercorps und ein Husarenregiment mußten nebst einer leichten Batterie sofort aus dem Lager rücken, um den Feind zu beschäftigen und zu umschwärmen.

Jetzt wendete er sich zu den Angekommenen und sprach: „Ihr Beide kommt zur rechten Zeit und Stunde,

um Euern Muth und Talent zu zeigen. Eure Empfehlungen sind gut, die besten, die Ihr Euch selbst gebt. — Unter-Lieutenant Carl bleibt bei der Vorhut der Jäger. Vescali bei der der Husaren. Das Lager bleibt stehen, es ist befestigt und an ihm kann der Feind seine Kräfte brechen.“

Noch sprach er als neue Meldungen die vermehrte Stärke des Feindes anzeigten. Er kommandirte daher noch zwei Honvedbataillons und 300 Csikos und befahl, daß nebst dem Geschütz noch ein Theil der Pontonbrücke in mehreren Wagen nachfahren sollte, um einige Arme des Flußnetzes dieser Gegend überschreiten zu können.

Die Heerschaar rückte aus und hatte nach einigen Stunden einen Flußarm erreicht, an dessen entgegengesetzter Seite der Feind stand.

Ein maskirter Angriff beschäftigte ihn, während weiter abwärts, ohne daß es der Feind merkte, die Brücke geschlagen wurde.

Jetzt hieß es, Jäger voraus. Ihnen folgten die Husaren mit den Csikos und die Honveds bildeten das Hauptheer, geschützt durch ihre Batterie. Der Feind entfaltete sofort, als er den Uebergang gewahrte, seine Colonnen und ein böhmisches Jägerbataillon rückte à la debandade vor.

54.

Der Kampf begann und die Büchsenkugeln der Jäger suchten gegenseitig ihre Opfer.

Man nahte auf halbe Schußweite.

Der Kapitain von Carls Schaar fiel auf den Tod verwundet und dieselbe Kugel gab dem Hornist den Tod. Da stellte sich Carl an des gefallenen Hauptmanns Seite, entriß dem gefallenen Hornisten das von seinem Blut bespritzte Signalhorn und gab das Zeichen zum Sturmangriff.

Die Bajonnetklingen wurden aufgeschraubt und im Sturm gings vorwärts.

Der Feind ward zurückgedrängt. Jetzt rasselten seine Cürassiere mit hochgeschwungenem Reiterschwerte vor. Die Husaren sprengten ihnen entgegen und ihr Sichelschwert kreuzte sich mit dem der Eisenreiter; dieser Kampf gab ein furchtbar schönes Bild. So fochten einst die Saracenen mit den Kreuzrittern, so die schwerbewaffneten römischen Reiterschaaren mit Hannibals mauritanischen leichtbewaffneten Reitern.

Carl hatte indeß seine Jäger wieder gesammelt; er gewahrte, wie zwei Cürassiere einen Husarenoffizier angriffen und dieser der Uebermacht erliegen mußte. So behend er auch sein Roß tummelte, so blitzschnell seine Klinge leuchtete, die schwere Waffe mußte siegen.

Ein Schlag des Husarenoffiziers, in welchem Carl jetzt Vescali erkannte, auf den Helm des Cürassiers, brach die Klinge des Säbels und schon hatte der letztere sein Schwert zum Todesstoß gerichtet, da fuhr ihm Carls Kugel über den Küraß in den Hals und tödtete ihn. Der andere Cürassier sprengte jetzt auf Carl ein und verließ den Husar, nachdem er dessen Pferd so verwundet hatte, daß es den Reiter nicht mehr tragen konnte. Schon hatte Carl die Pistole aus dem Gürtel gezogen und sich zur Erde geworfen; als der Cürassier über ihn die Klinge hob, fiel er, durchs Knie geschossen, vom Rosse; noch fallend schwang er das Schwert gegen Carl, dieser aber parirte den Schlag mit dem Gewehr und stieß ihm die Bajonnetklinge in den Leib.

Indeß rückte die östreichische Infanterie in geschlossenen Massen vorwärts und ihr Hecken- und Bataillonfeuer sprühte den Tod den anrückenden Honveds entgegen. Jene wankten nicht. Da kommandirte der östreichische Obrist zum Bajonnetangriff, aber in diesem Augenblick tönte in den ungarischen Colonnen das Signal; die Honveds warfen sich zur Erde und über sie warf die Batterie ihr zerschmetternd Eisen in die östreichischen Bataillone. Dies entschied. In die gelichteten Reihen warfen sich die Ungarn und Jäger umgingen die Flanken, während die Husaren sich zwischen das Centrum und den linken Flügel warfen

Jetzt ward die Schlacht zum Handgemenge. Helden fochten gegen Helden und als man einem Dorfe nahte, worin sich die Oestreicher festsetzten, wurde jedes Haus zur Festung.

Carl sah, wie eine einzelne östreichische Kanone sich aufpflanzte, denn die östreichische Batterie, zu welcher sie gehörte, war durch den Sumpf am Vorrücken gehindert worden. Auf diese stürmte er mit seinen Jägern und kam erst dann in ihren Besitz, als alle Kanoniere geblieben waren.

Das Gefecht hatte sich zu Gunsten der Ungarn entschieden und der Feind, der die Schwierigkeiten des Terrains erkannte, wagte hier keine Hauptschlacht, welche Görgey, der indeß sein ganzes Heer schlagfertig aufgestellt hatte, erwartete.

Freudig empfingen die Ungarn ihre Braven; ihre Reihen waren sehr gelichtet und namentlich war das Jägercorps auf mehr als die Hälfte geschmolzen und hatte den größten Theil seiner braven Offiziere verloren.

Als die vom Kampf heimkehrenden Truppen vor dem Oberfeldherrn defilirt hatten, ließ er sie einen Kreis bilden, dankte ihnen und sprach: „Nennet mir selbst die Braven, die Euch vorleuchteten in dem Kampf," und unter den Namen, die genannt wurden, war Vescali Lajos und Carl. Der Feldherr dankte

ihnen öffentlich; Niemand beneidete sie, denn sie hatten den Dank verdient.

Glorreich war für die Ungarn dieses Gefecht. Es war das Gefecht von Windschacht.

55.

Süß ist der Tod, der Tod für das Vaterland.

Das Gefecht war geendet; das Schlachtfeld diesmal von den Ungarn behauptet. Die Truppen zogen sich zum Theil ins Lager zurück.

Carl erhielt die Ordre, die Ambulanzwagen zu escortiren, welche die Verwundeten aufnehmen sollten und dafür zu sorgen, daß den Gebliebenen ihr Grab würde.

Wir begleiten ihn auf's Wahlfeld! —

Was sind die Schrecken der Schlacht gegen ein Schlachtfeld, wenn sie vorüber ist, gegen das Wahlfeld! —

Zorn und Leidenschaft, der Trieb der Selbsterhaltung und der Blutrache treiben den Krieger in Kampf und Tod und der Befehl des Commando's läßt ihn dem Feuer der Batterien und des kleinen Gewehrs, wie den Schwertern der Reiterschaaren

blind entgegenstürzen. Der neben ihm fallende Kamerad hemmt die Thätigkeit der Blutarbeit nicht und nur ein Ziel schwebt Allen vor.

Es ist das Ziel des Siegs!! —

Wie anders hier, — wo der Tod nun seine Ernte vollendet.

* * *

Carl betritt das Wahlfeld, nachdem er sicher war, daß hier sich kein versteckter Feind verborgen. — Er blickt um sich. Hier liegt mit gespaltenem Schädel, aus dem noch Blut und Gehirn hervorquellen, ein Jäger, dort von der Csikospeitsche erwürgt, ein östreichischer Cürassier; einem Husaren hat, zugleich mit seinem Rosse, eine Stückkugel den Tod gegeben und das Blut Beider mit einander vermischt. — Eine Kartätschenladung hat dort eine ganze Section Honveds getödtet. — Wie sie aufmarschirt waren, decken sie jetzt den schlüpfrigen Boden — an ihrer Spitze schlummert ihr Offizier den langen Todesschlaf. — Ungarische Kugeln hatten dort auf dem Hügel ihre zahlreichen Opfer gefunden.

So lagen die Ungarn und Oestreicher unter einander. Unter den Oestreichern hatte an diesem so blutigen, aber nicht entscheidenden Kampfe, der Tod noch eine reichlichere Ernte gehalten — und hier gab

das Blut auf den weißen Waffenröcken noch einen grauenvolleren Anblick. — So die Todten! — Wie mancher schöne, hoffnungsvolle Jüngling lag unter ihnen! Sie alle fanden ein gemeinsames Grab. — Aber furchtbarer, herzzerreißender war der Anblick der Verwundeten. —

Einige wimmerten mit zerschossenen Gliedmaßen, — dort dem jungen östreichischen Offizier war der Fuß abgeschossen, dem bärtigen, eisgrauen, alten Feldwebel neben ihm, die Kugel durchs Angesicht geflogen — und geronnenes Blut strömte aus seinem Munde. Ein Jäger erhob sich mit dem zerschossenen Arm und vielen Honveds hatten die Schwerter der schweren Reiter Arm und Gesicht zerschnitten. — — Wie so viele dieser Braven ertrugen ihrer Wunden Schmerz mit hoher Resignation!

* * *

Carl konnte in diesem Augenblicke das Weib nicht verleugnen. Unwillkürlich strömten die Thränen des Mitgefühls aus dem beredten, seelenvollen Auge — und er selbst war thätig mit den Aerzten.

Schnell rollte sich in seiner Hand die Binde um die klaffenden Wunden — und als er dem alten Oberarzte, der schon im Jahre 1813 bei Leipzig zu

Machaons Jüngern gehörte, bei einer Amputation nützlich-thätig beigestanden, erinnerte dieser:

„Wie Schade ist es, Herr Lieutenant, daß Sie nicht der Unsere sind. Um Wunden zu schlagen, hat Ungarn Legionen seiner waffenfähigen Männer, — sie zu heilen, so wenige, — denn hier muß sich ein helles Auge und ein fester Arm mit einem redlichen, mitleidigen und doch von jeder Sentimentalität freien Herzen vereinen! — — Sie sind so brav, so mitleidig und gut. Gott lohne es Ihnen!!"

Die Sonne sank. — Die Todten ruhten im weiten, gemeinschaftlichen Grabe, — die Verwundeten waren auf den Wagen des fliegenden Spitals aufgeladen — — und todmüde, erschöpft von der Blutarbeit und den Strapatzen des Tages, eilte Carl der Ruhe zu. —

* * *

In dem von dem Feinde verlassenen Dorfe waren die Quartiere bestellt. Die Fourierschützen waren bereits voraus.

Das Dorf gehörte zu den wohlhabenderen und versprach ein gutes Unterkommen.

56.

Sie rücken ein.

Eine Scheuer, deren Tenne bereits mit Stroh bedeckt war, nimmt die Verwundeten auf — die Fourierschützen haben bereits Sorge getragen, daß sie Nahrung finden. — Die Kochheerde dampfen — und requirirte Bauern heben die Verwundeten von den Wagen — gleichviel, ob sie Ungarn waren oder zu den Feinden gehörten. —

Auch hierbei war Carl thätig und nur dann erst, als alle Verwundeten auf den für sie vorgerichteten Strohlagern untergebracht waren, suchte er sein Quartier.

Es befand sich in einem stattlichen Bauerhofe.

Die Wirthin, eine Deutsche, kam ihm entgegen und sprach:

„Die Fourierschützen haben bei mir für die Herrn Offiziere Quartier gemacht. Es ist bereit. Bettstellen haben wir nicht. Die Soldaten, welche früher hier standen, haben sie in das Bivouak genommen und dort verbrannt, die Betten wurden schon früher ins Hauptquartier requirirt; aber eine gute Streu, eine warme Decke und ein Kopfkissen mit Moos gefüllt, wird ein gutes Lager geben. — Jetzt, junger

Herr, speisen Sie. — Gern geben wir, was uns übrig blieb. Sein Sie willkommen!" —

Das Nachtmahl ward aufgetragen, es mundete, eben so der Wein. —

Jetzt setzte Carl den Tagesrapport auf und ging nun zur Ruhe.

Sein Lager war im Nebenzimmer der Unterstube aufgeschlagen. Der Fourierschütz war noch nicht zurück, auch sein Calfactor war, so hatte er es befohlen, bei den Verwundeten geblieben. —

Müde und erschöpft legte Carl sich auf's Lager — und war bald entschlummert.

* * *

Es war eine bange, schwüle, gewitterdrohende Nacht. Er erwachte auf Augenblicke, knöpfte und schnürte die enganschließende Weste auf, athmete jetzt freier und entschlief von Neuem. —

Träume umgaukeln ihn, aber diese seine Träume zeigen ihm nicht die Bilder und Kampfes-Scenen des vorigen Tages, sie zeigen ihm die früheren Jahre, wo das Mädchen zur Jungfrau gereift, zuerst der Liebe heiliges Sehnen empfand, — sie sieht die schöne Frau, die das Bild im Schlosse am See darstellte, in der sie die Mutter liebt, sich ihr als Schutzgeist nahen und an ihrer Hand den jungen Ungaroffizier, ihren

Geliebten; sie sinkt in seine Arme, — ihm ewig treue, keusche Liebe gelobend. —

Der Traum entschwindet — und fester wird jetzt der Schlaf! —

Ein Geräusch im Zimmer hört Carl, oder vielmehr Caroline nicht. Sie sieht nicht, wie ein eintretender Offizier, der ebenfalls in dieses Haus einquartirt war, ins Hauptzimmer tritt, dort sich die Waffen und das Oberkleid ablegte und sich neben ihr zur Ruhe liegt. —

Es ist Ihr geliebter, junger Ungar.

Er selbst glaubt neben einen Kameraden zu liegen und entschläft bald.

Ein schöner Morgen dämmert.

Seine ersten Strahlen erwecken ihn. —

Der erste Blick des Erwachenden fällt auf den neben ihm liegenden Kameraden — und erkennt in ihm seinen Kamerad, er erkennt Carl — nein, seine geliebte Caroline. — —

In der Nacht hatte sich die Weste gelüftet, Hals und Busen sind frei von der hüllenden Decke und des Busens Wogen deuten auf ihres Herzens inneres Sehnen. — Sie schlägt die Augen auf, hüllt sich in den deckenden Mantel und der Gruß des Geliebten ist ihr Morgengruß. —

Stille rings umher — kein Lauschen von Außen.

„Mädchen!“ ruft er, — „der Tod drohte uns

gestern Trennung — wir Beide fürchteten ihn nicht — uns ging sein Dräuen vorüber — doch jeder anbrechende Tag bringt uns neue Gefahr — jede seiner Stunden droht uns Tod und Wunden — Caroline — jetzt mein Waffengefährte — und, ist das Ziel errungen, hat Ungarn seinen Kampf mit Ehren ausgekämpft, ist ihm ein Friede gegeben, der sein wahres Glück verbürgt, dann, theure Caroline — dann mein Weib — dann die Gefährtin auf den Bahnen meines Lebens. — Gieb mir die Hand, gieb mir den Kuß der Verlobung!" —

Carolinens Hand zitterte in der des Geliebten, ihr Mund nahte sich dem seinen und — „Dein! — Dein auf ewig!" — lispelten ihre Lippen. — Da — blies der Signalist Reveille, und hocherröthend — ja selbst zürnend auf ihn und auf sich selbst, sprach sie: „Entferne Dich!" —

Sie zog sich die Decke über das erglühende Antlitz — und war, als er ins anstoßende Zimmer ging, aufgestanden, um sich schnell anzukleiden. —

* * *

Es war Zeit, denn eben traten die wachhabenden Unteroffiziere ein, um ihren Rapport zu machen. Als sie sich entfernt hatten, nahm Caroline Bescali's Hand in die ihre und sprach:

„Ein Augenblick der Schwäche konnte uns überraschen, konnte uns schwach sehen, — er kehre nie wieder. — Gieb mir Dein Ehrenwort, — so lange uns nicht der Segensspruch der Kirche vereint, sind wir nur Waffengenossen, nur Kameraden. — Gelobe es mir, mein Freund! —

„Trennung war meine Jugend, der Schleier des Geheimnisses, der über dem Kinde schwebte, ist noch nicht gelüftet — ich bin noch ein armes Mädchen, aber heilig, theuer ist mir des Magdthums Ehre, heilig das Bewußtsein, treu und rein dem zu nahen, an den mich mein Schicksal fesseln soll. Darauf mein Ehrenwort, darauf das Deine!“ —

Indeß war es Zeit geworden, die Mannschaft zu revidiren und dann die Meldung im Hauptquartiere zu machen. — Beide trennten sich. — Die Liebe ihres Geliebten zu ihr wurde nun zur Bewunderung, und gegenseitige Achtung das festeste Band ihrer Verlobung.

57.

Im Hauptquartiere Görgey's war eine eben nicht günstige Stimmung eingetreten. — Couriere des Präsidenten Kossuth, der sich so gern als Dictator

preisen und verehren ließ, waren gekommen und hatten Görgey Befehle überbracht, die er in dieser seiner Stellung nicht unbedingt befolgen konnte. Schon erkannte er die Uebermacht der Feinde, schon sah sein helles Auge, wie von den russischen Grenzen an ein weites Netz Ungarn überspannen sollte und wie der Nationalhaß zwischen den Magyaren und den slavischen Völkern, die in und um Ungarn seit Jahrhunderten ihre Wohnsitze hatten, bittre Früchte trug, ja wie selbst der Stolz Kossuths die sonst so harmlosen Deutschen in den Harnisch gerufen hatte. Eben dieser Nationalhaß, dieses Mißtrauen war Schuld, daß selbst für Geld und die als baares Geld gelten müssenden Kossuthnoten der nöthige Proviant nicht geliefert wurde, und daß man in jedem Slaven, Serben und Deutschen einen Feind oder Kundschafter vermuthen konnte.

Auf diese sollte Kossuth Acht haben; er sollte, so zu sagen, den geheimen Polizeiagenten machen — und dies kränkte ihn. — Ein Ereigniß hatte jetzt die gegenseitige Erbitterung der Magyaren und Croaten zum Todeshaß erhöht.

Die Croaten hatten überall in Ungarn gar schlimm gehaus't, — und da, wo Jellachich's Auge nicht hinblickte, selbst wider seinen Willen grausamlich gewüthet. Deshalb entbrannte der Ungarn Rache. — Ein von Croaten besetztes Dorf ward genommen, die

Croaten zogen sich zurück, — Ungarn rückten ein, verfolgten die Fliehenden; da kam die Arrieregarde, durch zusammengelaufene Marodeurs entsittlicht; sie findet nur verwundete und kranke Croaten und diese fallen unter ihrer Mörderhand! —

Tief gekränkt fühlten sich dadurch die ungarischen Feldherrn, vor Allen Görgey, und sein Zorn darüber war um so gerechter, als sich bis jetzt die Marodeurs der Rache des beleidigten Gesetzes entzogen hatten.

Die Mißstimmung des Feldherrn hatte sich dem ganzen Lager mitgetheilt und wuchs von Tage zu Tage um so mehr, als man im Lager unter Lieferanten und Kaufleuten fremde Gesichter sah, die man für russische Kundschafter hielt.

58.

Zu selbiger Zeit hatten die Croaten bereits das südwestliche Ungarn größtentheils im Besitz. — Die Volksmassen, welche ihnen vom Banat und Serbien zuströmten, machten es ihnen möglich, das Land zu überfluthen und bald hier, bald da den Feind zu überraschen. — Ein Bataillon Croaten (Seressaner) rückte in's Schloß am Platten-See ein. Ihr Oberst hatte strenge Mannszucht anbefohlen; er selbst

stellte die Feldposten aus, er selbst besorgte die Fassung der Lebensmittel und gab seinen Profoßen den Befehl, Jeden, der auch nur das Geringste entwendete, vor's Kriegsgericht zu führen. Er selbst nahm im Schlosse Quartier.

„Oeffnet mir den Rittersaal!“ sprach er.

Es geschieht.

Sein Auge blickt forschend umher, — es sucht, es findet.

Noch liegt das Bild der schönen, blassen Frau auf dem Tische. Er erhebt es, drückt es an sein Herz und schämt sich nicht der Thränen, die es benetzen. Es war ja das Bild seiner Geliebten, seines Weibes, die ihn liebte, die, ihre Familie vergessend, die Seine wurde, als sie seinen Stand noch nicht kannte, die sie treu blieb bis in den Tod und den Haß der Familie für ihn erduldet bis an ihr Grab! —

* * *

Der alte Wachtmeister-Castellan, den wir bereits kennen, kämpfte um selbige Stunde den Kampf des Todes. Ein heftiges Brustfieber hatte ihn ergriffen und der im Schloß fungirende Arzt hatte es bereits ausgesprochen, daß hier das Ende des Leidens der Tod sei. —

Zu ihm ging der Oberst. —

Der alte Soldat, vertraut mit den Geheimnissen der Familie, erkennt ihn — und aus seinem Munde erfuhr der Oberst Carolinens Schicksal, erfuhr er alles das, was wir schon wissen. —

„So," sprach er, — „ist mein Kind im Heere unserer Gegner, begegnete mir vielleicht schon im Kampfe? — oder ist vom Schicksal erkieset, mir einst entgegenzustehen, wenn die eisernen Schicksals-Würfel fallen? — Nun — ich liebe mein Kind — aber höher steht mir Pflicht und Vaterland! —

„Dir, alter Freund," sprach er, sich zum Wachtmeister wendend, „Dir danke ich — Du hast Deine Pflicht erfüllt, — Du siehst Deinem Urständlein freudig-getrost entgegen!" —

„Das sehe ich," sprach der alte Mann; „mir wird ein sanfter Tod; gern stürbe ich auf dem Schlachtfelde für mein Vaterland, für Ungarn, für meinen Herrn, — doch vielleicht ist mein Gebet stärker, als mein Arm, — — möchte es versöhnend eintreten zwischen dem Haß der Völker, und möchte die Schutzheilige unsers Hauses, Ungarns heilige Patronin, ihre Hand über Alle schützend halten, daß sie nicht untergehen in den Tagen der Gefahr. Das gebe er."

So sprach der Alte, reichte dem Oberst die zitternde Hand, blickte ihn an mit dem sich verklärenden Blick des Sterbenden — ein leises Röcheln entquoll

der leidenden Brust — und sie athmete zum letzten Male. — Sein Auge brach. — Er hatte zu leben aufgehört. —

* * *

Da die Croaten hier einen Tag rasteten, so erfuhr der Oberst die nähern Verhältnisse des Hausherrn durch den Schloß-Capellan. Es befand sich der Hausherr bereits im Hauptquartier Kossuths, wo ihm, dem mächtigen Partei-Führer, wurde ihm nicht Sieg oder ehrenvoller Soldatentod, oder wurde er nicht ein Opfer jener Krankheiten, die bereits im ungarischen, wie im östreichischen Lager um sich griffen, im Fall einer Gefangenschaft das furchtbare Standrecht erwartete.

Am nächsten Morgen wurde der alte Castellan, der so lange als Husar gedient hatte, mit allen militärischen Ehren begraben. Der Capellan hielt die Leichenrede; die Feuerröhre der Croaten donnerten über ihn, dem Ungar, den Grabesgruß und der Oberst war der Erste, welcher auf seinen Sarg eine Hand voll Erde warf.

59.

Die großen Entscheidungstage Ungarns nahten.

Der Bund Oestreichs mit Rußlands allgewaltigem Selbstherrscher war geschlossen. — Die östreichischen Heere hatten sich concentrirt; die glücklichen Schlachten Radetzky's in Italien hatten es möglich gemacht, selbst aus Italien frische Truppen herbeizuziehen, und Einigkeit herrschte unter Oestreichs Heerführern, während gegenseitiges Mißtrauen bereits in den Feldlagern der Ungarn, ja selbst in ihren Hauptquartieren unter den Feldherrn selbst, seine schädlichen Einflüsse zu zeigen begann.

Schon blickte Kossuths Auge nach der Türkei, um in dem alten Erbfeinde Oestreichs eine Stütze zu finden, schon Görgey nach dem Thron des Czaaren, in dessen mächtiger Hand jetzt die Entscheidung über Ungarns Sein und Nichtsein lag.

Alle aber erkannten es: — Ein Hauptschlag mußte gewagt werden — und bei diesem mußten Alle, wenigstens scheinbar, einig sein!

Ein reges Leben herrschte jetzt in Görgey's Feldlager; Offizier und Soldat übte sich alltäglich in Waffen, man sah den Jäger in der Reitschule auf dem Rosse, den Reiter und Pferdebändiger am Schießstand mit dem Stutzerl, den Husaren bei der Batterie, vom Artilleristen Unterricht nehmend, das Geschütz zu richten, um dann, wenn die Artilleristen gefallen, es selbst bedienen zu können.

Unter diesen sehen wir Carolinens Verlobten. — Eben als er bei einer Batterie den Artilleriedienst verrichtet und Caroline, die wir nun, da sie im Waffenschmuck ist, wieder Carl nennen, ein Husaren-Roß tummelt, kommt Görgey selbst.

Wohlgefällig ruht sein Auge auf dem bildhübschen Jägeroffizier.

„Brav!“ sagte er, „in allen Waffen übt sich der Ungar und der Jäger lerne den Säbel führen!! Ich sehe, Sie verstehen es schon, ein Roß zu leiten; was noch fehlt, wird Uebung lehren; — — heut noch verlassen Sie das Lager, ich beordre Sie, zu Kossuth zu eilen, um dorthin meine Meldung zu bringen. Eine Hauptschlacht naht. Der Ungarn Kraft und Muth wird sich in selbiger bewähren; gebe Gott, auch ihre

Einigkeit! Nur in ihr ist Siegesglück und Siegesruhm! Folgen Sie mir ins Zelt der Intendanze — dort empfangen Sie aus meiner Hand die Depeschen!!"

Carl folgte.

Es war ihm nicht möglich, dem Verlobten ein Lebewohl zu sagen. Schon am Zelte harrte seiner die mit den schnellsten Ungarnrossen bespannte leichte Courierchaise, die ein Csikos, von Geburt ein Kumanier, leitete. — Er stieg ein und fort ging es im sausenden Galoppe. — —

Im Feldlager selbst rüstete sich jetzt Alles zum Aufbruch.

60.

Drum bleib', Ungar, ewig treu
Dem Vaterland vereint,
's ist deine Wieg' und einst dein Sarg,
Dein erst' und letzter Freund!!

Schnell durchrollte der leichte Courierwagen die weiten Ebenen — und erreichte noch vor der vorgeschriebenen Zeit der Ankunft das Hauptquartier Kossuths.

Er befand sich bereits auf freiem Felde, unter dem schlagfertigen, schlachtgerüsteten Kriegsheere.

Um Kossuth hatten sich die Deputirten aus ganz Ungarland versammelt und gaben zu allen Befehlen Kossuths im Voraus ihre Einwilligung. Ueberall herrschte heiliger Ernst.

Nicht ohne Herzklopfen und jene bange Ahnung, die schon im Voraus die Gefahren sieht, nahte Carl Ungarns thätigstem Manne und legte in seine Hand die wichtigen Papiere.

Kossuths Auge durchflog sie und er sprach zu den Umstehenden:

„Alles ist nun bereit. Wir ziehen vorwärts dem Feind entgegen.“

Gesagt, gethan.

Trommel, Trompete und Jägerhorn riefen zum Aufbruch, die Musikchöre spielten die Melodie des ungarischen Nationalliedes — Adjutanten flogen auf und ab, die Feldherrn stellten sich an die Spitze ihrer Heeres-Massen, die Obersten an die ihrer Regimenter — das Geschütz rückte ein in die Intervallen der Brigaden und Schlacht-Colonnen und vorwärts zog das Heer. —

Längs jener Weinbergsgruppen und Weingärten, deren Ertrag unter dem Namen Erlauer Wein bekannt ist — und deren Lage die Kämpfe der Jäger wegen der Hecken und Gräben begünstigt, zogen die Heeresmassen, in deren Mitte Kossuth, von mehreren Deputirten umgeben, auf seinem türkischen Rappen

einherritt, und kamen in die Nähe von Kapolna, in dessen Umgebungen bereits früher Ungarn mit mehr Muth und persönlicher Aufopferung als Glück gekämpft hatte. Noch sah man hier die Grabhügel der Gefallenen — noch bezeichneten einzelne Kreuze und Votivtafeln, die mit Blumenkränzen umwunden waren, die Namen hier ruhender, ausgezeichneter Offiziere. — Eben zog das Heer bei dem weitesten dieser Gräber, wo Feind und Freund vereint in der schweigenden Erde ruhten, vorüber, — als Kossuth mit bewegter Stimme sein „Halt!!“ commandirte.

„Halt!!“ riefen alle Heeresführer nach.

„Halt! Gewehr beim Fuß!“ Kossuth Lajos stieg jetzt vom Roß und befahl, daß der Träger der ungarischen Hauptfahne sich hinter ihm aufstelle.

Alle Feldherrn umgaben ihn und das Schlachtfeld von Kapolna sollte durch ein ernstes, feierliches Gebet geweiht werden.

61.

Kossuth stieg jetzt mit tiefem Ernst und jener Demuth, die das Gebet heiligt, auf einen der bekränzten Grabhügel; er wußte es, daß unter diesen mehrere seiner alten Freunde und Kampfgenossen ruhten.

Ihre Manen schienen ihn zu umschweben. —

Er ließ sich jetzt auf seine Kniee nieder, erhob die gefalteten Hände zum Himmel, welchen vom Sturm getriebene Wolken umrollten, und sprach jene denkwürdigen Worte, die bereits alle Zeitgeschichten verkündeten und die nun fast in alle Sprachen übertragen worden sind. Er sprach aus der Tiefe des bewegten Herzens sein Gebet:

„Erhabener Herr! Gott der Krieger Arpads! Schaue herab von deinem Sternenthrone auf deinen flehenden Diener, von dessen Lippen das Gebet von Millionen zu deinem Himmel emporsteigt, lobpreisend die unergründliche Kraft deiner Allmacht. Mein Gott! Ueber mir strahlt deine Sonne und unter meinen Knieen ruhen die Gebeine meiner gefallenen heldenmüthigen Brüder. Ueber meinem Haupte ist der Himmel blau und unter meinen Füßen die Erde roth gefärbt von dem heiligen Blute der Enkel unsrer Ahnen.

„Laß nur den befruchtenden Strahl deiner Sonne brennen, damit über dem Blute Blumen hervorsprießen und diese verwesenden Hüllen nicht unbekränzt vermodern mögen.

„Gott meiner Ahnen und der Völker Gott! Erhöre und segne unserer Krieger schmetternde Stimme, in welcher der Geist und der Arm starker Völker donnert, um den Ketten schmiedenden, eisernen

Arm der Willkür zu zerschmettern. Als freier Mensch kniee ich an diesen frischen Gräbern bei den Gebeinen meiner Brüder. Durch solche Opfer wird deine Erde geweiht, wenn sie auch sündenbefleckt war. Mein Gott! über diesem geheiligten Boden, über diesen Gräbern darf kein Sclavenvolk leben!

„Mein Vater! Großer Vater meiner Väter Mächtiger über Myriaden! Allmächtiger, großer Gott des Himmels, der Erde und der Meere! Diesen Gebeinen entsprießt eine Glorie, prangend an der Stirn meines Volkes — heilige ihren Staub mit deiner Gnade, daß die Asche meiner für die heilige Sache gefallenen Brüder ruhen möge in Heiligkeit!

„Verlasse uns nicht, großer Gott der Schlachten! Im heiligen Namen der Völker gepriesen sei deine Allmacht! Amen!“

„Amen! Amen!“ — wiederholten die um ihn stehenden Feldherrn und Kriegsobersten, das Heer sank auf die Kniee und erhob sich erst nach einigen Augenblicken wieder.

Alle, die den stolzen Dictator in seiner Demuth, in seiner Andacht sahen, fühlten sich gestärkt und erhoben — Alle erkannten es, daß nun die Tage nahten, die über Ungarns Sein und Nichtsein entscheiden sollten und würden.

Mit pochendem Herzen hörte auch Carl, der zum

Gefolge des Generalstabes commandirt war, und der auf der Erhöhung eines nachbarlichen Grabhügels stand, diese Worte und gelobte sich — ohne Furcht und Tadel festzustehen in dem ernsten Berufe des Krieges und dem Tode getrost ins Auge zu schauen. —

* * *

Die Andacht war geendet. Die Musikchöre spielten die Weise eines Chorals — und als diese verhallte, die des ungarischen National-Gesanges.

62.

Oberhalb des Schlachtfeldes ward Halt gemacht und der Bivouak bezogen.

Hier vereinte man sich mit einem Theil der Görgey'schen Heeresmasse. —

Hier entwarf Kossuth Lajos, im Verein mit seinen Feldherrn, den Plan der zu liefernden Schlacht, da die ausgesendeten Adjutanten, welche mehrere Kundschafter aufgefangen hatten, die gewisse Nachricht brachten, daß die östreichischen Heere unter Anführung des Grafen Schlick — dem Roland des Heeres — nahten, und Miene machten, sich auf der einen Seite

zu befestigen und mit ihrem rechten Flügel das Heer der Ungarn zu umgehen.

* * *

Kein Augenblick war nun zu verlieren. Es waren Kerntruppen und Feldmarschall Lieutenant Graf Schlick selbst wog ein Heer auf — — denn ihn liebten alle seine Soldaten, auf ihn vertrauten, auf ihn bauten sie. Er war eben so tapfer als treu, so ernst im Dienst, als gütig gegen Jeden.

Vorwärts zogen nun die vereinten Ungar-Heere, und sammelten sich an einem schönen Frühlingstag bei Aszod, wo sich die Oestreicher in festen Positionen aufgestellt hatten.

An leichter Reiterei waren die Ungarn, an schwerer die Oestreicher überlegen, ebenso an trefflich bedientem und bespanntem Geschütz.

63.

Es ist hier nicht Raum und Zeit eine Darstellung dieses Kampfes zu geben. Nur der Feldherrnblick eines Tempelhof kann hier, mit der Darstellungsgabe eines Archenholz sich verbindend, das Wahre mit dem Schönen vereinen.

Nur Carls, oder vielmehr unserer Amazone Caroline's Thaten und Leiden, Gefahren und Kampfscenen mögen hier ihren Herold finden.

Carl war wieder zu Görgey's Armee-Corps gezogen, welches nun eine Probe des Feldherrntalentes seines Führers und seines eignen Muthes ablegen sollte.

Das Ohngefähr wollte, daß Major Söll, der eben erst aus Pesth angekommen war, wieder das Jäger-Corps befehligte, in welchem jetzt Carl fechten sollte. Es waren größtentheils Wiener Musensöhne, und jene Jünglinge, die in den verhängnißvollen Tagen Wiens in den Hörsälen der Aula dictatorisch walteten und im freudigen Jugendmuthe Oestreichs Schicksal zu lenken glaubten: wie wären sie jetzt zusammengeschmolzen, wie hatten Krankheiten, Strapazen, Entbehrungen, wie der Feinde Schwert und vor Allem der Seelenschmerz getäuschter Hoffnungen ihrer Reihen gelichtet!!

Alle hatten ein sieches Ansehen, und Vielen, deren frühere Wunden kaum vernarbt waren, stand jetzt der Tod auf der Stirn geschrieben — Alle aber harrten todesmuthig des Kampfes und in ihm einem ehrlichen Soldatentode entgegen. Unter den Offizieren dieses Corps, welches sich, wie bereits gesagt ist, das der Tyroler nannte und wie das Tyroler-Schützen-Corps bewaffnet war, ohngeachtet die Söhne des

Oestreichs Kaiser unverbrüchlich treuen Tyrols nicht unter ihnen waren, war auch Carls Freund, Steyrer.

Er reichte Carl'n die Hand und sprach:

„Heut' wird's heiß hergehen, heut' tanzen wir den blutigen Waffentanz, Viele unter uns den Todtentanz; ich fühle es, mein Stündlein naht, darum, Freund, lebe wohl!"

Er drückte Carl'n die Hand und begab sich zu seinem Corps. —

Die Heermassen stellten sich in Schlachtordnung auf.

Die Jäger-Corps bildeten die Vorhut und das Tyroler Jäger-Corps, so wollte es der Feldherr, die äußerste Spitze.

Lassen wir jetzt über Carls Thaten einen Augenzeugen sprechen, dessen Nachrichten bereits so viele deutsche Zeitungen nachschrieben und dadurch dem Namen Carolinens jene Berühmtheit gaben, welche sie vor so vielen Andern ihres Geschlechtes, die ebenfalls in diesem Kriege die Waffen trugen, auszeichnete:

„Am Tage der denkwürdigen Kapolnaer Schlacht rückte mit dem Jägerbataillon auch der Oberjäger Carl in die Plänklerkette vor und bald darauf wurde das ganze Jägerbataillon zum Sturme gegen einen durch die k. k. Truppen mit großer Energie vertheidigten Meierhof kommandirt. Ermüdet durch die Strapazen des schon bestandenen heißen Morgens, konnte der Oberjäger Carl seinen Kameraden im ra-

chen Sturmschritt nicht mehr folgen und blieb einige Tausend Schritte zurück, als in demselben Augenblicke drei kaiserliche Cürassiere von der einen Seite herangesprengt kamen. Der ermattete Jäger verlor auch diesmal seine schon öfters erprobte Geistesgegenwart nicht und bestand siegreich die verhängnißvolle Gefahr. Seine weiß-grün-rothen Federn auf dem Jägerhute flatterten hoch in die Luft, sein glänzendes Haubajonnet schimmerte in den Sonnenstrahlen und seine doppelläufige Büchse fehlte nicht das Ziel; so kam es, daß nach hartnäckigem Kampfe zwei Reiter todt auf dem Schlachtfelde blieben, der dritte aber in Folge herbeigeeilten Succurses vor dem Jäger sich zurückzog.

„Der That folgte der Ruhm.

„Oeffentlich belobte ihn der Feldherr und ernannte ihn zum Offizier, und überall ward der schöne Jäger rühmlichst ausgezeichnet, und er verstand es, durch einnehmendes Betragen Aller Herzen zu gewinnen. —

„Zurückgesendet ins Hauptquartier fand er, oder vielmehr sie, den Geliebten wieder, und um ihm näher zu sein, bat sie den Feldherrn um ihre Versetzung zu den Husaren, und fand Erhörung ihres Gesuches.

„Willens- und Körperkraft, Gelenkheit und Aufmerksamkeit auf den Dienst that auch hier Wunder; sie zeichnete sich aus im Dienst und erfüllte alle ihre Pflichten.“ Bei einem Streifzuge ward ein hoher Croaten-

Offizier verwundet und gefangen. — In ihm fand sie den wieder, der ihren Herzen am nächsten stand, und der sie, als Tochter umarmend und segnend, in ihren Armen starb. Ihm hatte sie sich entdeckt, ihm das Versprechen gegeben, zurückzukehren zu zarter Weiblichkeit.

Das Schicksal Ungarns wurde bald darauf durch Rußlands Heere entschieden.— Ungarn verblutete an den Wunden, die der Verrath ihm geschlagen. — Görgey ergab sich mit seinem Heere, und unter denen, die durch russische Verwendung Amnestie erhielten, war auch Carolinens Geliebter und sie selbst. An dem Tage, wo sie als Husarenlieutenant ihre Waffen niederlegte, wo sie sich sich selbst zurückgab, legte der Feld-Caplan ihre Hand in die des Verlobten.

Von hier an sind von ihr die öffentlichen Zeitungsnachrichten voll Widersprüche und böswilliger Erfindung. Nach den glaubwürdigsten Nachrichten ist sie in den letzten Tagen, trotz der zugesicherten Amnestie, vor den Richterstuhl des unerbittlichen Haynau gefordert, jedoch zu rechter Zeit gewarnt, sammt ihrem Gatten über die türkische Grenze entflohen. Aber wo sie jetzt auch weile, die Tugend möge sie leiten und das Glück sie begleiten. Das Bewußtsein erfüllter Mutterpflicht sei ihr lohnender als der welkende

Lorbeer und die zwar in romantisch-dichterisches Gewand gehüllte, aber im Wesentlichen vollkommen wahrhafte Erzählung ihrer Thaten und Schicksale hat das Verdienst, einen hellen Blick in das Gewirr eines Völkerkampfes zu werfen, der uns so viele große Charaktere zeigte, und dem doch recht bald der Engel der Versöhnung folgen möge.

Ihr lieben Frauen und Mädchen aber, die ihr Carls oder vielmehr Carolinens Schicksale leset, erkennet die Wahrheit des Wortes, welches der große Schiller Euch so schön ans Herz legt, daß nemlich nur in Erfüllung ihrer Pflichten das Weib das wahre Glück, die innere Zufriedenheit ihres Herzens gewinnt. Es ist das Wort:

„Kraft beseele den Mann, des Gesetzes Würde behaupt' er,
Nur durch Lieb' allein herrschet und herrsche das Weib!!“

Ende.

Druck der Verlagsbuchdruckerei in Wurzen.

Storch, Lp.

Caroline, die Wiener Barrikadenheldin, Jäger Carl genannt
Revolutionsgeschichte aus Wiens October Kämpfen und dem ungarischitalienischen Freiheitskriege von Lp. Storch

Grimma und Leipzig 1850